



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Julius Tandler
Anatom und Gemeindepolitiker

Verfasserin

Dr. Atefie Irene

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

o. Univ.- Prof. Dr. Josef Ehmer

Meinen herzlichen Dank möchte ich Herrn Professor Dr. Josef Ehmer aussprechen, der mir bei der Diplomarbeit hilfreich zur Seite gestanden ist. Besonders seine Literaturhinweise haben mir einen sehr guten Zugang zur Persönlichkeit Tandlers und den Einflüssen, unter denen er gestanden ist, gewährt.

Widmen möchte ich meine Arbeit meinem Sohn Roland

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung.....	3
I.) Julius Tandler unter dem Einfluss der, zu Beginn des 20. J.H. herrschenden geistigen Strömungen	
1.) der Eugenik und Rassenhygiene.....	8
2.) der Menschenökonomie.....	20
3.) des sozialdemokratischen Gedankengutes.....	28
II.) Prof. Dr. Tandler	
1.) Kindheit, Jugend und Werdegang zum Anatomen.....	34
2.) Lehre und Forschung.....	38
3.) Bild einer Persönlichkeit.....	52
III.) Tandler als Unterstaatssekretär und Leiter des Volksgesundheitsamtes	65
IV.) Tandler als Amts-führender Stadtrat für das Wohlfahrtswesen.....	66
a.) Psychologische Grundlage der Gesamtfürsorge.....	67
b.) Geschichtlicher Rückblick.....	68
1.) Jugendfürsorge.....	69
a.) Kindergärten.....	70
b.) Herbergen.....	70
c.) Kinderheim am Wilhelminenberg.....	70
d.) Kinderübernahmestelle.....	71
e.) der Schulärztliche Dienst.....	72
f.) das Brigittaspital: Übernahme und Ausbau des Entbindungsheims.....	74
2.) Erwachsenenfürsorge.....	75
a.) offene Fürsorge.....	75
1.) Unterstützungsfürsorge.....	75
2.) Altersfürsorgerente für alte arbeitslose Haushaltshilfen.....	76
b.) geschlossene Fürsorge.....	76

1.) das Versorgungsheim Lainz.....	76
2.) das Versorgungshaus Meldemannstraße.....	77
c.) Invalidenfürsorge.....	78
d.) Fürsorge für Obdachlose.....	79
e.) Fürsorge für Geisteskranke.....	80
3.) Mutter- Kind Fürsorge- Bevölkerungspolitik.....	82
a.) Beratungsstelle für Ehemerber.....	82
b.) Themenbereich: Schwangerschaftsabbruch.....	84
c.) Mutterberatung.....	85
4.) Situation der praktizierenden Ärzte.....	86
5.) Gesundheitsfürsorge; Kampf gegen:.....	87
a.) Alkoholismus.....	87
b.) Tuberkulose.....	94
c.) Diphtherie.....	100
d.) Syphilis.....	101
e.) Krebs.....	103
6.) Krankenhaus Lainz, das Brigittaspital und die Kinderspitäler.....	104
7.) Friedhöfe und Krematorium.....	108
V.) Arbeit beim Völkerbund.....	109
VI.) Antisemitische Übergriffe- Annahme des Lehrauftrags in China.....	111
VII.) Verlust der Professur- Annahme der Berufung nach Moskau.....	117
VIII.) Bleibende Leistungen.....	119
IX.) Nachwort.....	121
Abkürzungen.....	124
Literaturangabe.....	126
Publikationen von Tandler.....	129
Quellenangabe.....	131
Anhang: Abstract und Lebenslauf.....	134
Lebenslauf.....	135

Einleitung

Das Interesse an Tandlers Persönlichkeit wurde zweifellos schon in den ersten Semestern des Medizinstudiums gelegt. Denn 1960 lag zu Beginn des Medizinstudiums das Schwergewicht des Unterrichts auf der Anatomie. Die Vormittage waren mit Vorlesungen über Anatomie, Chemie, Physik, Biologie und Histologie ausgefüllt. Die Nachmittage verbrachte der Student, nachdem er sein Knochenkolloquium abgelegt hatte, im Seziersaal. Hier und auch bei der Vorlesung über Anatomie wurde Tandler immer wieder, wenn auch nur beiläufig, erwähnt. 1960 hatten etliche der Professoren und Dozenten Tandler noch persönlich gekannt.

So ist es nicht verwunderlich, dass Tandler und die Wiener Schule, die im beginnenden 20. Jahrhundert Studenten aus aller Welt anzog, da eine Wiener Approbation großen Wert hatte, das Interesse erweckte. Denn Tandler zeichnete sich, neben Wenckebach, der die Grundprinzipien der Elektrokardiographie erforschte und erklärte, Pirquet, der Spezialist für Kinderkrankheiten war, sowie dem Nobelpreisträger Wagner – Jauregg, dessen Eigenart ein großer schwarzer Hut und ein chinesischer Schnurrbart, fast so berühmt waren, wie seine Malariatherapie bei der Behandlung der progressiven Paralyse, durch hervorragende Leistungen aus.¹ Nicht zu vergessen ist einer der berühmtesten Männer der Wiener Schule, Sigmund Freud.

1.) Forschungsunterlagen

Obwohl Tandler für Medizinstudenten, auch durch seinen Anatomischen Atlas durchaus ein Begriff war, gab es, wie Univ. Prof Dr. Alois Stacher in seinem Geleit zu Karl Sabliks Buch: „Julius Tandler, Mediziner und Sozialreformer“² bemerkte, keine umfassende Biographie von Tandler. Erst 1983 wurde Karl Sablik das Zustandekommen einer Biographie durch die Förderung des Kulturstamtes der Stadt Wien 1983 ermöglicht. Sein Buch ist durch die sorgfältigen Recherchen eine wichtige Hilfe für jeden, der sich mit der Persönlichkeit Tandlers und seiner Zeit auseinandersetzen will. Sablik holte sich seine Erkenntnisse sowohl aus Archiven, aus dem Institut für Geschichte der Medizin, aus Botschaften und Bibliotheken. Außerdem hatte er 1980 noch die Möglichkeit durch Gespräche mit einer Unzahl von

¹ Richard *Berczeller*, Die sieben Leben des Dr. B. Odyssee eines Arztes (München 1965) 71.

² Karl *Sablik*, Julius Tandler, Mediziner und Sozialreformer (Wien 1983) 7.

Zeitzeugen die Biographie Tandlers abzurunden, eine Möglichkeit, die nun nicht mehr zur Verfügung steht. Auch Briefe und Tagebücher, die sich im privaten Besitz befanden, wurden Sablik zur Verfügung gestellt.

Aus diesem Grund ist es verständlich, dass in dieser Arbeit immer wieder auf Sablik hingewiesen wird. Recherchen im Institut der Geschichte der Medizin waren ebenfalls für das Zustandekommen dieser Arbeit sehr hilfreich. Kurze Anmerkungen, die ich in Berczellers Büchern über Tandler gefunden habe, konnten Tandler als Mensch näher bringen. In einem Antiquariat fand ich ein kleines Büchlein von Tandler über seinen Aufenthalt in China: „Volk in China“. Es beschreibt seine Eindrücke vom Land und ist in vielerlei Hinsicht für den Historiker interessant, schon allein, weil es einen Einblick in die verheerende soziale Lage gibt, in der sich Shanghai 1934 befand. Um die Beeinflussung Tandlers durch den Zeitgeist verständlich zu machen, habe ich mich auf Bücher von Rudolf Goldscheid¹ und eine Abhandlung von Eugen Fischer² bezogen. Auch eine Arbeit von Heiner Fangerau³ und eine von Michael Schwartz⁴ wurden unter anderem für meine Studien verwendet.

Das autobiographische Buch Prof. Alfred Grotjahns „Erlebtes und Erstrebtes“ gewährte einen guten Einblick in die Entwicklung der Sozialistischen Partei in Deutschland, die ideologischen Zusammenhänge mit der Friedensbewegung, die Überlegungen in Richtung Menschenökonomie, also von Strömungen, die auch die Intelligenz in Österreich beschäftigten. Darüber hinaus gab Grotjahn durch die offenherzige Beschreibung seiner Familiengeschichte und seiner Jugend ein interessantes Persönlichkeitsprofil, besonders in Hinblick auf seine später aufgestellten eugenischen Forderungen ab (darauf wird später noch hingewiesen). Auch Ähnlichkeiten in der persönlichen Entwicklung, besonders im schulischen Bereich mit Tandler sind unübersehbar.

¹ Rudolf Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlage der Sozialbiologie. (Leipzig 1911).

Rudolf Goldscheid, Friedensbewegung und Menschenökonomie. (Berlin / Leipzig 1912).

² Eugen Fischer, Abhandlung über die Aufgaben der Anthropologie, der menschlichen Erblichkeitslehre und der Eugenik vom 6. August 1926 in der Zeitschrift: Die Naturwissenschaften.

³ Heiner Fangerau, Etablierung eines Rassehygienischen Standartwerkes 1921- 1941. Der Baur- Fischer- Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionsliteratur (Frankfurt am Main 2001).

⁴ Michael Schwarz, Sozialistische Eugenik, Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933 (Bonn 1995).

Einen kurzen Einblick in das Leben und Wirken bedeutender sozialdemokratischer Politiker in Österreich konnte ich in Alfred Magaziner: „Die Wegbereiter“¹ gewinnen. Auch war mir die Biographie über Clemens von Pirquet von Gabriele Dorffner und Gerald Weippl² eine wertvolle Ergänzung, da Pirquet immer wieder mit Tandler zusammengearbeitet hat. Schließlich gewährten mir Doris Byers „Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich bis 1934“ und Eveline Lists „Mutterliebe und Geburtenkontrolle- Zwischen Psychoanalyse und Sozialismus. Die Geschichte der Margarethe Hilferding- Hönigsberg“ wichtige Erkenntnisse. Wertvolle Überlegungen zum Bevölkerungsdiskurs konnte ich aus Thomas Etzemüllers „Ein ewig wählender Untergang“ gewinnen.

2.) Das Ziel der Arbeit

Zu Beginn meiner Arbeit lag der Schwerpunkt im Erfassen der Persönlichkeit Tandlers, in der Aufarbeitung seiner Tätigkeit als Anatom, Mediziner und Gemeindepolitiker.

a.) Als Anatom und Mediziner lag seine wesentliche Bedeutung sicher in seiner Zusammenarbeit mit den Klinikern. Seine Bedeutung als Arzt liegt im Beschreiten neuer Therapiewege beim Karzinom durch die Errichtung der Strahlentherapie mit Radiumstation, bei der Schaffung der Abteilung für Stoffwechselkrankheiten, und beim Ausbau des Lungenpavillons für Lungenkranke. Nicht zu vergessen ist der Bau der Krankenpflegeschule in der Nähe des Krankenhauses Lainz, wodurch eine sachkundige Pflege gewährleistet werden konnte³.

b.) Als Gemeinderat gelang es ihm ein geschlossenes Fürsorgesystem aufzubauen.

Bei Studium der Lebensgeschichte Tandlers und bei der Erforschung seines politischen und sozialen Umfelds erweckte die Ähnlichkeit der Probleme, die heute bestehen und die Tandler zu meistern hatte, das Interesse, weshalb mir die Ausarbeitung dieser Thematik zum zweiten Schwerpunkt wurde.

¹ Alfred Magaziner, Die Wegbereiter, Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien 1975).

² Gabriele Dorffner / Gerald Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet (Wien 2004).

³ Marianne Stein, Wr. Krankenpflegeschule BWA 26 (1927) 97 ff. In: Sablik, Julius Tandler, 260.

Denn heute wie damals stellt sich die Frage, wie die Pflege alter und kranker Menschen finanziert werden kann. Heute wie damals wird die Frage nach lebenswerten Leben erhoben, wenn auch heute in subtilerer Form, indem die Bestimmung des eigenen Todeszeitpunktes von immer mehr Menschen als Menschenrecht dargestellt wird. Man geht dabei so weit zu sagen, früher musstest du früher sterben weil du arm warst, heute musst du länger leiden, weil du arm bist.¹ Letzte mediale Tabus bröckeln, wenn im Fernsehsender BBC zu guter Sendezeit ein Fall von Sterbehilfe in der Schweiz schonungslos und ungekürzt gezeigt wird.²

Da der Arzt immer wieder vor ähnliche Fragen gestellt ist, ist es nicht verwunderlich, dass ich hier von starkem persönlichem Interesse geleitet wurde.

Tandler sprach diese Problematik ebenfalls an. Er unterschied zwischen

- 1.) „lebensunwerten Leben“ vom Standpunkt des Individuums (dabei stellte er frei, ob es ein Recht oder eine Pflicht zu leben gibt)
 - 2.) vom „lebensunwerten Leben“ vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik.³
- Dabei ging es unmissverständlich um die Kostenfrage.

Auch eugenische Fragen stellen sich heute genau so wie zu Tanders Zeit.

Man denke nur an das zur Zeit diskutierte Problemgebiet der Präimplantationsdiagnostik.

Auch Themen wie: „... ist ein Kind, das mit einem Defekt zur Welt gekommen ist ein Schadensfall?“ werden erörtert. Verfeinerte pränatale, nicht- invasive (wie der Ultraschall oder der Triple-Test- Serum Alpha-1-Fetoprotein) und invasive (wie z.B die Fruchtwasseruntersuchung) oder andere diagnostische Methoden ermöglichen eine frühzeitige Erkennung von Schäden oder Krankheiten des Foetus, sowie eine daraus resultierende Vorgangsweise. Die unter Tandler geübte Indikationslösung, bei der ein Schwangerschaftsabbruch straffrei blieb, wurde in Österreich am 1. Jänner 1975 durch die Fristenlösung ersetzt.⁴

¹ Barbara Coudenhove- Kalergi, Tabuthema Sterbehilfe. In: Der Standard, 43. 26. Mai 2011.

² Pierre A. Wallnöfer, Salzburger Nachrichten Do. 16. Juni 2011.

³ Julius Tandler, Ehe und Bevölkerungspolitik (Wien/ Leipzig 1924) 7.

⁴ §§ 96-97 StGB.

3.) Konklusio

All dies erklärt das Interesse an Tandler und soll darüber hinaus auch ein Hinweis dafür sein, wo der Schwerpunkt meiner Arbeit liegen soll. Einerseits im Versuch Tandlers Persönlichkeit und sein Wirken zu verstehen und zu würdigen, andererseits im Bemühen, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Darüber hinaus soll auf die Beeinflussung durch den „Zeitgeist“, der durch neue medizinische Erkenntnisse, soziale und politische Probleme, die in der Folge der Industrialisierung und der daraus entstehenden Pauperisierung entstanden waren und durch die schmerzlichen Verluste des ersten Weltkriegs noch verstärkt wurden, bedingt war, hingewiesen werden.

Aufgezeigt soll auch der Fortschrittsglaube werden, der vor dem ersten Weltkrieg herrschte. Denn die Aufbruchstimmung nach dem Zerfall der Monarchie, die Organisation der Arbeiterschaft im Kampf um soziale Gerechtigkeit, schufen den Eindruck einer neuen Zeit. Tandler artikuliert dies so: „Es gibt immer noch Leute, die nicht begriffen haben, dass ein neues Zeitalter hereingebrochen ist, dessen Abgrenzungen gegen frühere Epochen viel schärfer und eindringlicher ist als die Völkerwanderung...“¹

¹ Tandler, Artikel über „Volksgesundheit und Volkswohlfahrt“ in der Arbeiterzeitung am 5. und 6. Juni 1917, 1f jeweils.

I.) Julius Tandler unter dem Einfluss der zu Beginn des 20. J.H. herrschenden geistigen Strömungen.

1.) der Eugenik und der Rassenhygiene

Ogleich die verschiedenen geistigen Strömungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts differenziert beschrieben werden, muss doch darauf hingewiesen werden, dass sie tatsächlich oft schwer voneinander abgrenzbar sind. Vielmehr beeinflussten sich sozialistisches, menschenökonomisches, eugenisches und pazifistisches Gedankengut gegenseitig.

Dies sieht man darin, dass beispielsweise Goldscheid, wenn er über die unökonomischen Übel, die es zu bekämpfen gibt spricht, alle Gegebenheiten aufzählt, die zu beseitigen sich Tandler zum Ziel gemacht hat, so die Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, die ungenügende Schulbildung (die, zu beheben ein dringendes Anliegen der Sozialdemokraten war, siehe Kapitel I. 3.), die hohe Säuglingssterblichkeit und vieles mehr.¹

Um die für den Staat nötigen Ziele zu erreichen, schienen „hygienische“ Vorgangsweisen, wie sie beispielsweise Alfred Grotjahn, der 1920 zum ordentlichen Professor der Sozialen Hygiene ernannt wurde, propagierte, nötig. Diese wurden später durch eugenische Maßnahmen ergänzt.

Durch diese Vorgehen, schien man eine Möglichkeit zu haben, Schäden (gesundheitlicher Natur) erst gar nicht entstehen zu lassen. Steigerung der Bildung und damit des Verantwortungsbewusstsein sollte die Menschen dazu bringen auf eigenen Nachwuchs zu verzichten, so eine genetische Schädigung des Foetus durch Toxine oder eine „Minusvariante“ (ein bei Tandler beliebter Terminus) auf Grund vererbbarer genetischer Defekte (z.B. Morbus Hunter, Hämophilie etc) zu erwarten sei. Alkohol war für viele Eugeniker, so auch für Tandler, *das gefährliche Toxin*. Allerdings herrschte noch große Unsicherheit bezüglich der Vererbbarkeit genetischer Übel, weshalb auch Mediziner, die eugenisches Gedankengut vertraten, durchaus zur Vorsicht mahnten.

¹ Rudolf Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlage der Sozialbiologie (Leipzig 1911) Abschnitt über Bevölkerungspolitik, 420.

Die Basis für eugenische Überlegungen stellte die moderne Genetik dar.

A) Grundlage der modernen Genetik

Gregor Mendels¹ Versuche an Pflanzenhybriden, er kreuzte präzise gezählte Exemplare, gewählt nach den Einzeleigenschaften, führten ihn zur Erstellung der Mendel'schen Gesetze.² Die Mendel'sche Regel wurde erst 1900 von Carl Erich Correns (1864-1933)³, E. Tschermak (1871-1962) und Hugo de Vries (1848-1935) unabhängig voneinander wiederentdeckt und in ihrer Tragweite erkannt.

William Bateson, der der Mendel'schen Regel ursprünglich skeptisch gegenüber stand, konnte 1909 nach Versuchen an der Fruchtfliege nachweisen, dass die Mendel'schen Gesetze auch beim Tier anwendbar sind.

B.) Entstehung der eugenischen Bewegung

Den theoretischen Hintergrund bildete *Charles Darwin* (1809-1882) in der Evolutionstheorie, mit der Aussage, dass im Kampf ums Überleben nur die Tüchtigsten (wobei allerdings zu bedenken ist, dass die Formel „survival of the fittest“ im Deutschen oft fehlerhaft übersetzt wird, denn sie meint nicht die größte „Fitness“, sondern beschreibt die Anpassungsfähigkeit einer Art an die herrschenden Umweltbedingungen!), überleben, während die Untüchtigen zu Grunde gehen.⁴

Darwin zeigte allerdings selbst die Problematik seiner Theorie auf, er schrieb:

„... Bei Wilden werden die an Geist und Körper Schwachen bald beseitigt... Wir bauen Zufluchtstätten für Krüppel und Kranke...“ Aber schon im nächsten Absatz ist zu lesen:

„... Die Hilfe, welche dem Hilflosen zu widmen wir uns getrieben fühlen, ist hauptsächlich das Resultat des Instinkts der Sympathie, welcher ursprünglich als ein Teil der sozialen

¹ Gregor Johann *Mendel* (7.2. 1822-6.1.1884). Er war Augustinerprior in Brünn und Lehrer für Naturwissenschaften, Physik und Mathematik.

² Der jetzige Eigentümer des historische Dokuments „Versuche über Pflanzenhybride“ ist die Augustinerabtei in Brünn. Sie will das Werk der Öffentlichkeit zugänglich machen. In: New. ORF. at. 10.2. 2012.

³ C.E. Correns war seit 1914 Direktor des Kaiser Wilhelminstituts für Biologie in Berlin Dahlem. *Correns*, Die neuen Vererbungsgesetze (Berlin 1906).

⁴ *Charles Darwin* (1878), erste Auflage 1859.

Instinkte erlangt wurde... Wir können unsere Sympathie nicht hemmen... ohne den edelsten Teil unserer Natur herabzusetzen....“.¹

1906 schlug *Morgan* die Bezeichnung „Genetik“ für die, sich nun entwickelnde neue Wissenschaft vor. In Deutschland, Österreich und den USA (hier wollte man sogar Bluttests verpflichtend machen), kam es in der Folge, zum eugenischen Diskurs und zu Überlegungen in Richtung Rassenhygiene oder, bei Grotjahn in Richtung „Hygiene“.

C.) Die erste Phase der Institutionalisierung

1904 erfolgte die Institutionalisierung durch die Veröffentlichung der ersten Ausgabe des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“. Das Werk war von Alfred Ploetz gemeinsam mit dem Ethnologen Richard Thurnwald (1869-1854) und dem Psychiater Ernst Rüdin (1874-1952) verfasst worden. Es war umfangreich, umfasste medizinische, soziologische und juristische Untersuchungen, war aber wenig konkret.²

D.) Zweite Phase der Institutionalisierung

1905 kam es zur Gründung der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ durch Ploetz und Thurnwald in Berlin. Rassenhygiene war allerdings ein Begriff, der nicht von allen Medizinern, wie etwa von Alfred Grotjahn geschätzt wurde und zwar wegen der Möglichkeit der Fehlinterpretation. Sie bevorzugten den von Galton gewählten Begriff der „Eugenik“. 1905 wurde der deutsche Zoologe Ernst Heinrich Philipp August Haeckel (1834-1919) Mitglied dieser Gesellschaft.

1906 gründete Haeckel den Monistenbund, dessen Mitglied auch der von ihm geförderte Schüler Schallmayer war.³ Das Prinzip der monistischen Weltanschauung war die Einheit von Natur und Geist. Haeckel, der das darwinistische Evolutions- und Selektionsprinzip auf menschliche Gesellschaften übertrug, bereitete den Boden für den Sozialdarwinismus vor.

¹ *Darwin*, Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Übersetzung von J. Victor Carus, 3. Auflage, Band I (1875) 174.

² Heiner *Fangerau*, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes. 1921-1941 (Frankfurt am Main 2001) 28.

³ Liste der Gründungsmitglieder. In: Heiko *Weber*, Monistische und antimonistische Weltanschauung, 20 f.

Bei all den Arzt- Philosophen dieser Zeit wie, Haeckel, Schallmayer, der sich zur politischen Linken zählte, oder Ploetz¹, finden sich Überlegungen, wie sie auch bei Tandler zu beobachten sind. Teile der Überlegungen, die Heckel, Schallmayer oder Tandler hegten, sind jedoch auch heute durchaus aktuell.

Insofern erscheint es problematisch die Frage der Eugenik und auch der Euthanasie *allein* als Symptom des Zeitgeistes anzusehen, vielmehr wurde lediglich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei Biologen und Ärzten *erstmal*s eine neue Möglichkeit gesehen, durch die gewonnenen Erkenntnisse im Bereich der Biologie und Erblchkeitslehre Einfluss auf das Befinden der Nachkommenschaft zu nehmen. Tandler sah ja in der Gesamtheit der Familien in einem Staate das organische Kapital repräsentiert, welches für ihn das Objekt der Bevölkerungspolitik darstellte. Wobei für ihn das Fundament dieses Objekts die *Wertung* des *Menschenlebens vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik war*.²

Wie sehr der Blick der Arztphilosophen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf die Ganzheit einer Bevölkerungsgruppe gerichtet war, weshalb sie es notwendig hielten auf die folgenden Generationen Einfluss zu nehmen, zeigt ein Zitat aus einer Abhandlung Schallmayers: „Die therapeutischen Erfolge der Medizin seinen zwar für den einzelnen kranken Menschen nützlich, würden aber nicht der ‘menschlichen Gattung zum Heile gereichen’, da sie der Auslesefunktion der Krankheit, die nur die Kräftigsten überleben lasse, entgegenwirke. Aus diesem Grund müsse die medizinische Disziplin der Hygiene ‘auf die menschliche Zuchtwahl bessernd ‘einwirken.’“³

Auch Herbert Spencer und andere Darwinisten machten der Hygiene den Vorwurf, schwache leistungsunfähige Individuen fortpflanzungsfähig zu machen. Da dieser Vorwurf auch die soziale Hygiene traf, hat sie Grotjahn durch die Hygiene der Fortpflanzung ergänzt.

¹ Alfred Plötz, ein Freund Bebels war zur Zeit der Sozialistengesetze im Schweizer Exil. Siehe: Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdipositivs in Österreich 1934 (Frankfurt / New York 1988) 30 f.

² Tandler, Separatdruck aus der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ 1924, Nr. 4,5 und 6, nach einem Vortrag gehalten im Februar 1923, 7. Tandler, Ehe und Bevölkerungspolitik (Wien / Leipzig 1924) 1,7,17.

³ Wilhelm Schallmayer, Die drohende physische Entartung der Kulturvölker (Leipzig 1895) 6,9.

Die Wertung des Lebens eines Menschen, führte konsequenter Weise zum Begriff von „lebenswerten“, beziehungsweise „lebensunwerten Leben“. Die Frage ob es für die Gemeinschaft sinnvoll sei „lebensunwertes Leben“ zu erhalten war die logische Konsequenz.

E.) Aussagen zur Thematik lebenswertes Leben am Beginn des 20. Jh.:

a.) Haeckel: „..... dass Hunderte von unheilbaren Kranken, namentlich Geisteskranken, Aussätzigen und Krebskranken in unseren modernen Kulturstaaten künstlich am Leben erhalten werden und so ihre beständigen Qualen sorgfältig verlängert werden, ohne einen Nutzen für sie selbst oder für die Gesamtheit....“¹

Die Tatsache, dass Haeckel den Lebenswert einzelner Menschengruppen geringer einschätzte², führte schließlich zur Vorstellung von „lebensunwerten Leben“, einer Diktion wie wir sie bei Tandler immer wieder finden.

b.) Tandler: „..... Welchen Aufwand übrigens die Staaten für vollkommen lebensunwertes Leben leisten müssen, ist zum Beispiel daraus zu ersehen, dass die 30 000 Vollidioten Deutschlands diesem Staat 2 Milliarden Friedensmark kosten. Bei der Kenntnis solcher Zahlen gewinnt das Problem der Vernichtung lebensunwerten Lebens im Interesse lebenswerten Lebens an Aktualität und Bedeutung. Gewiss es sind ethische und humanitäre oder *fälschlich humanitäre Gründe*, welche dagegen sprechen, aber schließlich und endlich wird auch die Idee, dass man lebensunwertes Leben opfern müsse, um lebenswertes zu erhalten, immer mehr und mehr ins Volksbewusstsein dringen. Denn heute vernichten wir vielfach lebenswertes Leben um lebensunwertes Leben zu erhalten.“³

F.) Einfluss eugenischen Gedankenguts im beginnenden 20. Jahrhundert.

a.) Alfred Plötz entwarf in seinem Buch „Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen“ das Bild einer Gesellschaft, in der die rassenhygienischen Ideen zur Anwendung kamen. So sollten moralische und intellektuelle Fähigkeiten über die Heiratsmöglichkeit entscheiden. Kranke und Schwache, Zwillinge und Kinder,

¹ Ernst Haeckel, Die Lebenswunder (1904) 134.

² Haeckel, Die Lebenswunder (1904) 291-315.

³ Julius Tandler, Separatdruck aus der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ 1924, Nr. 4,5 und 6 nach einem Vortrag gehalten im Februar 1923. Tandler, Ehe und Bevölkerungspolitik, 17.

deren Eltern nach Ansicht von Plötz zu alt oder zu jung sind, sollten „ausgemerzt“ werden.¹

Der frühe Alfred Plötz fand keinen wesentlichen Unterschied im „Rassencharakter“ zwischen Ariern und Juden. Rasse Mischung hielt er für ein geeignetes Mittel zur Steigerung der Rassetüchtigkeit. Später revidierte er diese Ansicht und plädierte für Rassenreinheit.²

b.) Alfred Grotjahn (1869-1931).

Er war der erste Ordinarius der Sozialen Hygiene in Deutschland. Da ihm von Herbert Spencer und anderen Darwinisten der Vorwurf gemacht wurde durch seine soziale Hygiene die Fortpflanzung von „leistungsschwachen Individuen“ zu fördern, integrierte er Eugenik in eine umfassende Sozialhygiene. Ursprünglich beharrte er darauf, dass die meisten Entartungs-Phänomene umweltbedingt sind, so dass Sozialhygiene über die von ihr betriebene Umweltverbesserung echte Entartungsprophylaxe betreibe. „Von eugenischen Maßnahmen sei nichts zu erwarten, bevor nicht alle sozialpolitischen Maßnahmen ausgeschöpft sind“.³ Allerdings hat Grotjahn bereits 1912 seine Fortpflanzungsregeln aufgestellt.

In seiner 1932 erschienenen Autobiographie drückte er seine Zufriedenheit über diese Regeln aus. Sie lauteten so:

- „1.) Jedes Elternpaar hat die Pflicht mindest 3 Kinder bis über das 5. Lebensjahr aufzuziehen.
- 2.) Auch Eltern mit unerheblichen Minderwertigkeiten (wie geringfügigen Nervenleiden, geringen Sehfehlern) haben diese Pflicht, sollen aber diese Mindestzahl nicht überschreiten.
- 3.) Jedes rüstige Paar, das sich durch wertvolle Anlagen auszeichnet, hat das Recht die Mindestzahl zu überschreiten und für jedes überschreitende Kind eine materielle Gegenleistung, von Ledigen oder Kinderlosen und Ehepaaren, die in der Mindestzahl zurückbleiben, zu erhalten.
- 4.) Durch Erbübel schwer belastete haben kein Recht auf Fortpflanzung. Sie sollen durch freiwillige oder *erzwungene Unfruchtbarmachung* ausgeschaltet werden.“⁴

¹ Alfred Plötz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhalten zu den humanen Idealen, besonders zum Sozialismus. Grundlagen der Rassenhygiene, 1. Teil (Berlin 1895) 144, 116.

² Julia Schäfer, Vermessen- gezeichnet- verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933 (Campus Verlag, 2005) 182 f.

³ Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933 (Bonn 1995) 72 f.

⁴ Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen eines sozialistischen Arztes (Berlin 1932) 246.

Sein Zuchtziel sah er in einer dem Nahrungs- und Kulturspielraum angemessenen Bevölkerung, in der sich von Generation zu Generation die „Belasteten“ vermindern.¹

Interessant wird Grotjahns Einstellung zur Eugenik, wenn man seine Autobiographie liest: Seinen Vater beschrieb er als „schizophrene“ Konstitution, was auch immer er damit sagen will, seine Mutter (genetisch Tante) als manisch-depressiv. 1887 waren sowohl der Vater, zu einer im wesentlichen gelungenen Entziehungskur und die Mutter (genetisch Tante) im Rahmen ihrer manisch-depressiven Zustände in der Wahrendorfer Anstalt aufgenommen.

Sowohl sein Halbbruder als auch eine nahe Verwandte starben durch Suicid.

Er selbst beschrieb sich als schwer erziehbares, psychopathisches Kind, das allerdings wegen Enuresis nocturna unter drakonischen Strafen litt.²

Für Grotjahn war es daher sehr positiv, dass seine Söhne trotz dieser familiären Belastung bis auf ein geringes Sehübel (wahrscheinlich Kurzsichtigkeit), gesund waren.

In diesem Zusammenhang sind die von ihm aufgestellten Fortpflanzungsregeln interessant.

Der damals oft propagierten These, dass Zivilisation zur Degeneration und Entartung der Menschen führt, stand Grotjahn auf Grund seiner Beobachtung in England skeptisch gegenüber.

Ähnlich wie Tandler setzte auch er sich für die Errichtung von Fürsorgestellen für Säuglinge, Lungenkranke und Alkoholiker ein. In Gegensatz zu Tandler, stand er der luxuriösen Ausstattung der Lungenheilstätten skeptisch gegenüber. Er bevorzugte eher die Anstaltsunterbringung fortgeschrittener Fälle. Außerdem zweifelte er an der Möglichkeit einer kompletten Heilung.³ Auch hielt er die Thoraxform für so bedeutend für den Ausbruch der Tuberkulose, dass für ihn auch geheilte Tuberkulose von der Fortpflanzung auszuschließen waren. Er vertrat also eine teils positive, teils negative Eugenik, wobei er durchaus auch für eine *erzwungene Unfruchtbarmachung* eintrat.⁴

¹ Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, 47.

² Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, 5, 13.

³ Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, 136 f.

⁴ Grotjahn, Hygiene der menschlichen Fortpflanzung (Berlin / Wien 1926) 330.

Darin ist zu erkennen, wie unterschiedlich die verschiedenen Eugeniker Menschen als „erbtüchtig“ und „erbuntüchtig“ beurteilten. Denn für Tandler war die Heilung der Tuberkulose durchaus möglich, weshalb er sich auch so engagiert für die Lungenheilstättenbehandlung einsetzte.

c.) Wilhelm Schallmayer (1857-1919)

Haeckels Schüler Schallmayer ging es um eine negative Eugenik. Zur Brutalität der Ausmerzungen der „Schwachen“ durch verheerende Lebensumstände wollte er, ebenso wie Goldscheid nicht zurück. Er bevorzugte eine Verringerung der Nachkommenschaft von Personen mit geringen Erbqualitäten, wobei sich diese negative Eugenik auf den *freiwilligen Verzicht* der Erbkranken auf Nachkommen beschränkte.¹

Tandler setzte diese Überlegungen praktisch um indem er 1922 die Eheberatungsstelle unter dem Namen „Gesundheitliche Beratungsstelle für Ehe-Werber“ gründete. So wie Tandler auch strikter Antialkoholiker war, sahen auch Alfred Ploetz, Schallmayer und Grotjahn Alkohol als gefährliches Gift an. Bei Schallmayer heißt es:

„Alkoholismus sei eine Hauptquelle wahrscheinlich sogar die Hauptquelle der fortschreitenden Entartungserscheinungen unserer Tage.“²

Schallmayer verstand unter Rassenhygiene den Teil der Hygiene, die sich mit Erbanlagen beschäftigte. „Vererbung und Auslese“ war das von ihm verfasste Standardwerk.

d.) Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz

Ihr Ziel war die Verbreitung rassenhygienischen Gedankengutes.

Hygieneprofessor Max von Gruber gründete mit Erwin Baur in Berlin eine Ortsgruppe. Eugen Fischer wurde Vorsitzender in Freiburg.³

Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz schufen 1921 ein Werk, das den damaligen Wissensstand um die menschliche Erbliehkeitslehre und Rassenhygiene darstellen sollte.

¹ Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik, 38.

² Wilhelm Schallmayer, Vererbung und Auslese im Verlauf der Völker (1903).

³ Kröner, Chronik der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene (1980) 74 ff.

Das Standardwerk „Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene“ von BFL (Baur, Fischer, Lenz) ersetzte nach 1920 Schallmayers Standardwerk „Vererbung und Auslese“.

Allerdings nahmen die Autoren stark Bezug auf das Werk.¹ Hier wurden Genetik, Anthropologie und krankhafte Erbanlagen in einem „Grundriss der Menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene“ zusammengefasst.²

Das Standardwerk der Eugenik und Rassenhygiene erschien in mehreren Auflagen und 3 Abschnitten.

Der Abschnitt Baur beschäftigt sich nach einer Einführung in die Mendel Genetik mit der Erblchkeitslehre. Seine Diktion änderte sich in den drei Auflagen kaum. Baur betonte, dass das, was zur Zeit als Volk bezeichnet wird ein bunt zusammengesetztes Gemisch, keine eigentliche Rasse sei, sondern ein Volk ist, das durch gemeinsame Sprache und Kultur verbunden sei.³

Bei *Fischer* kam es in den verschiedenen Auflagen zu Veränderungen.

So arbeitete er in der dritten Auflage die Kretschmer'schen Konstitutionstypen ein und beschrieb die Blutgruppen.⁴ In der 4. Auflage ließ er die Rassenbeschreibung weg und widmete sich der Rassenentstehung und der Verteilung „rassenmäßiger Erbanlagen“.⁵

In Fischers Abhandlung „Der völkische Staat“ wurden die von Tandler ebenfalls gebrauchten Begriffe von Kondition (durch die Umwelt beeinflusst) und Konstitution (erblich bedingt) so beschrieben: „Das Erbe macht, was der Mensch werden kann, die Umwelt was er wirklich wird. Die geistigen Regungen der Zeit prägen eine Persönlichkeit endgültig.“⁶

Wie sehr er mit dieser Aussage Recht hatte, zeigt sein eigener Werdegang, seine gedankliche Entwicklung von 1926 bis 1933 deutlich. So sprach Eugen Fischer in einem Vortrag der in der Senatssitzung der Kaiser- Wilhelm- Gesellschaft am 19. Juni 1926 gehalten wurde die

¹ Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz, Menschliche Erblchkeitslehre und Rassenhygiene (München 1921) Bd. 1, 304 und Bd. 2, 232.

² Heiner Fangerau, Etablierung eines Rassehygienischen Standardwerkes, 15.

³ BFL, 1. Auflage, 1. Band (1921) 67. In: Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes von 1921-1941 (Frankfurt am Main 2001) 54.

⁴ F.W. Brenner nennt Fischers Abschnitt zur Konstitutionsforschung in der 3. Auflage gar „die im Augenblickvollständige Arbeit über menschliche Konstitutionslehre“. In: Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 56.

⁵ Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 57.

⁶ Fischer, Der völkische Staat, 16.

vielen Unklarheiten und offenen Fragen an, die noch im Bezug auf Anthropologie und Erblchkeitslehre zu klären wären.¹ Auch der Begriff Rassenhygiene war für ihn ein leicht zu missverstehender, deshalb bevorzugte auch er die, von Galten vorgeschlagene Bezeichnung „Eugenik“. Auch hielt er 1926 eine mäßige Kreuzung zweier geeigneter Rassen für günstiger als Reinrassigkeit.²

1933 klang dies in „Der völkische Staat, biologisch gesehen“ anders.

So heißt es nun: „Der Nationalstaat ist untergegangen, der völkische Staat steigt auf.... Im Kleinbürgertum steckte das Gefühl für das eigentliche Volkstum noch lange. Am meisten hat sich der Bauer das gesunde Rasseempfinden gewahrt... Beim Wesen des völkischen Staates ist die Einheit und Blutsverwandtschaft des gesamten Volkes zu betonen und fremde Elemente sind bei instinktiven Streben nach Rassereinheit, ob sie gut oder schlecht sind, abzulehnen.“³ Was Fischer unter dem 2. Begriff, den der Kondition (Beeinflussung durch die Umwelt) genau meint, wird nicht deutlich. Es geht daraus nicht hervor, wie weit psychologische und psychosoziale Aspekte in diesem Begriff für ihn enthalten sind.

Tandler hatte im wesentlichen soziale Faktoren im Auge, wenn er von Kondition sprach. Dies ist gerade deshalb um so erstaunlicher, als gerade bei ihm ein starker psychologischer Hintergrund nicht zu vernachlässigen ist. Man denke an die starke positive Wirkung, die Tandlers Mutter auf ihn ausgeübt hat, indem sie ihm Hoffnung und Zuversicht gab.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass in Fischers Rede von 1926 weitgehende gedankliche Übereinstimmung mit Tandler vorhanden ist. Wenige Jahre später gingen die Vorstellungen schon weit auseinander.

Von *Lenz*, dem dritten Autor kann man in der 2. und 3. Auflage ein abgerundetes Bild seiner rassenhygienischen Vorstellungen erkennen.⁴ Seine Vorstellungen entsprachen nach Sheila Weiss den Vorurteilen des damals herrschenden Bildungsbürgertums.⁵

¹ *Fischer*, Aufgaben der Anthropologie und menschlichen Erblchkeitslehre und Eugenik. Die Naturwissenschaften, 14. Jahrgang, 6. August 1926, Heft 32, 749.

² *Fischer*, Aufgaben der Anthropologie und menschlichen Erblchkeitslehre und Eugenik, 754.

³ *Fischer*, Der völkische Staat, 16, 9, 19.

⁴ *Becker*, (1988) 145. Hier findet sich eine detaillierte Inhaltsangabe der von *Lenz* verfassten Abschnitte im BFL, 144 ff. In: *Fangerau*, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 56.

⁵ *Sheila Weiss*, (1992) 7. In: *Fangerau*, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 57.

Kapitel über erbliche Krankheiten, dem jeweiligen Stand der Forschung angepasst folgten ebenso wie die Aufstellung einer Rangordnung der Rassen, wobei er die nordische Rasse als die bewegende Rasse Europas ansah.¹

Gedankliche Parallelen zu Tandler sind nur im Bereich der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, dem Eheverbot für „Untüchtige“ und der Prüfung der Gesundheit potentieller Ehepartner zu sehen.²

Prinzipiell war es das Ziel der Rassenhygieniker an Hand von Prototypen die genetische Entwicklung des Menschen zu steuern. Dabei wurden Gedanken aufgegriffen, die auf die kontraselektionistische Wirkung der Zivilisation, wie sie bereits Haeckel vertrat, hingewiesen.³

Bei Eugen Fischer hieß es dazu 1933 : „Steigende Kultur bringt fast immer eine Zerstörung der eigentlich führenden Erbträger und ihrer Familien mit sich und zwar durch Kinderlosigkeit.“⁴ Fischer kritisierte auch die „falsch angewandte Humanität“ der Zivilisation.

Lenz, der 3. Autor des Standardwerkes, sprach im 2. Band von natürlicher Auslese und von Gegenauslese. Darunter verstand er das vermehrte Überleben „Untüchtiger“ gefördert durch Zivilisation, das Sozialsystem.⁵

Ein Gedanke, der auch bei Tandler zum Ausdruck kam, wenn er vom „goldenen Wiener Herzen“ sprach, das sich darin gefällt „Minusvarianten“ zu hätscheln, oder wie er in einem Vortrag über Ehe und Bevölkerungspolitik sagte: „..... man füttert in sorgloser Ängstlichkeit Idioten auf, und lässt in leichtsinniger Gleichgültigkeit hundertfach Kinder, darunter vielleicht sogar Talente und Genies, glatt zugrunde gehen“.⁶

¹ Baur / Fischer / Lenz, 1. Auflage, 1. Band, 291. Sinngemäß auch in anderen Auflagen. In: Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 59.

² BFL, 1. Auflage, 2. Band, 109 ff. In: Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 59.

³ Haeckel, Über die vervollkommene Heilkunst in der Neuzeit, 152 ff und 154.

„..... je länger nun die kranken Eltern mit Hilfe ärztlicher Kunst ihre sieche Existenz hinauszögern, desto zahlreichere Nachkommenschaft kann von ihnen die unheilvollen Übel erben, desto mehr Individuen werden dann auch wieder in der folgenden Generation, dank jener künstlichen medizinischen Züchtung von ihren Eltern mit dem schleichenden Erbübel angesteckt....“

⁴ Fischer, Der völkische Staat, biologisch gesehen (Berlin 1933) 18.

⁵ BFL, 1. Auflage, 2. Band, 102 ff. In: Fangerau, Etablierung eines Rassenhygienischen Standardwerkes, 59.

⁶ Wien. Med. Wschr. 74 (1924) 211-214, 262-266, 306-309. In: Sablik, Julius Tandler, 275.

Andererseits bekannte sich Tandler freimütig zur Lamarck `schen¹ These, die auf der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften beruht, weshalb ihm sein Engagement für die Jugend so wichtig war. Auch seine negative Einstellung gegenüber Kindern von Pfründnern ist dadurch erklärbar.

Konklusion

Ein Grund warum die Rassenhygiene im politischen Diskurs und unter den Ärzten und in linken (in Wien z.B. Julius Wagner v. Jauregg, Tandler etc.) und liberalen Kreisen (in Deutschland und Österreich) Fuß fassen konnte, ist zum einen durch die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zu erklären, die ungeahnte Möglichkeiten zu bieten schienen, andererseits damit, dass nach dem ersten Weltkrieg, durch die Finanzkrise des Staates das Sozial- und Wohlfahrtssystem ein erheblicher Kostenfaktor war. Man suchte nun Wege die Kosten zu senken. So wies Tandler immer wieder auf die Kosten hin, die durch die Pflege von „Minusvarianten“ entstünden.

Für Mediziner und Sozialdemokratische Politiker war es außerdem eine bestechende Vorstellung mit Hilfe eugenischer Methoden, dazu beitragen zu können, ein kräftiges, gesundes „Bevölkerungspotential“ zu schaffen, das eine Fürsorge, so, die von Tandler selbst irrational bezeichnete Wunschvorstellung, nicht mehr benötigt.

¹ Jean Baptiste de monet de Lamarck (1744-1829) war Zoologe. 1809 verfasste er die Zoologische Philosophie (Abstammungslehre). Sein Hauptwerk ist die Histoire animaux naturelle sans vertebre (1815-1822). In: Marckle Lexikon (Oldenburg / München 1974), erarbeitet nach Unterlagen von F. A. Brockhaus (Wiesbaden). Lamarcks Ansatz galt im Großteil des 20. Jahrhunderts als falsch. *Dazu neueste Erkenntnisse dargelegt von Susan Lindquist*. Sie ist international renommierte Molekularbiologin, Professorin am MIT in Cambridge. In ihrem Vortrag bei der Konferenz der Europäischen Molekularbiologischen Organisation in Wien behauptete sie, dass Lamarck letztlich recht hatte mit seiner Behauptung, dass erworbene Eigenschaften vererbt werden können. Ihr Beitrag bestand darin ihre Meinung zu vertreten, dass die Umwelt über Proteinfaltung sowohl die Entstehung wie auch die Vererbung von neuen Eigenschaften bewirken kann, da es bei Umweltstress durch Temperaturveränderung oder durch eine Veränderung des PH Wertes zu Veränderungen der Proteinfaltung kommen kann, wodurch genetische Mutationen begünstigt werden (ihre Spekulation geht dahin, dass vor der Entstehung der DNA die Prionen eine entscheidende Rolle gespielt haben könnten). In: Der Standard, Wissenschaft und Forschung spezial (25 / 26. Oktober 1911)15.

2.) Einfluss durch Überlegungen in Richtung Menschen-Ökonomie.

Die starke Beeinflussung Tandlers durch eugenische und rassenhygienische Vorstellungen, ist bei Tandler mit Überlegungen in Richtung „Menschen- Ökonomie“ verknüpft. Allerdings gibt es gerade in diesem Bereich signifikante Unterschiede zum Gedankengut anderer Soziologen. So findet man bei Rudolf Goldscheid, dessen besonderes Interesse der Menschenökonomie galt, in essentiellen Fragen Ansichten, die denen Tandlers diametral gegenüber standen.

A.) Rudolf Goldscheid,

a.) Kurze Biographie

Rudolf Goldscheid wurde am 12. August 1870 in Wien geboren.

Er entstammte einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Sein Onkel war der bedeutende Wiener Bankier Sigmund Reitzes.¹ Goldscheid wuchs behütet auf.

Finanziell war er abgesichert.² Er war österreichischer Soziologe, Philosoph, Privatgelehrter und Romancier.³ Sein besonderes Interesse galt der Menschenökonomie, die er als Band zwischen Technik und Sozialhygiene sah. Menschenökonomie sollte die wirtschaftliche Bedeutung der Sozialhygiene aufzeigen. In der Sozialpolitik sah er die unentbehrliche Voraussetzung für technische Betriebsverbesserung und Ertragsteigerung der Produktion. Ideologisch sah er sich dem politischen Lager des Sozialismus zugehörig, wie die Anwesenheit und Eröffnungsrede Karl Renners anlässlich des 60. Geburtstages von Goldscheid zeigt.⁴ Die Friedensbewegung war ihm ein großes Anliegen. Mit ökonomischen Argumenten versuchte er sowohl pazifistisches Gedankengut als auch soziale Vorstellungen zu begründen (siehe seine Arbeiten).⁵

b.) Menschenökonomie: was Goldscheid darunter verstand:

¹ Gudrun Exner, Rudolf Goldscheid, 2004, 285.

² Jochen Fleischhacker, Rudolf Goldscheid, Soziologe und Geisteswissenschaftler im 20. Jahrhundert. Eine Porträtskizze. In: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich. Newsletter Nr. 20, (Graz 2000) 3.

³ Zentrum neuzeitlicher Geschichtsforschung. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Band 2 (1957) 25.

⁴ Arbeiter-Zeitung vom 15. Juni 1930, 3f.

⁵ Rudolf Goldscheid, Friedensbewegung und Menschenökonomie (Berlin/ Leipzig 1912).

Rudolf Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, Grundlegung der Sozialbiologie, Band VIII (Leipzig 1911).

Menschen- Ökonomie stellte für Goldscheid einen wesentlicher Teil des allumfassenden Produktionsproblems dar.¹ Unter Menschen- Ökonomie verstand er die Lehre vom organischen Kapital.² Sein Ziel war es nicht von *der Ökonomie Ethik zu fordern, sondern aufzuzeigen, dass ethisches Verhalten ökonomisch sinnvoll ist.*

Dass Kant den Menschen in eine Ausnahmestellung brachte indem er sagte: „Jedes Ding hat seinen Preis, nur der Mensch hat Würde“, fand er verhängnisvoll.

Für Goldscheid war der Mensch, der keinen Marktwert hat ein herrenloses Gut, an dem man sich straflos vergreifen kann. Er hielt es für einen Fehler Menschwürde nur nach ethischen Argumenten zu fordern, vielmehr war der Nachweis des ökonomischen Wertes zur Hebung der Menschenwürde für ihn der entscheidende Faktor.³ Aus diesem Grunde war es ihm auch wichtig auf den indirekten Mehrwert von Menschen mit einer Schwäche oder Behinderung hinzuweisen, da Mitleid zu schöpferischen Handeln bewegt.⁴

Aber auch andere Erwägungen leiteten Goldscheid. So wies er darauf hin, dass hochbegabte Menschen oftmals schlechte Nebeneigenschaften aufweisen, da sie „in hohem Maße zu einseitiger Entwicklung tendieren können“. Goldscheid sah es also als Aufgabe dafür Sorge zu tragen, dass kein Genie an seinen minder günstigen Nebeneigenschaften zugrunde geht.⁵ Betreffend der biologischen Eigenschaften des Genies sah auch Lange- Eichbaum die Nachteile für die biologische Art, dennoch hielt er den Genie unentbehrlich für bahnbrechende kulturelle Leistungen (Auseinandersetzung mit Olberg 1928).⁶

In diesem Zusammenhang ist die Familiengeschichte Alfred Grotjahns ein nicht zu übersehendes Beispiel für diese Argumentation. Denn Grotjahn beschrieb beispielsweise seinen Vater einerseits als psychisch belastet, andererseits bewunderte er seinen Vater für dessen Hingabe an seinen ärztlichen Beruf.

Um die Wichtigkeit des ökonomischen Wertes des Menschen aufzuzeigen bediente sich Goldscheid der Sprache des Ökonomen, um von diesem verstanden zu werden.

Zitat:

¹ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschen- Ökonomie, Band VIII. (Leipzig 1911) 487.

² Goldscheid, Höherentwicklung und Menschen- Ökonomie, 488.

³ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 565 f.

⁴ Goldscheid, Entwicklungswerttheorie (1908) 198-199.

⁵ Goldscheid, Grundlegung der Sozialbiologie (1911) 322.

⁶ Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 177.

„Sagt man dem Ökonomen, es ist nicht ethisch Menschen Existenzbedingungen zuzumuten, unter denen ihre Menschen leiden müssen, spricht man in einer Sprache, die er nicht versteht. (z.B. Eisenbahnindustrieller vor Gericht: Mit Moral baut man keine Eisenbahnen). Sagt man ihm: Mangelnde Ernährung, schlechte Wohnweise, ein langer Arbeitstag sind nicht hygienisch, sagt er, Hygiene ist etwas Schönes, aber zu kostspielig. Wenn man aber sagt, all die schlechten Bedingungen sind nicht ökonomisch, lenkt man das Problem in eine neue Bahn.“¹

Sozialhygiene und Sozialpolitik waren für ihn die unentbehrliche Voraussetzung für technische Betriebsverbesserung und Ertragsteigerung der Produktion. Da Ruhepausen für ihn der Wiederherstellung der Arbeitskraft dienen, war so gesehen Schlaf organische Produktion. Wird damit geknausert leidet die ganze Produktion. Ebenso sei es mit der Bildung.² In großzügiger Schulpolitik sah er den allerwichtigsten Zweig aller Industrie und Agrarförderung, der gesamten Wirtschaft überhaupt.³ Er wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Kinderarbeit nur „billige“ Arbeitskräfte mit schlechter Schulbildung produziere. Dies sei eine Situation, die ökonomisch unsinnig sei, da sie nur Scheinproduktion bringe, die teuer bezahlt werden müsse.⁴ In der Bestrafung unterernährter und übermüdeten und dadurch nicht aufnahmefähiger Kinder sah er ebenfalls nur ein Reizmittel, das die fehlenden Aufbaustoffe nicht ersetzen könne.⁵

Unzureichende Sozialpolitik war also für ihn ein ökonomischer Widerspruch. Die physiologische Minderwertigkeit der Massen sah er in einem Gros der Fälle historisch erworben und hätte durch eine Verbesserung der Existenzbedingungen vermieden werden können. In diesem Zusammenhang kritisierte Goldscheid die Scheinmoral, die Dinge individuell moralisch kurieren wolle, die nur durch soziale Arbeit saniert werden könne. Er gab zu bedenken, dass, indem man ins moralische Wort flüchtet, der Anschein erweckt werde, dass die „unverbesserliche Minderwertigkeit“ der Massen an allen Übeln Schuld sei.⁶

¹ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 566.

² Goldscheid, Internationale Verständigung, Friedensbewegung und Menschenökonomie (Berlin / Leipzig 1912) 30.

³ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 526 ff.

⁴ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 528.

⁵ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 523 f.

⁶ Goldscheid, Höherentwicklung und Menschenökonomie, 593.

Um dem entgegen zu wirken forderte er ein Umdenken. So gab er zu bedenken, wenn nur produktiv angesehen wird was raschen Profit abwirft, kann es durch vorzeitige Aufzehrung der Arbeitskraft in Wirklichkeit zur Erzeugung von Wenigerwert kommen. Daher forderte Goldscheid *entwicklungsökonomisches Handeln* unter Berücksichtigung großer Zeiträume.¹ Er wies darauf hin, dass alle technischen Verbesserungen erst mit der Zeit rentabel sind und, dass es sich genauso mit der „organischen Investition“ und bei allen Maßnahmen zur Verbesserung der Qualifikation der Arbeitskräfte verhalte. Um eine Kontrolle der Arbeitsverhältnisse zu gewährleisten, sollten periodische Untersuchungen durch Fabrikärzte eingeführt werden. Goldscheid forderte also bereits 1911 den heute vorgeschriebenen Arbeitsmediziner. Allerdings schien es ihm nötig alle entwicklungsökonomischen Probleme international zu lösen, um Probleme bei der Konkurrenzfähigkeit zu vermeiden.²

Auch die Rechtspflege seiner Zeit geriet in den Blickpunkt seiner Kritik, da sie seiner Meinung nach Menschenleben zerstöre, weil die Juristen weder in Soziologie noch in Sozialbiologie bewandert seien und sich das Recht nicht genügend an der Kausalität orientiere. So stellte sich für ihn oft die Frage ob ein Verbrecher nicht eher ein Gebrochener als ein Verbrecher sei.³

Goldscheid sah also in der vollkommenen Ausnutzung das Optimum der Ökonomie. Ausbeutung stellte für ihn einen ökonomischen Widerspruch dar. In zu schneller Amortisation sah er die Gefahr zum vorzeitig konsumierten Menschenleben, das dann zu „Abfallprodukten in Form von Kranken, Invaliden und verwahrlostem Nachwuchs“ führe. In gleicher Weise kritisierte er insuffiziente Restitution, die zu einer Fülle von die National- und Entwicklungsökonomie belastenden Folgeerscheinungen führe. Er wies in diesem Zusammenhang auf Alkohol als ein Mittel zur Scheinrestitution hin, der die funktionelle Leistung eine Zeitlang auf gleicher Höhe hält, in Wirklichkeit aber eine notwendige Begleiterscheinung einer hochentwickelten Raubökonomie darstelle.⁴ So forderte er, dass die Arbeitskraft des Menschen, die ein unentbehrliches Mittel zur Herstellung des geforderten Entwicklungswertes ist, nur so aufgebraucht werden darf, dass der eigene Entwicklungswert, in dessen Interesse alle Entwicklungswerte geschaffen werden, nicht beeinträchtigt wird.⁵

¹ Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*, 270.

² Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*, 580 f.

³ Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*, 534 f.

⁴ Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*, 503.

⁵ Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*, 566.

Für Goldscheid wurde das Ziel der Menschenökonomie, nämlich die Höherentwicklung nicht nur im wirtschaftlichem Sinn gesehen. Er hielt vielmehr die geistige Höherentwicklung des Menschen für einen Bestandteil des evolutionären Prozesses. Aus diesem Grunde waren für ihn die oftmals geforderten „rassenhygienischen Maßnahmen einer aktiven oder passiven Tötung Minderwertiger“ strikt abzulehnen. Die Behauptung, der Entwicklungsökonom müsse grausam die Tötung aller unheilbar Kranken, aller Invaliden, ja aller hilflosen alten Leute befürworten, sah er als den größten Irrtum an, da für ihn verfeinertes soziales Mitgefühl zu schöpferischen Handeln anrege, weshalb es einen indirekten Mehrwert darstelle und so ein Entwicklungsfaktor höchster Potenz sei.¹

Harte Arbeitsbedingungen mit dem Argument zu befürworten, dass dadurch nur die Tüchtigen erhalten bleiben und so ein zäher Menschenschlag gezüchtet werde, hielt er für zynisch. Wie sich für ihn überhaupt die Frage stellte, was man unter Tüchtigkeit verstehe.

Konklusion

Goldscheid, der aus einer wohlhabenden Händler- und Bankiers- Familie entstammte, wusste einerseits von der Bedeutung den der Profit in der Wirtschaft hat. Andererseits war er nach eigener Darstellung, von Geburt an relativ labil, und hätte sich im rohen „Daseinskampf“ im sozialdarwinistischen Sinn nicht durchsetzen können.² Aus diesen beiden Gegebenheiten lässt sich Menschenökonomie wie Goldscheid sie verstand erklären. Sein Anliegen war es mit Hilfe ökonomischer Argumente soziale und pazifistische Forderungen aufzustellen. Denn sowie er die ökonomische Sinnlosigkeit der menschlichen Ausbeutung aufzeigte, genauso suchte er die ökonomische Sinnlosigkeit des Krieges darzulegen.³

c.) Tandlers Verständnis von Menschenökonomie

Im Verständnis von Menschenökonomie finden sich bei Tandler teils übereinstimmende, teils konträre Vorstellungen. Dies scheint mir nicht zuletzt in der sehr unterschiedlichen

¹ Goldscheid, *Entwicklungstheorie* (1908) 195, 198 f.

² Goldscheid, *Höherentwicklung und Menschenökonomie*: „... wäre ich nicht durch soziale und individuelle Maßnahmen gehegt worden, wäre ich nicht am Leben geblieben.“ Zitiert nach Fritz Mikl- Horke, Goldscheid (2007) 23.

³ Rudolf Goldscheid, *Internationale Verständigung, Friedensbewegung und Menschenökonomie* (Berlin / Leipzig 1912).

Familiengeschichte zu liegen, denn Tandlers Familie war arm, seine Erfolge verdankte er seiner Zähigkeit, seiner Ausdauer, seinem Fleiß, also seiner Tüchtigkeit, die auch von Zuckerkandel gefördert worden ist. So ist es nicht verwunderlich, dass bei Tandler immer vom Tüchtigen, den man zu fördern habe die Rede ist, der dem „Untüchtigen“, der „Minusvariante“, dem „Willenskrüppel“ gegenübergestellt wird.

Als Gemeindepolitiker ging Tandler an den Begriff der Menschenökonomie sehr pragmatisch heran. Wohl prangerte auch er die Überbeanspruchung z.B. der Industriearbeiter an und sah im vorzeitigen Abwirtschaften des Menschenorganismus einen ökonomischen Fehler, den er aber im wesentlichen darin sah, dass dadurch das „Bevölkerungskapital“ leide.¹

Fürsorge war für ihn auch vom Standpunkt der Menschenökonomie wichtig. Er teilte er sie in produktive und unproduktive Fürsorge ein. Zur produktiven Fürsorge zählte er die Jugend- und Erwachsenenfürsorge. In diesem Bereich finden sich die meisten Übereinstimmungen mit Goldscheid.

Beide fühlten sich dem Gedankengut Lamarcks verbunden. Tandler erwartete sich in einer guten Versorgung der Jugend eine Verbesserung des genetischen Materials in den Folgegenerationen. Beispiele, die Goldscheid in Bezug auf Lamarck anführte, tendieren in eine etwas andere Richtung. So wies er beispielsweise auf das Problem unterernährter Mütter und die daraus resultierende Beeinträchtigung der Stillfähigkeit hin, wodurch Säuglinge nicht in den Genuss der in der Muttermilch enthaltenen Antikörper kämen und so schlechtere Überlebensbedingungen hätten. Für Goldscheid stand also lediglich fest, dass eine Verbesserung der Existenzbedingungen der Eltern es diesen ermöglichen würde die Kinder gesünder großzuziehen. Allerdings waren trotz unterschiedlicher Interpretation der Lamarck'schen These, die Forderungen die Tandler und Goldscheid im Bezug auf die Kinder und Jugendfürsorge aufstellten weitgehend identisch.

Für Tandler war Jugendfürsorge und die damit verbundenen Ausgaben produktiv und daher vom Standpunkt der Ökonomie sinnvoll, da sie eine Investition in die Zukunft darstellen, und zur Stärkung des Bevölkerungskapitals beitragen. Deshalb war auch Schulbildung für Tandler ein großes Anliegen. Selbst im Umgang mit Kindern zeigen sich deutliche Parallelen. So

¹ Prof. Julius *Tandler*, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele (Berlin 1918) 104.

kritisierte Goldscheid die Bestrafung geschwächter unaufmerksamer Kinder. Tandler wieder zeigte auffallendes Verständnis für die Kinder in Eggenburg. Indem er weg wollte von einer Erziehung mit „Stock und Revolver“, versuchte er ein kausales Vorgehen in der Erziehung durch den Ausbau von Vertrauen, Selbstständigkeit und Verantwortungsgefühl.

Anders verhielt es sich, wenn es um die Fürsorge von Geisteskranken, Alten oder anderen Bevölkerungsschichten ging, die er für minderwertig hielt. Dies war für ihn der Bereich der unproduktiven Fürsorge. Ein Sozialsystem hielt er nur für finanzierbar, wenn die produktiven Ausgaben mit den unproduktiven im Gleichgewicht stünden. Er stand nicht an zu fragen ob es sinnvoll sei, Ausgaben für Menschen zu leisten, die die Gesellschaft nur belasten. Er bemaß den Wert des Menschen uneingeschränkt nach seiner momentanen Leistungsfähigkeit.

Gedanken wie bei Goldscheid vom indirekten Mehrwert, der von Behinderten oder Schwachen ausgeht, fehlen bei Tandler vollkommen. Dennoch sah er die Notwendigkeit auch für diese Menschen das Notwendigste zu machen.

Um diese unproduktiven Ausgaben verringern zu können, sah er zwei Möglichkeiten, einerseits sein Engagement in der Jugend- und Erwachsenenfürsorge, andererseits in Aufklärung und Eheberatung. Hier ging es ihm darum Menschen, von der Zeugung einer „Minusvariante“ abzuhalten. Denn für Tandler existierte sehr wohl eine Minderwertigkeit gewisser Bevölkerungsschichten. Diese sah er bei Alkoholikern und Pfründnern. Diese würde er am liebsten durch Sterilisation von der Zeugung abhalten. (siehe Alkoholikerfamilie, Kapitel IV.5. Gesundheitsfürsorge, a.) Alkoholismus).

Während also für Goldscheid die soziale Komponente entscheidend war, stand für Tandler die vererbte Minderwertigkeit und „Willenskrüppeltum“ im Vordergrund. Dennoch konnte auch er nicht umhin äußere Umstände als Auslöser für z. B. übermäßigen Alkoholkonsum anzuerkennen. So gestand er in seiner mit Dr. Kraus durchgeführten Abhandlung über die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie ein, dass die seelische Einwirkung der Arbeitslosigkeit und die daraus folgenden Charakterbeeinflussungen nicht immer richtig eingeschätzt würden. Auch musste er eingestehen, dass seelische Depressionen bei längerer Arbeitslosigkeit aus den Äußerungen Tausender jugendlicher Arbeitsloser längst erwiesen seien.¹

¹ Pro. Julius Tandler / Dr. Siegfried Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie. Eine sozialmedizinische und sozialpsychologische Untersuchung (Wien 1936) 49.

Auch Gerhart Hauptmann sah ähnlich wie Goldscheid im Alkohol ein Mittel zur Scheinrestitution des Schwerarbeiters. Alma Mahler- Werfel zitierte Hauptmann so: „.... ich kenne meine schlesischen Bergarbeiter.... nehmen sie denen auch noch den Alkohol, was bleibt den armen Teufeln dann noch?..“¹

Wie Goldscheid sah auch Tandler den Zusammenhang zwischen sozialem Notstand und Kriminalität. In seiner Abhandlung „Volk in China“ schrieb Tandler folgendes: „An vielen Stellen wird die Existenzmöglichkeit des ackerbauenden Menschen so eingeschränkt, dass er seinen Boden verlässt, irgendwie andere Arbeit sucht, oder zu den sogenannten „Banditen“ geht. ...Und weiter: Diese Banditen draußen auf dem Lande rekrutieren sich aus davongelaufenen Bauern und abgerüsteten Soldaten. Sie sind alle, oder fast alle, durch Not zum gelegentlichem Straßenräubertum gekommen.Ich habe den Eindruck, dass die Majorität von ihnen glücklich wäre, auf der eigenen Scholle einen geordneten Beruf nachzugehen.“²

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Tandler sicher von Goldscheids Ausführungen bis zu einem gewissen Grad beeinflusst war. Er verwendete ja den Begriff der Menschen-Ökonomie immer wieder. Allerdings unterschied sich das Verständnis dieses Begriffs, von dem Goldscheids in vieler Hinsicht. Denn Goldscheids Vorstellungen sind eher sozialkritischer Natur. Seine Kritik an, allein profitorientierter Wirtschaft, die aus wertvoller Arbeitskraft minderwertige Produkte erzeuge, wenn nur der Profit stimmt, wurde von ihm in bildlicher, drastischer Weise vorgebracht. Abhilfe versprach er sich in einer, wie wir heute sagen würden, sozialen Marktwirtschaft, die den Bedürfnissen und Werten der Arbeitskräfte gerecht wird und damit ihre Würde wart.

Bei Tandler ist bei aller Kritik sozialer Missstände, die auch er sah, und auch zu bekämpfen suchte, eine starke Verflechtung mit eugenischen und rassehygienischen Vorstellungen vorhanden. Menschenökonomie war für Tandler als Gemeinderat, beim Mangel der ihm zur Verfügung stehenden Mittel stark mit Kosten- Nutzen Denken verbunden.

Im Prinzip verstand Tandler unter Menschenökonomie die Wertung des Menschen nach seinem ökonomischen Wert für ein zu perfektionierendes Kollektiv.

¹ Siehe Kapitel IV. 5. a).

² Julius *Tandler*, Volk in China. Erlebnisse und Erfahrungen (Wien 1935) 14.

I.)

3.) des sozialdemokratischen Gedankengutes.

Tandlers Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei ist schwer belegbar.

Sein Nahverhältnis zur Sozialdemokratischen Partei zeigt die Nachricht der NÖ Statthaltereie für den 9. Bezirk in der Währingerstraße 13 um 1900, die vom Ministerium eingeholt wurde, bevor das Ministerium die Zustimmung zu Tandlers Habilitation gab. Hier heißt es:

„..... er soll, wie von der k.k. Polizeidirektion Wien im vertraulichen Wege in Erfahrung gebracht wurde, ein Anhänger der Sozialdemokratischen Partei sein, ohne dass er sich jedoch als solcher im öffentlichen Leben bemerkbar gemacht hat. Während seines hiesigen Aufenthalts in moralischer und staatsbürgerlicher Beziehung unbeanstandet.“¹

Der Zugang zu sozialistischen Gedankengang scheint über persönliche Kontakte erfolgt zu sein. So bezeichnete Tandler den 1913 ermordeten sozialdemokratischen Abgeordneten Franz Schumeister als leider zu früh verstorbenen Freund.² Noch enger waren die Kontakte zu Ferdinand Hanusch, der nach Kriegsende das Staatsamt für soziale Fürsorge angetreten hat.³

In Hinblick auf die familiäre Situation in der Tandler aufgewachsen ist, scheint die Hinwendung zu sozialistischem Gedankengut logisch. Da Tandler von seiner Persönlichkeitsstruktur her ein Tatenmensch war, musste er in der selbstbewussten gut organisierten Sozialdemokratischen Partei eine natürliche Heimat gefunden haben, obgleich er hier nur eine Randstellung einnahm und als ein eigenwilliger Außenseiter galt.⁴

So sind parteipolitische Aktivitäten bis in den 1. Weltkrieg hinein nicht nachzuweisen, obwohl er seit 1900 als Sozialdemokrat galt. Sozialdemokratische Ideen findet man erst in seinen Veröffentlichungen von 1918 bis 1921, nachdem die Junge Republik entstanden war und ihre Baumeister Richtlinien geschaffen hatten, die Victor Adler, der Arzt, so formulierte: „Politiker sind eigentlich Hygieniker. Die Forderungen der Politik müssen sich aus der Logik der Gesundheitswissenschaft her ableiten.“⁵

¹ AVA: ZI. 26.601 vom 21. September 1899 und NÖ: ZI. 74.312 vom 21. September 1899. K9 ad 63.826 ex 1899. Im Polizeiarhiv sind keine Unterlagen mehr. In: *Sablik*, Julius Tandler, 23.

² IGM: HS 4028/21, Briefdurchschlag Tandler an *Frau* Schwarzwald vom 31. Oktober 1917. In: Karl *Sablik*, Julius Tandler, 137.

³ Otto *Staudinger*/ Ferdinand *Hanusch*, Ein Leben für den sozialen Aufstieg (Wien 1973) 82. In: Karl *Sablik*, Julius Tandler 159.

⁴ Mitteilung von Dr. Walter Fischer (1901-1978). Fischer stand Tandler in Moskau 1936 zur Verfügung. Mit ihm besprach er die Ausbildung der Ärzte. Fischer arbeitete auf Wunsch Tandlers ein Gutachten für das Volkskommissariat aus. In: Karl *Sablik*, Julius Tandler, 333.

⁵ Alfred *Gisel*, Anatomen als Sozialreformer, ZUKUNFT, Heft 9 (Wien 1961) 259.

Nun entschloss sich Tandler auf der Liste der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu kandidieren. Er wurde in den Gemeinderat gewählt und 1920 mit der Leitung des Wohlfahrtswesens betraut.¹

Marx wurde von ihm gelegentlich zitiert, so in seiner Abhandlung über die Not des praktischen Arztes: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“²

Engels zitierte er kaum. Dieser hatte sich noch 1878 kritisch gegen Dührings vorgeschlagene Untersuchung der Brautleute vor der Ehe mit der Frage gestellt: „...will er eine vorbeugende Fürsorge bei der Konzeption oder eine sichtende bei der Geburt?“³

In allen Arbeiten, Schriften und Vorträgen Tandlers ist mehr oder weniger zu erkennen, dass der Professor dem Gedankengut der klassischen deutschen Sozialdemokratie, wie es bis 1933 bestand, und den Zielen der Gesellschaft für Rassenhygiene (gegründet 1905) folgte. Beider Ziel war es, durch Maßnahmen wie Zwangsbegutachtung, Belehrung und Beratung, Volksgesundheit im Rahmen einer Praeventivmedizin zu erlangen.⁴ Forderungen nach Beratung, Belehrung und insbesondere das Erzeugen von Verantwortungsgefühl standen bei Tandler immer im Vordergrund, ebenso wie die Verantwortung des Einzelnen der Gesellschaft gegenüber.

Die Bedeutung des Sozialismus für Intellektuelle lag darin, dass er eine Synthese mit der Naturwissenschaft eingegangen war. Für den Proletarier aber sollte diese Synthese als Zeichen unumstößlicher Wahrheit des Sozialismus dienen. So galt für Wilhelm Liebknecht die Parole: „Die Macht der Sozialdemokratie liegt im Verwachsensein mit der Wissenschaft, brechen wir mit der Wissenschaft, hören wir auf eine Partei zu sein.“⁵

Michael Schwartz sah hierin im Grunde eine Ersatzreligion.⁶

¹ Alfred Gisel Anatomien als Sozialreformer, (Wien 1961) 259.

² Wiener med. Wochenschrift, Jg. 72 Nr. 10 v. 4.3. 1922. 454.

³ Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik (Bonn 1995) 36.

⁴ R. Spree (hrsg.), Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und 20. Jh. (Bonn 1989) 15-36, hier 30. In: Schwartz, Sozialistische Eugenik, 13 f.

⁵ Zitiert nach : Lothar Büttner / Bernhard Meyer, Gesundheitspolitik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung. Vom Bund der Kommunisten bis zum Thälmannschen Z.K. der KPD (Berlin 1984). In: Schwartz, Sozialistische Eugenik, 26.

⁶ Schwartz, Sozialistische Eugenik, 17 f.

Daraus ergab sich von selbst, die Affinität der Sozialdemokraten, besonders in der Ärzteschaft, zur neuen Wissenschaft der Eugenik. Durch diese Wissenschaft glaubte man die nötigen Problemlösungen herbeiführen zu können. Sowohl Sozialismus als auch Eugenik versuchten den Sprung, von der Utopie zur Wissenschaft. Beide Gedankenrichtungen waren im Glauben verhaftet, dass durch spezifische Maßnahmen planvoller gesellschaftlicher Veränderung der Gefahr der Entartung entgegen zu wirken, möglich sei und so ein neuer Menschenschlag geschaffen werden könne¹. Dabei stand das Kollektiv im Vordergrund.

Die sozialdarwinistische Ausgrenzung „Minderwertiger“, wie wir sie unter anderen bei Ploetz, aber auch bei anderen namhaften Sozialdemokraten und sozialistischen Ärzten der Weimarer Republik, teilweise auch bei Tandler finden, spricht für eine Selbstüberhöhung der Fachleute.² Einige, wie der Sozialhygieniker Grotjahn waren sich der großen Unsicherheiten im Bezug auf den Wissenstand durchaus bewusst, so schrieb er:

„Eugenische Regeln gibt es zur Zeit wenige. Man wird solche auch nicht eher aufstellen dürfen, als man nicht die wissenschaftliche Verantwortung dafür übernehmen kann. Besonders verkehrt wäre es, wenn sich die irriige Meinung festsetzen sollte, dass jedes kleine Nervenleiden, jeder geringfügige Körperfehler oder jede leichte erbliche Belastung einen Grund zur Ehe- und Kinderlosigkeit abgäbe“³.

„Minderwertige sollten nur weniger Kinder bekommen als rüstige Paare.“⁴

Seine Feststellung, dass ein Drittel der Bevölkerung unter kleinen erblich bedingten Mängel leide, wurde gelegentlich so interpretiert, dass er der Meinung war, dass diese Schicht nicht fortpflanzungswürdig sei, eine Ansicht, die in seinen Fortpflanzungsregeln widerlegt ist. Auch beharrte er darauf, dass das Entartungsphänomen oft umweltbedingt sei. Daher forderte er, erst Umweltverbesserung, dann Eugenik.⁵

Auch Eugen Fischer wies ebenfalls noch 1926, auf die vielen Unsicherheiten im Bereich der Vererbung hin. Bis 1933 änderte er (siehe Kapitel I. 1.) seine Einstellung.

¹ *Schwartz*, Sozialistische Eugenik, 28.

² *Schwartz*, Sozialistische Eugenik, 17f.

³ Alfred *Grotjahn*, Hygienische Forderung (Leipzig 1917) 147.

⁴ *Grotjahn*, Hygienische Forderung, 156.

⁵ *Schwartz*, Sozialistische Eugenik, 73.

So sprach er die Veränderung der Schädelform von Ratten, durch Vitamingabe an. (Cranio-tabes kommt bei Vitamin D Mangel vor, kann also durch Vit D Gabe verhindert werden !). Auch die Unklarheiten bezüglich der Zusammenhänge zwischen Jod, Kretinismus und Kropfbildung bei Gebirgsbewohnern, zeigte er auf. Fischer hielt ja Kretinismus, der unter anderem durch Jodmangel der werdenden Mutter verursacht wird, für eine Erbkrankheit. Auch die mangelnde Widerstandsfähigkeit gegen Tuberkulose (hier stimmte er mit Grotjahn überein, der den Bau des Brustkorbs für die Tuberkuloseanfälligkeit verantwortlich machte¹) war für Eugen Fischer eine genetisch vererbte Erkrankung.²

Trotz der Gewissheit großer wissenschaftlicher Unsicherheit, war eugenisches Gedankengut in der SPD und bei sozialistischen Wissenschaftlern, insbesondere Ärzten weit verbreitet, wobei es unter den Befürwortern zeitabhängig Unterschiede gab. So ist zu bemerken, dass nach 1926/27 auch linke SPD Politiker, die vorher eine beobachtende- bis ablehnende Haltung eingenommen hatten, nun proeugenisch eingestellt waren, so der Linkssozialist Julius Moses, der sich allmählich zu freiwilliger Abortion und Sterilisation durchrang.³

Die Wissenschaftsgläubigkeit der Linken, sowie deren Neigung das Interesse des Individuums gegenüber dem Volk oder der Klasse zurückzustellen, spielte dabei eine Rolle.

Außerdem hatte es sich die Sozialdemokratie zum Ziel gemacht, durch Belehrung und Beratung Volksgesundheit zu erlangen. Gesundheit war nicht nur Recht sondern auch Pflicht, schließlich war Gesundheit die einzige Ware, die das Proletariat am Arbeitsmarkt zu bieten hatte.⁴ Sozialistischer Darwinismus forderte einen hohen Gesundheitsbegriff für die sozialistische Leistungsgesellschaft.⁵ Zum nicht organisiertem Lumpenproletariat und zu den Pfründnern hatte die Arbeiterbewegung ein Feind Verhältnis. Doris Byer sieht darin die Furcht des staatstragenden Proletariats vor einem Rückfall ins Lumpenproletariat.⁶

Dies wird deutlich bei Tandler / Kraus in: „Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie“. Hier wiesen die beiden Autoren statistisch nach, dass bei Enkelkinder von Pfründnern doppelt so viele Defekte, wie Psychische Störungen, Alkoholismus, Bettnässen, Körperschwäche, Körperliche Missbildungen, Tuberkulose oder Geschlechtskrankheiten

¹ Grotjahn, Hygienische Forderung, 156.

² Schwartz, Sozialistische Eugenik, 73.

³ Schwartz, Sozialistische Eugenik, 88 f.

⁴ Schwartz, Sozialistische Eugenik, 30 f.

⁵ Schwartz, Sozialistische Eugenik, 25.

⁶ Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich 1934. (Frankfurt / New York 1988) 157.

auftraten, als selbst bei Kindern von Alkoholikern.¹ Von den Autoren wurde dies auf degenerative genetische Veränderung zurückgeführt.

Für die sozialdemokratischen Ärzte, sowohl in Preußen als auch in Wien, gab es zwei Kriterien die für die Persönlichkeitsbildung entschieden, einerseits die Konstitution und andererseits die Kondition. (bei Eugen Fischer erfolgte noch die Ergänzung durch den Zeitgeist). Da man unter Kondition die Beeinflussung durch die Umwelt verstand, war es ein sozialdemokratisches Anliegen bessere Umweltbedingungen zu schaffen. In Wien tat sich die Sozialdemokratie besonders durch den kommunalen Wohnbau hervor, Jugend- und Erwachsenenfürsorge taten ein Übriges. Die Konstitution (also das genetische Erbe) der Gesamtbevölkerung sollte durch eugenische Maßnahmen gehoben werden.

Eheberatungsstellen, wie von Tandler eingeführt sollten das Verantwortungsgefühl des Einzelnen, sich selbst und der Gesellschaft gegenüber zu heben.

Als Gemeinderat verfolgte Tandler in Wien eine Erbgesundheits- Sozial- und Wohlfahrtspolitik, die aus dem negativ-eugenischen Gedankengut der SDP der Weimarer Republik genau so schöpfte, wie aus der Menschenökonomie Lehre Goldscheids, wie Tandler sie verstand. Mit seiner Kommunalpolitik hatte Tandler zweifellos Vorbildwirkung, wie aus seiner internationalen Reputation zu ersehen ist. Darüber hinaus schuf er 1934 ohne Zweifel ein sozialdemokratisches Machtdispositiv in Österreich.² Dies wurde ihm im Zusammenhang mit dem Ausbau des Lainzer Krankenhauses und dessen Besetzung mit Spitzenkräften auch zum Vorwurf gemacht. Man hielt ihm vor, seine „rote“ Klinik bauen zu wollen.³

Eine enge geistige Verbindung zum Grotjahn Schüler, Sozialdemokraten und Sozialhygieniker Hans Haustein ist bei Tandler ebenfalls zu erkennen.⁴

Auch dieser sprach von der Wechselwirkung zwischen Erbanlage und sozialer Umwelt (Lamarck !). Auch er wies auf die Kosten hin, die in irgend einer Weise nicht „Vollwertige“ für den Staat bedeuten. Allerdings hielt er dies, wie auch Tandler, als Sozialdemokrat für unvermeidbar. Als Ergänzung der Sozialpolitik forderte auch Haustein eine negativ-

¹ Tandler/ Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 25 f.

² Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositiv in Österreich 1934 (Frankfurt am Main 1988) 18. In: Schwartz, Sozialistische Eugenik, 34.

³ Gulick, Bd. 2. 229f. In: Sablik, Julius Tandler, 264.

⁴ Vgl. die Sozialistischen Monatshefte von 1919.

eugenische Praxis im Kampf gegen „Minderwertigkeit“, gewährleistet durch eine vernunftmäßige Ehwahl.¹

Natürlich musste die Idee einer sozial- und fortpflanzungshygienisch orientierten und kommunal geförderten Präventivmedizin in den Augen sozialistischer Ärzte „revolutionär“ sein. Aus diesem Grunde war auch die prophylaktische Gesundheitspolitik ein sozialistischer Schwerpunkt. Neben der fortpflanzungshygienischen Präventivmedizin, lag den Sozialdemokraten besonders der Kampf gegen den *Alkoholismus* am Herzen. Sowohl Alfred Plötz, Viktor Adler, Margarethe Hilferding- Hönigsberg, Auguste Forel Schallmayer sahen im Alkohol ein gefährliches Gift, welches für Keimschädigung und Entartung verantwortlich zu machen wäre.² Eine Einschätzung, die auch von Tandler geteilt wurde und ihn veranlasste besonders rigoros gegen Alkoholismus vorzugehen. Da Volksbildung und Aufklärung ein wichtiges Anliegen der Sozialdemokraten war, konnte Tandler gegen die damals grassierende Volksseuche, die *Tuberkulose*, unterstützt durch sozialpolitische Maßnahmen, wie den Wohnungsbau, sehr positive Ergebnisse erzielen.

¹ Vgl. Hans *Haustein*, Degeneration und Eugenik, 1214-1219, insb. 1216. In: *Schwartz*, Sozialistische Eugenik, 85 ff.

² *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 47, 50.

Margarethe Hilferding- Hönigsberg, Mutterschaft, II. In: Arbeiterinnenzeitung, Jg. 31, Nr. 2 (1922) 5.

II.

1.) Kindheit, Jugend und Werdegang zum Anatomen

Am 16. Februar 1869 wurde Julius Tandler in Iglau in Mähren geboren.¹

Tandler war das älteste von sieben Kindern. Sein Vater Moritz wurde am 10. Jänner 1843 in Jamnitz, Mähren geboren.² Seine Mutter Rosalia, geborene Schiller (Schüller) wurde am 14. Februar 1848 in Polna in Böhmen geboren.³ Tandler war Mitglied der mosaischen Religion. Die Religion spielte allerdings in seinem Leben nur eine geringe Rolle.

Der Beruf des Vaters ist im Geburtsbuch der israelitischen Kultusgemeinde mit Geschäftsmann angegeben.

Seine ersten zwei Geschwister wurden in Iglau geboren. In den Jahren 1872 oder 1873 dürfte die Übersiedlung nach Wien erfolgt sein. Der letzte in Iglau ausgestellte Heimatschein trägt das Datum 31. X. 1872.⁴ In Wien wurden vier weitere Geschwister geboren.

Wohnungen in den Außenbezirken und häufiges Umziehen zeigen von der Armut der Familie. Die Armseligkeit eines dieser Häuser beschrieb Tandler in seinem Tagebuch.⁵

In der Volksschulzeit lässt sich nur ein durch einige Zeit erfolgter Besuch der israelitischen Volksschule in der Leopoldgasse 9 nachweisen, vorher dürfte er eine „typische Arme- Leut- Schule“ in Ottakring oder Hernals besucht haben. Eine Nachweis konnte dafür nicht gefunden werden.⁶

Tandler besuchte 1879/80 das k. k. Staatsgymnasium im 9. Bezirk (Wasagymnasium).⁷

Im Sommer – Semester 1882 war er Schüler im Communal- Real- und Obergymnasium in der

¹ Duplikat des Geburtsbuches für die Israelitische Cultusgemeinde in Iglau, Fol. 11, No 60 Zidovska matrika, Vodicka 18, Prag 1. In: *Sablik*, Julius Tandler, 11.

² WstLA: Konskriptionsamt, Kataster der Fremden. Volkszählung 1880, Mathildenplatz Haus Nr. 3, Bogen Nr. 5 „Tandler- Festschrift“. In: *Blätter für das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien* 28 (1929) 6-9. In: *Sablik*, Julius Tandler, 11.

³ *Sablik*, Julius Tandler, 11.

⁴ *Sablik*, Julius Tandler, 12. Anm. 2. Dazu: Miloslav *Matousek*: *Rakousky Anatom Julius Tandler*. Cas. Lek. Ces. 108 (1969) 28.

⁵ Julius *Tandler*, *Tagebuch Amerika*, 26 f. Diese Wohnung war laut Lehmanns *Allgemeinem Wohnungsanzeiger*, 1878, in Hernals, Währingerstraße 15. In: *Sablik*, Julius Tandler, 12.

⁶ WstLA: Konskriptionsamt, Kataster der Fremden. Volkszählung 1880, Mathildenplatz Haus Nr. 3, Bogen Nr. 5 „Tandler- Festschrift“. In: *Blätter für das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien* 28 (1929) 6-9. In: *Sablik*, Julius Tandler, 13.

⁷ „Hauptkataloge“ 1881/82. Die vorhergehenden Jahrgänge fehlen. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums im IX Bezirk in Wien für das Schuljahr von 1881/ 82, 21 ff. und 27. In: *Sablik*, Julius Tandler, 13.

Kleinen Sperlgasse 2 .¹

Seine Schulerfolge waren nicht gut, was auf Grund seiner familiären Situation (häufiges Umziehen), eine wahrscheinlich mangelhafte Vorbildung in der Volksschulzeit durch den Besuch von „Arme – Leut“ Schulen, sowie der Notwendigkeit schon in der Schulzeit, einen finanziellen Beitrag als „Brotschani“ in einem Praterkaffee zu leisten,² verständlich erscheint.

Die Kinder- und Jugendjahre haben Tandler in verschiedener Hinsicht geprägt. Zum einem, hat die große Bedürftigkeit und Armut dazu geführt, dass sich Tandler zum sozialistischen Gedankengut hingezogen fühlte. Die Verehrung für seine Mutter entstammt der Tatsache, dass sie es schaffte, ihren Kindern, trotz Armut, Hoffnung und Geborgenheit zu geben. Seine tiefe Verbundenheit zu ihr zeigt sich in einem Brief, den Tandler einer Freundin nach dem Tod seiner Mutter schrieb.³ Auch das später eingeführte Wäschepaket kann als Kompliment für die Mütter gesehen werden. Die starke Verehrung für die Mutterfigur wird auch in der Verteidigung des Entwurfs des „Kriegsdenkmals mit Mutter“ von Anton Hanak, gegen den sich Gemeinderat Preyer kritisch ausgesprochen hatte, sichtbar.⁴

Die Schulprobleme, die Tandler im Gymnasium hatte, scheinen ihm den Umgang mit Niederlagen und Schwierigkeiten gelehrt zu haben. Er lernte es, sich nicht unterkriegen zu lassen und seine Ziele mit Zähigkeit und Fleiß weiter zu verfolgen, wie sein weiterer Lebenslauf zeigt.

Die Studienjahre

Tandler inskribierte im Wintersemester 1889/90 Medizin.⁵

Die Wiener Medizinische Fakultät hatte damals schon Weltruf, und Emil Zuckerkandl, der ein hervorragender Lehrer war, hielt die Vorlesungen in Anatomie, welche Tandler besuchte. Zuckerkandl war ein Freund der Studenten, der seine Schüler nicht nur anregen konnte,

¹ „Hauptkataloge“ im Archiv des Gymnasiums Wien 2, Wohlmutstraße und im Jahresbericht des Leopoldstädter Communal- Real – und Obergymnasiums in Wien. 1882-1889. In: *Sablik*, Julius Tandler, 13.

² Ernst *Ritter*: Julius Tandler zu seinem 25. Todestag. Arbeiterzeitung vom 27. August 1961. In: *Sablik*, Julius Tandler, 13.

³ Mitteilung von Dr. Hans Neuberger. In: *Sablik*, Julius Tandler, 326.

⁴ Julius *Tandler*, Tagebuch Athen, 7 f. (Doppelseite). Die Reden in Ausschnitten abgedruckt. GRSP vom 20. Februar 1925. In: *Sablik*, Julius Tandler, 326-330.

⁵ UA: Nationale, WS 1889/ 90 unter „Tandler“. In: *Sablik*, Julius Tandler, 16.

sondern für sie auch wissenschaftlich und existentiell sorgte. Ein Verhalten, das Tandler von Zuckermandl, der für ihn die prägende Persönlichkeit wurde, mitnahm.¹

Tandlers Hochschulstudium weist keine Auffälligkeiten auf. Nach Abschluss des 1. Semesters, unterbrach er das Studium um die erste Hälfte seines Militärdienstes zu leisten. Wenngleich die Eltern den Grossteil der Studienkosten aufbringen mussten, so suchte Tandler doch, durch Stunden geben und als Hauslehrer einen Beitrag zu leisten.² Ein aus der Stiftung von Gustav Figdor zuerkanntes Stipendium war ebenfalls hilfreich.³

1895 promovierte Tandler. Danach leistete er, die zweite Hälfte seines Militärdienstes.⁴

In der Folgezeit arbeitete Tandler, erst als Demonstrator, dann als Assistent.⁵ Schon 1896 begann Tandler mit der Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Die ersten Arbeiten waren, wie sie in seinem Habilitationsansuchen⁶ angegeben wurden:

- 1.) Der „Beitrag zur Anatomie des Processus Supracondyloides“⁷
- 2.) danach die Arbeit: „Zur Anatomie der Arterien der Hand“⁸

Die Dozentur erwirkte die Arbeit: „Zur Vergleichenden Anatomie der Kopfarterien bei den Mammalia“.⁹ Mit 22 gegen eine Stimme wurde Tandler nun als Privatdozent zugelassen. Die positive Antwort des Ministeriums erfolgte am 27. September 1899.¹⁰

¹ Sablik, Julius Tandler, 16.

² Sablik, Julius Tandler, 17. Ritter a.a. O, IGM: HS 4029/15, Brief des Rechtsanwaltes Dr. Ernst Röss an Tandler vom 31. Oktober 1931.

³ Kataster der in NÖ verwalteten weltlichen Stiftungen nach dem Stande des Jahres 1893. Auf Grund der von der k.k. NÖ. Statthalterei gelieferten Nachweisungen, bearbeitet von der k.k. statistischen Central-Commission, 388 f. Carl Ferd. R. Mautner v. Markhof (Hrsg.): Die Wiener Stiftungen. Bearbeitet von Eugen Guglia. (Wien 1895) 603. Amtsblatt der k.k. Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien (1892) 755, Stadtratsitzung ZI. 1171 vom 23. März 1892, alle anderen diesbezüglichen Unterlagen fehlen (Stadtratsakten u.a.). In: Sablik, Julius Tandler, 17.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 18.

⁵ UA: ZI. 91 ex 1895/96. In: Sablik, Julius Tandler, 21.

⁶ UA: ZI. 33 ex 1899/1900. In: Sablik, Julius Tandler, 21.

⁷ Anat. Anzeiger, 11 (1896) 468 f. In: Sablik, Julius Tandler, 21.

⁸ Separatdruck aus den Anatomischen Heften, Herausgegeben von Fr. Merkel in Göttingen und R. Bonnet in Greifswald (Wiesbaden 1896).

⁹ Denkschrift der Kaiserl. Akad. Wiss. Wien, Math.-Naturwiss. Klasse, Abt. 3, 67 (1898) 667-784. In Sablik, Julius Tandler, 21 f.

¹⁰ UA: ZI. 33 ex 1899/1900. In: Sablik, Julius Tandler, 21.

1899/ 1900 waren Jahre der Wende.

Am 27. Juni 1899 trat Tandler aus der mosaischen Religionsgemeinschaft aus,¹ um sich 2 Tage später in der Pfarre Mariahilf katholisch taufen zu lassen.²

1900 heiratete er Olga Rosa Antonie Klauber, sie war evangelisch AB.³ Erste Hinweise auf seine sozialdemokratische Gesinnung finden wir in einem Dokument der k. k. Polizeidirektion Wien, im Rahmen der, im Ministerium eingeholten Zustimmung zur Habilitation.⁴

¹ Israelitische Kultusgemeinde Wien, Austrittsbuch 1899. Reihenzahl 254. In: *Sablik*, Julius Tandler, 22.

² Katholisches Pfarramt Wien- Mariahilf, 6. Barnabiten-gasse 14. Taufbuch 1899-1906. Tom. XXIV. In: *Sablik*, Julius Tandler, 22.

³ UA: ZI. 887 ex 1899/ 1900 und 1037 ex 1899/ 1900 (Min. ZI. 13.462 vom 16. Mai 1900). In: *Sablik*, Julius Tandler, 23.

⁴ AVA: ZI. 26.601 vom 21. September 1899 und NÖ: ZI. 74.312 vom September 1899. K 9 ad 63.826 ex 1899. Im Polizeiar-chiv sind keine Unterlagen mehr. In: *Sablik*, Julius Tandler, 23.

2.) Lehre und Forschung

a.) Forschungsarbeit bis zur Professur

1896 begann Tandler mit der Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten.

Im Habilitationsansuchen¹ finden wir unter anderem die Arbeit „Zur Anatomie der Arterien der Hand“². Eine weitere wissenschaftliche Arbeit betraf „Mesenterialvarietäten“. Sie wurde in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ veröffentlicht.³ Seine Dozentur erwirkte Tandler durch seine Arbeit „Zur Vergleichenden Anatomie der Kopfarterien bei den Mammalia“. Mit dieser Arbeit bewies er nicht nur sein großes technisches Können, sondern auch seinen weiten Blick für die Erklärung vergleichend anatomischer Tatsachen, indem er die Zusammenhänge der Kopfarterien der Mammalier erklärte.⁴

Nach seiner Probevorlesung am 17. Juni 1899, „Über die physiologische Nabelhernie“ wurde Tandler mit 22 gegen 1 Stimme als Privatdozent zugelassen. Die Eingabe ans Ministerium wurde am 27. September positiv beantwortet.⁵

Zum Begriff wurde ein Atlas, der von Tandler und Josef Halban (1870-1937), verfasst worden ist. Halban wurde 1903 zum Dozent der Gynäkologie ernannt. Berczeller beschrieb ihn in seiner Biographie als vornehme imponierende Persönlichkeit⁶.

Der Atlas erschien 1901 bei Wilhelm Braumüller in Wien mit dem Titel „Topographie des weiblichen Ureters mit besonderer Berücksichtigung der pathologischen Zustände und der gynäkologischen Operationen“. Hier wurden auf 32 lithographischen Tafeln mit kurzem Text alle topographischen Beziehungen dargestellt, die für den gynäkologischen Operateur wichtig sind. Der für die Bilder verantwortliche Künstler war B. Keilitz.⁷ Das Werk wurde von Gustav Klein (1862-1920), dem Leiter der Universitätsbibliothek München, in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“⁸ als ein Prachtwerk gelobt. In diesem Werk wird das Interesse Tandlers sichtbar die anatomischen Untersuchungen mit den Interessen des

¹ UA: Zl. 33 ex 1899/1900. In: *Sablik*, Julius Tandler, 21.

² Anat. Hefte 7 (1897) 263-282. In: *Sablik*, Julius Tandler, 21.

³ Wien. Klin. Wschr. 10 (1897) 212-216. In: *Sablik*, Julius Tandler, 22.

⁴ Anton *Hafferl*, Julius Tandler als Forscher und Lehrer (Wiener klinische Wochenschrift 1936, Nr. 41) 1265.

⁶ Richard *Berczeller*, Die sieben Leben des Dr. B., 74.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 26.

⁸ Münch. Med. Wschr. 48 (1901) 2049 f. In: *Sablik*, Julius Tandler, 26.

Klinikers zu verbinden. Aber nicht nur in seinen Publikationen sondern auch in der Praxis stand er wie auch Zuckermandl in innigem Verkehr mit bekannten Kliniken.

Besonders schön zeigt sich dies in seinen Arbeiten mit Ranzi. Die Ergebnisse aus diesen Arbeiten wurden in dem Buch über die operative Technik des Zentralnervensystems beschrieben. Aber auch das Interesse an anatomisch- physiologischer Betrachtung wird im Handbuch von Bardeleben „Anatomie des Herzens“ sichtbar. Hier versuchte Tandler die Zusammenhänge zwischen Form und Funktion zu klären.¹

Anlässlich der ordentlichen Professur Tandlers, fasste sein Kollege Ferdinand Hochstetter, der Vorstand der anderen anatomischen Lehrkanzel, und Begutachter von Tandlers Arbeiten war, dessen Leistung in vier Gruppen zusammen.²

Eine erste Gruppe befasste sich mit der Entwicklungsgeschichte des Blutgefäßsystems, besonders der Kopfarterien.

Die zweiten Gruppe beschäftigte sich mit der Entwicklung der Darmarterien.

Der dritten Gruppe galt dem 5. Aortenbogen beim Menschen.

Die vierte Gruppe betraf die praktisch angewandte Anatomie. Diese Gruppe war für den Kliniker besonders wichtig (der Atlas wurde schon erwähnt) und interessant.

b.) Tandler als Ordinarius der 1. Anatomie

Nach dem Tod Zuckermandls am 15. Juni 1910, wurde über dessen Nachfolge beraten. Für Carl Rabel (1853-1917), der einen ausgezeichneten Ruf hatte, war in Leipzig ein neues Institut eingerichtet worden. Dem hatte man in Wien nichts Gleichwertiges entgegen zu setzen. So wurde Tandler, der Zuckermandl am ähnlichsten war, primo et unico loco vorgeschlagen.³ Am 1. September 1910 unterschrieb der Kaiser Franz Josef in Bad Ischl den Akt „Tandler“, nachdem noch einmal Tandlers Leistungen hervorgehoben wurden. Besonders wurde darauf hingewiesen, dass Tandler der Tradition des Hauses und der Lehre

¹ Anton Hafferl, Julius Tandler als Forscher und Lehrer (Wiener klinische Wochenschrift, Nr. 41, 1936) 1266.

² AVA: ZI. 38.157 vom 1. Sept. 1910 (Bericht Hochstetters an das Professorenkollegium vom 3. Juli 1910. In: Sablik, Julius Tandler, 30.

³ Sablik, Julius Tandler, 31.

Hyrtl¹ und Zuckerkandls folgend, seine erste größere Arbeit dem Gefäßsystem gewidmet hatte.²

Als Tandler ordentlicher Professor wurde, weil ein noch „teurerer“ Professor aus dem Ausland nicht berufen werden konnte, konnte das Ministerium die Wünsche des neuen Institutsvorstands nicht gut ablehnen. Tandler bemühte sich sehr um die Aus- und Neugestaltung des Instituts. Diese Arbeiten mussten überwacht werden und dies alles neben Lehrtätigkeit und Wissenschaftlicher Arbeit. Den Bau und die Einrichtung der ersten Anatomischen Lehrkanzel in Wien beschrieb Tandler in einer Publikation vom 24. April 1929. Auch über die personelle Situation gab er Auskunft. So arbeiteten an der 1. Anatomie 2 ordentliche und 2 außerordentliche Assistenten, sowie sieben Demonstratoren, die das Anatomierigorosum bereits abgelegt hatten und nun den Studenten im Seziersaal zur Seite standen.³

Die anatomische Lehrkanzel Universität Wien⁴

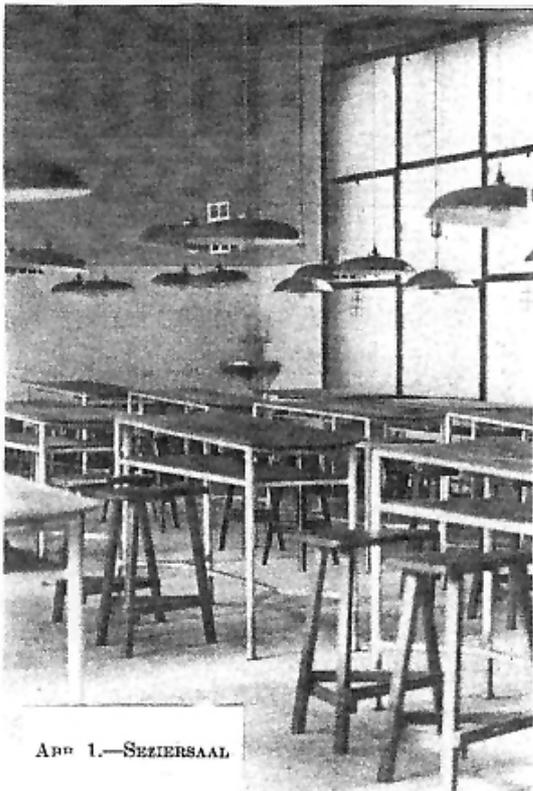


Abb. 1.—SEZIERSAAL



Abb. 2.—SCHAUKASTEN IM STUDIERLOCAL

¹ Alfred Gisel, Anatomen als Sozialreformer. Zu Julius Tandlers 25. Todestag in ZUKUNFT, Heft 9 (Wien 1961).

² Hafferl, Julius Tandler als Forscher und Lehrer. Wiener klinische Wochenschrift, Nr. 41 (1936) 1265.

³ Tandler, Bau und Errichtung der ersten Anatomischen Lehrkanzel der Universität Wien. The Rockefeller Foundation (New York 1930).

⁴ Tandler, Bau und Errichtung der ersten Anatomischen Lehrkanzel der Universität Wien (New York 1930).

Tandler hat seit der Zeit, in der er für Zuckerkanal supplierte, bis 1933 nie aufgehört Vorlesungen zu halten. Erst 1933/34 wurde er vom langjährigen Assistenten und späteren Anatomieprofessor Hafferl, vertreten.¹

Einen Glanzpunkt in Tandlers Schaffen bildet das vierbändige Lehrbuch der Anatomie. Die Fertigstellung des Werks hat sich jedoch einerseits durch das Kriegsgeschehen, andererseits durch die Überlastung Tandlers verzögert. 1918 erschien der erste Band, der wegen seiner Praxisbezogenheit gelobt wurde. Der Zweite Band (Die Eingeweide) erschien erst 1923, 1926 konnte der dritte Band (Die Gefäßlehre) erscheinen. 1929 war das Gesamtwerk mit dem vierten Band, der sich mit dem Zentralnervensystem, den peripheren Nervensystem, den Sinnesorganen und dem nervösen Leitungssystem beschäftigt, vollendet.²

c.) Tandler als Lehrer

Tandlers Vortrag, den er mit schematischen Zeichnungen belebte, war rhetorisch perfekt und oft gewürzt mit sarkastischen Witz.³ Er war ein engagierter Lehrer.

1917 Beschäftigung mit der *Reform des medizinischen Unterrichts*.

Kritik übte er am Gymnasium, das die Studenten insbesondere in Chemie, Physik und Biologie ungenügend vorbereitet schickte. Er schlug die Schaffung eines festgefügtten Stundenplans vor und eine Verlängerung des Studiums. Auch die Schaffung einer Reihe neuer Fächer, wie das der *sozialen Medizin* initiierte er. Auch ein praktisches Jahr (entsprechend dem heutigen dreijährigen Turnus) sollte an das Ende des Studiums angeschlossen werden. Nach Absolvierung desselben sollte der Arzt das *Venia (jus) practicandi* erhalten.⁴ In Deutschland wurde Prof. Grotjahn 1920 als ordentlicher Prof. der Sozialen Hygiene der Universität Berlin ernannt.⁵ In Wien wurde erst 1982 Prof. Manfred Neuberger Ordinarius für Sozialmedizin. 1985 erhielt er den Lehrstuhl für Arbeits- Sozialmedizin und Hygiene. 1989 wurde er Ordinarius für Arbeitsmedizin und 1999 für Umwelthygiene.⁶

¹ Sablik, Julius Tandler, 43.

² Sabik, Julius Tandler, 78-84.

³ Anton Hafferl, Julius Tandler als Forscher und Lehrer. Wiener klinische Wochenschrift, Nr. 41, (1936) 1266.

⁴ Tandler, Vorschläge zur Reform des medizinischen Unterrichts. Sonderdruck aus „Medizinische Klinik“ Nr. 18 (1917) 1-11.

⁵ Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, Erinnerungen eines sozialistischen Arztes (Berlin 1932) 208-209.

⁶ Austria Academy of Sciences.

d.) Weitere Forschungsgebiete

Dem Trend der Anthropologischen Forschung folgend, der aus der knöchernen Anatomie des Schädels, intellektuelle Fähigkeiten abzulesen suchte, beschäftigte sich auch Tandler mit dem Studium von Schädeln. Haydens Schädel war ein derartiges Untersuchungsobjekt. Dabei stellten sich Tandler zwei Fragen. Erstens, welche Merkmale können für die Identifikation herangezogen werden und welche Merkmale sind ausschlaggebend dafür, dass es sich um den Schädel eines Musikers handelt. Für die zweite Frage wollte sich Tandler nicht festlegen. Auch mit August v. Frorieps Arbeit, der Friedrich von Schillers Schädel identifizierte, beschäftigte sich Tandler. Er lobte dessen Arbeit und nahm zu dessen Ergebnissen Stellung. So wurde aus der Kapazität des Schädels das Gehirngewicht berechnet, das mit 1300g nur knapp das mittlere Gehirngewicht des männlichen Europäers erreichte. Dazu stellte Tandler fest, dass es nicht das Gehirngewicht sei, das den Grad des Intellekts bestimme, sondern der Flächeninhalt der grauen Rinde. Diese Feststellung sollte jedoch keineswegs die Untersuchungen Frorieps in irgend einer Weise in Frage stellen, im Gegenteil er lobte dessen Arbeit als wichtiges Dokument, für eine zukünftige Anatomie des Genies!¹

Für seine Untersuchungen am Schädel skelett bediente sich Tandler seit 1905 der Röntgenologie. Er betonte, dass besonders bei der Untersuchung geistig hervorragender Menschen die Röntgenologie nützlich sei, da die Schädel und Gehirne genialer Menschen zumeist einer fachmännischen Untersuchung entzogen werden, obwohl diese doch für den Forscher besonders interessant seien.² Tandler hoffte durch die Rekonstruktion der Innenfläche des Schädels, die Form des Gehirns des lebenden Menschen rekonstruieren zu können, um sich daraus ein Bild der somatischen Eigenschaften machen zu können. Erwähnt wird dies deshalb um eine Vorstellung von den Wegen der wissenschaftlichen Forschung zu vermitteln. Von der Hoffnung Tandlers, durch eine solche Deskription in die „Anatomie des genialen Menschen“ eindringen zu können³, hat sich die Anthropologie jedoch relativ bald verabschiedet.⁴

¹ Julius Tandler. In: Wiener klinische Wochenschrift; Teil I. Nr. 16 (16. April 1914).

² Tandler, Ausschnitt aus einer Diskussion zu dem Vortrag des Herrn Haselwander über Methodik des Röntgenverfahrens in der Anatomie. Abdruck aus den Versammlungen der Anatomischen Gesellschaft auf der Sechszwanzigsten Versammlung in München (Jena 1912).

³ Sablik, Julius Tandler, 38-41.

⁴ Eugen Fischer, Die Naturwissenschaften. Vierzehnter Jahrgang, Heft 32 (Freiburg i. Br. 6. August 1926) 60.

Ein weiteres Thema beschäftigte die Ärzte dieser Zeit, nämlich die Frage weshalb ein und dieselbe Krankheit bei verschiedenen Individuen unterschiedlich verläuft.

Tandler kam so zu den Begriffen der Konstitution (über die Tierzucht) und der Kondition.

Seine Lehre legte er in der ersten Nummer seiner „Zeitschrift für angewandte Anatomie und Konstitutionslehre“ dar.¹ Nach Tandlers Meinung war Konstitution die im Moment der Befruchtung gegebene, unveränderliche Reaktionsfähigkeit, Kondition dagegen alles „was an einem Individuum durch Milieueinflüsse geändert werden kann“.²

Tandler unterschied drei Konstitutionstypen, den Hypertoniker (dabei ist der Muskeltonus gemeint, der auch eine Thema seiner Untersuchungen war), den Normotoniker und den Hypotoniker. Er beschrieb diese drei Typen so: Der Hypertoniker macht Weltgeschichte, der Normotoniker macht sie mit, der Hypotoniker schreibt sie auf. Als Kunstliebhaber teilte er auch Maler, über die von ihnen gemalten Arbeiten diesen drei Typen zu. So war Michelangelo für ihn Hypertoniker, Botticelli Hypotoniker und Raphael Normotoniker.³

Er selbst sah sich offenbar als Hypertoniker. Tatsächlich scheint Tandler Hypertoniker gewesen zu sein, allerdings Hypertoniker, im Sinne des heutigen Begriffs, denn er litt in den letzten Jahren unter Arteriosklerose sowohl der Beinarterien (dies bezeugen Spitals- und Kuraufenthalte in Bädern) als auch der Coronararterien.

Für die, von ihm gegründete Zeitschrift konnte Tandler hauptsächlich Anatomen und Konstitutionsforscher, aber auch Kliniker gewinnen. Ferdinand Sauerbruch, Ludwig Aschoff, Friedrich Martius, und Franz Chvostek waren einige der berühmtesten Autoren⁴

Konstitutionsforschung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Wenn man die Themen, die im Zusammenhang mit Konstitution besprochen wurden, ansieht, (es sind Arbeiten über die Konstitution zur Tbc, zum Gallensteinleiden zu Tumoren oder Magengeschwüren), wird klar, wie weit der Weg zur Erkennung vieler Zusammenhänge noch

¹ Zeitschrift für angewandte Anatomie und Konstitutionslehre I (1913) 11-26 und in Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes im Staatsamt für soziale Verwaltung I (1920). In: *Sablik*, Julius Tandler, 64.

² *Sablik*, Julius Tandler, 65.

³ Julius *Tandler*, Wie offenbart sich Konstitution und Kondition im Individuum. Sonderdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 1930 Nr. 20.

⁴ *Sablik*, Julius Tandler, 64.

war. So wurde die Anfälligkeit eines geschwächten Menschen auf bestimmte Infektionskrankheiten, wie der Tbc. der Konstitution zugerechnet. Dabei wurden vererbte Regelwidrigkeiten des Brustkorbs für die Anfälligkeit an Tuberkulose zu erkranken, verantwortlich gemacht. Ein typischer Vertreter dieser These war unter anderen Grotjahn, der erster Ordinarius für Soziale Hygiene in Deutschland war. Aus diesem Grunde war er der Meinung, Tuberkulösen die Ehe zu verbieten, da sie nicht zu den Fortpflanzungstüchtigen zu rechnen seien.¹

Wenn aber auch die Schlüsse, die man aus den verschiedenen Gegebenheiten zog, nicht dem heutigen Wissensstand entsprechen, so war auch dieser Forschungszweig wichtig, da dadurch die Ursachenforschung vorangetrieben wurde.

Der Vortrag von Eugen Fischer², der gelegentlich der Senatssitzung der Kaiser- Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am 19. Juni 1926 gehalten wurde, setzte sich mit diesen Themen sehr kritisch auseinander. Auf diesen Vortrag einzugehen, ist insofern wichtig, als dadurch Tandlers Ansichten in diesen Punkten verständlich werden.

Während Tandler, dies wird noch im Abschnitt „Bild einer Persönlichkeit“ aufgezeigt, diese Begriffe eher undifferenziert sah, zeigte Fischer alle Unsicherheiten, alle vorhandenen Wissenslücken auf, die ihn daran hinderten voreilige Schlüsse zu ziehen. So nahm Fischer, was die Bedeutung der Schädelform eines Menschen angeht, eine sehr skeptische Haltung ein, konnte er doch im Tierexperiment durch Vitamin D Gaben die Schädelform von Ratten beeinflussen. So zweifelte er mit Recht daran, dass es genetische Veränderungen sind, die die Kopfform armer, nach New York eingewanderter Südländer oder Osteuropäer verändere. Vermutlich bemerkte er sehr wohl die Parallelen zu seinen Rattenversuchen, obwohl er in diesen ein „Vergiftungsexperiment“³ sah, und sich so scheute Rückschlüsse auf den Menschen zu ziehen. Heute allerdings weiß man, dass durch Vitamin D Gabe ein flacher Kopf, eine Craniotabes, verhindert werden kann. Fischer gestand auch ein, dass man noch zu wenig über den Einfluss und die Wirkungsweise von Jod wisse.

¹ Alfred Grotjahn. Hygienische Forderungen. (Leipzig 1917) 148.

² Eugen Fischer, Vortrag gehalten am 19. Juni 1926, gelegentlich einer Senatssitzung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Der Vortrag wurde aufgezeichnet in den „Naturwissenschaften“, vierzehnter Jahrgang, am 6. August 1926 im Heft 32, 749 bis 755.

³ Fischer, Beitrag in den „Naturwissenschaften“, vierzehnter Jahrgang, am 6. August 1916 im Heft 32, 750.

So war 1926 auch die Tatsache noch unbekannt, dass Kretinismus nicht genetisch vererbt wird, sondern durch einen Mangel an Schilddrüsenhormon, durch ein Fehlen der Schilddrüse oder in Gebirgsgegenden durch Jodmangel bei der schwangeren Mutter, verursacht wird. Ein Kind, mit einem Mangel an Schilddrüsenhormon ist also rechtzeitig behandelt, heilbar.

Wie viele Unklarheiten es in der Beurteilung der Ursachen, die zu „Anomalien“ führen gab, kommt in folgendem Ausschnitt der Rede Fischers gut zum Ausdruck: „Hier erheben sich die Fragen nach Zahl und Verbreitung der Erblinien, die etwa Anlagen zum Kretinismus, zum Verbrechertum, zur Idiotie, oder zu Konstitutionsanomalien wie Zuckerkrankheit oder Widerstandsfähigkeit gegen tuberkulöse Infektion enthalten...“¹

Vom Konstitutionsstudium zur Frage der Rassenkreuzung

Während Tandler der Rassenkreuzung, auch ein Thema, das damals zur Diskussion stand, mit einer gewissen Skepsis (zumindest bei den unteren Schichten) gegenüberstand, ließ Eugen Fischer die Beantwortung dieser Frage 1926 noch ganz offen, meinte dann aber doch, dass die großen Rassenmischungen wie sie in den untersten Schichten (*siehe Tandler!*) stattfinden, für das gesamte Volk nicht günstig seien, während er mäßige „Kreuzung“ geeigneter Rassen für günstiger hielt als Reinrassigkeit.²

Auch Tandler hatte, wenn er kritisch von Rassenkreuzung sprach, den Blick auf die unteren, armen Schichten des Volkes gerichtet. Die, für manche problematische Entwicklung in diesen Schichten verantwortliche soziale Komponente wurde auch von ihm nicht in die Überlegungen einbezogen.

Im übrigen zog Fischer den Ausdruck Eugenik, der vom englischen Vererbungstheoretiker Galton, (siehe „Bild einer Persönlichkeit“ Kap. II, 3.) geprägt worden ist, dem Begriff der Rassenhygiene 1926 vor, denn er fürchtete, dass beim Begriff „Rassenhygiene“ leicht an Rassenzucht oder Rassenförderung gedacht werden könnte.³

¹ Eugen *Fischer*, Wiedergabe eines Vortrages, gehalten am 19. Juni 1926 in einer Senatssitzung der Kaiser-Wilhelm Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. In: „Naturwissenschaften“. Vierzehnter Jahrgang, 6. August 1926, Heft 32, 751.

² Eugen *Fischer*, Vortrag gehalten am 19. Juni 1926 gelegentlich einer Senatssitzung der Kaiser – Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, 754.

³ Eugen *Fischer*, In: „Naturwissenschaften“. Vierzehnter Jahrgang, 6. August 1926, Heft 32, 754.

Ein weiteres Untersuchungsfeld bot sich Tandler im Studium von Kastraten. Hier ging es um die Einwirkung der Geschlechtsdrüsen auf den menschlichen Organismus. Für die Studien am aussichtsreichsten erschien Tandler die Untersuchung an den Skopzen, einer religiösen Sekte die Kastration praktizierte.

*Die Untersuchungen an den Skopzen*¹

Sowie Tandler sein topographisches Wissen in Dienst der operativen Technik stellte, so begann er seine Studien über die innersekretorischen Vorgänge ebenfalls mit der Anatomie.² Das Interesse an den Veränderungen des Habitus von Kastraten gegenüber dem Nichtkastrierten war so groß, dass sich Prof. Tandler und Priv. Dozent Dr. Siegfried Grosz dazu entschlossen menschlicher Kastraten in vivo zu untersuchen.

Zu dieser Zeit gab es noch Kastraten, z.B. als Haremswärter im Orient, in Konstantinopel und Kairo, und am kaiserlichen Hof in Peking, aber auch die Skopzen, die als Angehörige einer religiösen Sekte Kastration praktizierten. Die Möglichkeit der Durchführung einer Untersuchung war jedoch beschränkt, erschien aber bei den Skopzen am aussichtsreichsten.

Die Sekte war über den größten Teil Russlands verbreitet, so in Petersburg, Moskau, Orel, Bjasan und Kostrowa. Ihre Zahl betrug im Dezenium 1860- 1870 etwa 100 000.

Da im 19. Jahrhundert auch in Bukarest Skopzengemeinden gegründet wurden, beschlossen die beiden Autoren ihre Untersuchungen in Bukarest durchzuführen. Unterstützt wurden die beiden Wissenschaftler durch den Demonstrator der 1. anatomischen Lehrkanzel, Waldemar Goldschmidt, der sowohl mit der Sprache, als auch den dortigen Verhältnissen vertraut war.³ Es war jedoch für sie nicht leicht, das Vertrauen der Skopzen zu gewinnen, da diese in sozialer Abgeschlossenheit, fast nur untereinander verkehrten. Schließlich konnten sie zur Untersuchung fünf Skopzen gewinnen, die durch ihre Lebensführung nur in einem lockeren Zusammenhang mit der sonst so festgefügtten Gemeinde standen.

Begegnen konnten sie Skopzen in Bukarest überall, da die meisten von ihnen als Kutscher in

¹ Julius Tandler / Siegfried Grosz, Untersuchung an den Skopzen. Vortrag gehalten in der Sitzung der k.k. Gesellschaft der Ärzte vom 14. Februar 1908, erschienen im Separatdruck der Wiener klinischen Wochenschrift 1908, Nr. 9.

² Hafferl, Julius Tandler als Forscher und Lehrer (Wiener Klinische Wochenschrift, Nr. 41, 1936) 1266.

³ Tandler / Grosz, Untersuchung an den Skopzen, 2.

ihrem eigenen Wagen tätig waren. Um sie aber kennen zu lernen, mussten die Wissenschaftler sie in ihren Vierteln besuchen. Sie konnten 2 Kastratentypen unterscheiden.

Den großen, mageren Kastraten mit bartlosem Gesicht, und den fetten, wie gedunsen aussehenden Kastraten. Beide Typen zeichnete sich durch eine fahlgelbe Hautfarbe aus. Bei der Untersuchung der Kastraten (2 mit dem kleinen Siegel, die anderen mit dem großen), zeigten die *Frühkastraten* eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Körperlänge, denn beim Wegfall der Keimdrüse, vor dem Verstreichen der Epiphysenfugen, tritt ein gesteigertes Längenwachstum ein, besonders im Bereich der Extremitäten.¹ Außerdem wurde bei allen vier Fällen eine Genu valgum Stellung gefunden. Bei zwei Fällen war es möglich röntgenologische Aufnahmen zu machen. Sowohl beim 35 Jahre alten, als auch beim 20 jährigen Kastraten war die Persistenz der Epiphysenfugen nachzuweisen. Zusammenfassend stellte Tandler fest, dass der Kastratenkörper in den kindlichen Formen verharre. Er beobachtete weiter, dass die Stimme des Kastraten nicht weiblich ist, sondern eher der mutierenden Knabenstimme ähne. Auch der Kehlkopf sei kein weiblicher. Er habe vielmehr die Form eines kindlichen Kehlkopfes, dem die Prominentia laryngis fehlt. Die Frage, ob mit der Kastration auch die Vita sexualis erlischt, wurde von den Betroffenen negiert. In der Rezension der Arbeit über die Skopzen 1909 befand Plötz, dass man auf Grund der Tatsache, dass der Geschlechtstrieb nach der Kastration erhalten bleibt einer Lösung zum Ausschalten rasseschädlicher Individuen durch Kastration näher gebracht worden sei. (z.B. durch eine Kastration mittels Röntgenstrahlen).²

Interessant an den Forschungsergebnissen von Tandler und Groszs war die Erkenntnis, dass die normalen Reifeerscheinungen mit dem Vorhandensein einer funktionierenden Keimdrüse verbunden sind. Indem sie die bestehende Wechselwirkung zwischen Thyreoidea, Thymus, Hypophyse und Keimdrüse erkannten, konnten sie zum Schluss kommen, dass „das harmonische Zusammenwirken dieser Organe die normale, rechtzeitig eintretende Reife des Individuums zeitigt, welche sich durch den Abschluss des Wachstums, durch den Eintritt der Fortpflanzungsfähigkeit und durch die Manifestation des sekundären Geschlechts charakterisiert“³

¹ Tandler/ Grosz, Separatdruck der Wiener klinischen Wochenschrift 1908, 5.

² Bayer, Rassehygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 69. AfRG, 5. Jg. 1909, 820.

³ Tandler / Grosz, Separatdruck der Wiener klinischen Wochenschrift 1908, 8 f.

Interessant ist ferner, dass Tandler 1908, den Kretin- Zwerg sehr wohl mit einer Funktionsstörung der SD in Verbindung brachte. Die Ursache der Funktionsstörung war allerdings noch unbekannt, daher ging Tandler auf dieses Problem auch nicht weiter ein. Fischer sah noch in seinem Vortrag am 6. August 1926 den Kretin als *genetisch* verursachte „Minderwertigkeit“ an.¹

Bei weiteren Untersuchungen an Kastraten fand Tandler eine Vergrößerung der Hypophyse (darauf wurde schon durch Fichera hingewiesen). Auch eine Vergrößerung der Sella turcica konnte Tandler beim Kastraten röntgenologisch nachweisen.

Als am 6. Dezember 1907 Prof. Tandler und Doz. Grosz in der k.k. Gesellschaft der Ärzte über einen Teil der Untersuchungsergebnisse ihrer Arbeit an den Skopzen referierten, ging Tandler auch auf Erkrankungen der Hypophyse ein², wobei er ihre Wirkung auf die Keimdrüsen ansprach. Auf die Wechselwirkung zwischen Keimdrüse und Hypophyse hatte schon Fichera hingewiesen. Tandler konnte diese nun bestätigen, da er bei Kastraten eine Vergrößerung der Sella turcica zeigen konnte. In diesem Zusammenhang ging er auch auf die Akromegalie ein, bei welcher er ebenfalls eine Hypophysenvergrößerung fand. Allerdings konnte Tandler nicht sagen, ob die Hypophysenerkrankung oder die Keimdrüsenerkrankung das Primäre sei, daher ließ er diese Frage offen.

Denn noch unterschied man nicht zwischen *Adenohypophyse*, *Neurohypophyse* und *Hypophysenzwischenlappen*. Man wusste nichts von den, im Vorderlappen gebildeten Hormonen, den gonadotropen Hormonen, wie dem follikelstimulierenden Hormon (FSH) oder dem Luteinisierenden Hormon (LH), und ihre stimulierende Wirkung auf die Keimdrüsen. Auch die nichtgonadotropen Hormone, wie das, die Nebennierenrinde stimulierende adrenocorticotrope Hormon (ACTH) oder das, die Schilddrüse stimulierende TSH kannte man nicht, weshalb Erkrankungen, wie die Akromegalie noch viele Fragen aufwarfen.

In weiterer Folge wurden die Untersuchungen erweitert. Studien an den Rentieren Schwedens folgten. Mit Keller wurden Untersuchungen an Rindern vorgenommen und Experimente an

¹ Eugen *Fischer*, Aufgaben der Anthropologie, menschlichen Erblichkeitslehre und Eugenik. In: Die Naturwissenschaften. Vierzehnter Jahrgang (Freiburg, 6. August 1926) Heft 32, 751.

² *Tandler / Grosz*, Untersuchungen an den Skopzen, 9- 11.

Rehböcken gemacht. Diese Forschungen wurden von Grosz in dem Buch über die „Biologischen Grundlagen der sekundären Geschlechtscharaktere“ zusammengefasst. Die Gesellschaft der Ärzte zeichnete dieses Buch mit dem Goldberger Preis aus.¹ Studien wie diese waren ein Anlass zur weiteren Erforschung der Funktion der endogenen Drüsen. Damit wurden Tandler, Grosz, Keller zu Wegbereitern bei der Aufklärung verschiedener Krankheiten, wie der Akromegalie oder des Mb. Cushing.

¹ *Hafferl*, Julius Tandler als Forscher und Lehrer (Wiener klinische Wochenschrift, Nr. 41, 1936) 1266.

Über die Konservierung anatomischer Präparate in Zucker¹

Als Anatom war Tandler natürlich an der Konservierung von Präparaten interessiert. Er hatte beobachtet, dass Vorlesungspräparate, die in einer schwachen Formollösung lagen und für Demonstrationen öfters herausgehoben wurden, leicht schimmelten. Aus diesem Grunde setzte man der Formollösung Karbol zu. Dies trug allerdings nicht zur Verschönerung der Präparate bei. So begann Tandler bereits 1911 nach anderen Konservierungsmitteln zu suchen, und er machte den Versuch, bereits fertiggestellte Präparate in einer dicken Zuckerlösung aufzubewahren. Das Experiment gelang. Am Wiener Anatomenkongress 1926 konnte Tandler solche aus dem Jahre 1912 stammende Präparate vorzeigen und so ihre Haltbarkeit nachweisen.

Während des Krieges war die Präparierung mit Zucker aus verständlichen Gründen nicht möglich. Nach dem Krieg wurde die Methode aber wieder aufgenommen.

Die Behandlung beschrieb Tandler folgender Maßen:

„Das frische Präparat wird in 10 % Formalin gelegt, nach 1-2 Tagen wird es in 95 % Alkohol gebracht, wo das Präparat seine natürliche Farbe erhält, danach kommt es in eine konzentrierte Zuckerlösung (1 kg. Zucker in einen Liter Wasser).“²

Durch die Zuckerlösung wurde die oberflächliche Schicht des Organs etwas transparent, wodurch die Farben des Objektes besonders hervortraten. Allerdings musste Tandler feststellen, dass feinere membranöse Organe, wie das Trommelfell, diese Konservierung nicht vertrugen. Auch stark wasserhältige Organe und menschliche Embryonen waren nicht geeignet, weil sie zu stark schrumpften. Für andere Präparate schien die Methode jedoch empfehlenswert. 1926 hatte sich Tandler bereits 14 Jahre dieser Methode bedient.³

Bei der Aufzeichnung dieses Präparationsverfahrens stieß Tandler in der Berliner klinischen Wochenschrift von 1913 auf die Arbeit von Georg Magnus, der eine ähnliche Konservierung vorschlug. Magnus verwendete bei seiner Konservierung allerdings nur 50 % Alkohol.

¹ Julius Tandler, Über die Konservierung anatomischer Präparate in Zucker. In: Der anatomische Anzeiger, Centralblatt für die gesamte wissenschaftliche Anatomie. Amtliches Organ der Anatomischen Gesellschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. H. von Eggeling, Band 60 (Breslau./ Jena 1925- 1926) 62 f.

² Tandler, Über Konservierung anatomischer Präparate, 62f.

³ Tandler stellte die Methode auf der 34. Versammlung der Deutschen Anatomischen Gesellschaft in Wien vor, indem er eine Sammlung des 1. Anatomischen Instituts, die in Zucker konserviert war, ausstellte.

Studien zur Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie

Diese Arbeit entstand in einer fast 17 jährigen Zusammenarbeit mit Otto Zuckerkan dl. Die Fälle für diese Arbeit stammten zum größten Teil aus dem Material der Zuckerkan dl'schen Abteilung, zum Teil aber auch von Primarius Brenner aus Linz und Professor Störk aus Wien. Der Maler Hajek lieferte die Originale für die Abbildung.¹

Verschiedene Theorien, wie die des Pathologen Ciechanowsky, für den die Hypertrophie der Prostata durch chron. Entzündungen hervorgerufen wird, konnten in Abrede gestellt werden, denn die Entzündungstheorie gab keinerlei Erklärung für das makroskopische Verhalten der Prostatahypertrophie, für die geschwulstartige Abgrenzung, und die Tatsache, dass die Hypertrophie auf eine bestimmte Zone beschränkt bleibt. In ihrer Arbeit wiesen die beiden Autoren darauf hin, dass entzündlicher Reiz auf die Vorsteherdrüse in der Regel zu einer Verkleinerung der Drüse mit schwieliger Umwandlung führt, nur selten zu einer Vergrößerung aber nie zu einer abgekapselten Bildung.² Die Autoren konnten aufzeigen, dass sie in langen Untersuchungsreihen den drüsigen Bau der Prostatageschwulst immer wieder fanden. So dass sie davon ausgingen, dass die Prostatahypertrophie ihren Ausgang von rudimentären Drüsen nimmt. Die Vorgänge am Stützgewebe hielten sie für sekundär.³

Hilfreich für die neuen Befunde war sicher die Tatsache, dass den Untersuchern operativ gewonnenes Material zu Verfügung stand, und so auch frühe Stadien der Hyperplasie einer Histologischen Untersuchung zugänglich waren, während ältere Autoren bei ihren Untersuchungen auf Präparate zurückgreifen mussten die bei der Obduktion gewonnen worden waren.⁴

Außerdem wurden in der Arbeit diagnostische Möglichkeiten und verschiedene Operationsmethoden⁵ gut illustriert aufgezeigt.

¹ Julius Tandler, Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie (Berlin 1922) im Vorwort.

² Tandler/ Zuckerkan dl, Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie, 2 f.

³ Tandler / Zuckerkan dl, Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie, 3.

⁴ Tandler / Zuckerkan dl, Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie, 3.

⁵ Tandler / Zuckerkan dl, Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie, 88 bis 103.

Prof. Dr. Tandler

3.) Bild einer Persönlichkeit.

Tandlers Persönlichkeit erscheint teilweise kontrovers, seine Anschauungen oft widersprüchlich, Anschauung und tatsächliches Handeln gelegentlich gegensätzlich.

Tandler lebte in einem starken Spannungsfeld zwischen Vater und Mutter, wobei seine Verehrung zur Mutter auffällt. Sie gab ihm Hoffnung und Liebe.¹

Tandlers „geistiger Vater“ und geliebter Lehrer wurde Dr. Emil Zuckerkanal (1849 –1910) . Er war der erste, der die Begabung des jungen Studenten erkannte.² Wie sehr Tandler Zuckerkanal schätzte, zeigt sich in einer Gedächtnisrede, die er am 3. Juni 1910, in der Sitzung der k.k. Gesellschaft in Wien hielt. Darin bezeichnete er Zuckerkanal als Hyrtl's größten Schüler. Besonders hob er dabei Zuckerkanals manuelle Geschicklichkeit, sein optisches Gedächtnis, seine Beobachtungsgabe, seine Assoziationsfähigkeit und die Fähigkeit zu ordnen und in Worte zu fassen besonders hervor. Auch erwähnte er Zuckerkanal's Arbeiten, die sich mit der Nasenhöhle, dem äußeren Gehörgang, dem Riechnerv und dem Riechhirn befassten. Besonders aber betonte er, dass sich Zuckerkanal immer bewusst war, der praktischen Medizin dienen und helfen zu müssen. In diesem Zusammenhang erwähnte Tandler auch Zuckerkanals Vorschlag die Schenkelhernie von inguinal her zu operieren.

Prägend war Zuckerkanal für Tandler auch als Lehrer, da er durch seine Begeisterung am Unterrichten die Schüler, denen er stets mit Wohlwollen begegnete, motivieren konnte. Außerdem beschrieb Tandler Zuckerkanal als einen Menschen, der fremde Arbeitsleistung schätzen konnte, was ihm die Freundschaft der Fachkollegen eintrug. In einem war Zuckerkanal Tandler ähnlich. Auch er wollte so wie Tandler (über dessen Gefäßprobleme ebenfalls nicht gesprochen werden sollte) weder krank sein, noch krank scheinen. Ähnlich wie die Gedächtnisrede Tandlers zu Zuckerkanals Tod ist auch ein, diesem gewidmeter Artikel in der Wiener klinischen Wochenzeitschrift³

¹ Julius Tandler, Tagebuch China, (Wien 1933/34) 11. In: Sablik, Julius Tandler, 325.

² Tandler's Artikel über Dr. Emil Zuckerkanal. IGM: undatierter Zeitungsausschnitt von 1910. In: Sablik, Julius Tandler, 325.

³ Separatdruck der Wiener klinischen Wochenzeitschrift, XXIII. Jahrgang Nr. 22 (Wien Leipzig 1910).

Tandler war ein Tatenmensch, nach seinen Taten wollte er beurteilt werden.¹ Seine Persönlichkeit zeichnete sich durch Optimismus und den Mut neue Wege zu gehen aus.

Mut bedurfte es, um in Eggenburg, neue Maßstäbe der Erziehung durchzusetzen, und aus Aufsehern mit „Stock und Revolver,“² Erzieher zu machen.

Eggenburg war 1922 von der Gemeinde Wien übernommen worden. Es stand direkt im Wirkungsbereich Tandlers.³ Eggenburg sollte, den Erziehungsvorstellungen Tandlers entsprechend keine Straf- sondern eine Erziehungsanstalt werden. Daher erfolgten tiefgreifende verwaltungstechnische und pädagogische Reformen. Die Stelle eines Heilpädagogen wurde geschaffen, die sich bis 1925 zu einem heilpädagogischen Institut ausweitete, das das Personal mit einbezog. Während des Aufenthalts in der Anstalt wurden regelmäßige Berichte an das heilpädagogische Institut in Eggenburg geliefert.⁴

Die Anlagen der Kinder sollten so hoch wie möglich entwickelt werden. 11 Lehrstellen standen zur Verfügung. Die Bildung homogener Gruppen sollte die biologische Funktion einer Familie annähernd erfüllen. Anstatt Zwang aufzubauen, sollte Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein gefördert werden. Doris Byer ist der Auffassung, dass Tandlers Aktivität in Eggenburg lediglich dazu diente die Kinder der Gesamtheit dienstbar zu machen. Dies erscheint allerdings bei dem Engagement Tandlers, wie es aus den verschiedenen Gemeinderatssitzungen zu erkennen ist, eher unwahrscheinlich. Vielmehr zeigte sich Tandler hier als der um Heilung bemühte Arzt. Denn körperliche Züchtigung seit früher Jugend beziehungsweise geschlechtliche Verführung waren meist Ursache der Dissoziation.⁵ Architektonisch kam die neue Erziehungsmethode zum Ausdruck indem man vom Kasernenstil abging und Pavillons baute.⁶

Die Schaffung eines Verantwortungsgefühls beim Einzelnen und der Gesellschaft war für Tandler in allen Bereichen von größter Wichtigkeit. Um diesem Ziel gerecht zu werden,

¹ Alfred Gisel, Julius Tandler. Zur 25. Wiederkehr seines Todestages. Der Sozialistische Akademiker, Heft August/ September 1961, 13. GRSP vom 21. Jänner 1927. In: Sablik, Julius Tandler, 331.

² Tandler, Anstaltsfürsorge. In: Sablik, Julius Tandler, 228.

³ Doris Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich 1934. (Frankfurt / New York 1988) 172 f.

⁴ Byer, Rassenpflege und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 176 f.

⁵ Byer, Rassenpflege und Wohlfahrtspflege, 174.

⁶ Die Erziehungsanstalt der Stadt Wien in Eggenburg. Geschichte, Entwicklung und Einrichtung der Anstalt. ÖGZ 3 (1926) 399-413. In: Sablik, Julius Tandler, 228.

initiierte er unter anderem die Schaffung von Tuberkulosefürsorgestellen, sowie die Beratungsstellen für Geschwulstkrankheiten.¹ Diese Beratungsstellen waren kostenlos und sollten über das geläufige Instrument der Fürsorge, eine möglichst frühzeitige Erfassung des Krebses ermöglichen. Damit war er ein Vorreiter der heute durchgeführten Vorsorgeuntersuchungen. Über die Ursachen des Krebses wusste man zu wenig um auch über den Weg der Prophylaxe wirken zu können.

In der Arbeiterzeitung vom 2. Jänner 1922 schrieb Tandler: „Eine wirkliche Fürsorgetätigkeit ist nur dann möglich, wenn jeder einzelne der Gesamtheit gegenüber von hohem Verantwortungsgefühl getragen und bereit ist, die der Gesellschaft gebührenden Opfer auch wirklich auf sich zu nehmen“.²

Im kollektivem Denken lag für Tandler das Schicksal der nächsten Generation.³

Auch bei der Schaffung von Eheberatungsstellen wurde er vom Gefühl der Verantwortung geleitet, wenngleich auch manche Überlegungen, die er in diesem Zusammenhang in seiner Abhandlung über Ehe und Bevölkerungspolitik anstellte, problematisch sind.

Neben Verantwortungsgefühl war Pflichtgefühl und Arbeitseifer eine prägende Eigenschaft Tandlers. Letzterer beherrschte seinen Tagesablauf. Morgens war er Lehrer, untertags Politiker und in der Nacht Forscher (Gespräch mit Berczeller⁴).

Vielen Studenten, für die er Stipendien aufzutreiben versuchte, war er ein väterlicher Freund. Ein Musterbeispiel dafür, wie Studenten unterstützt wurden, war die Wirtschaftshilfe für Arbeiterstudenten im 9. Bezirk, D'Orsaygasse.⁵

Politisch galt Tandler als selbstbewusster, eigenwilliger Außenseiter.⁶

Tandler nahm in der österreichischen Sozialdemokratie eine Randstellung ein.

¹ Pro. Dr. Julius *Tandler*, Über systematische Krebsbekämpfung; Sonderdruck aus der „Sozialistischen Rundschau“, Nr. 2 (Wien 1933).

² *Sablik*, Julius Tandler, 331.

³ *Tandler*, Ehe und Bevölkerungspolitik (Wien 1924) 22.

⁴ *Salik*, Julius Tandler, 331.

⁵ Arbeiterzeitung vom 12. Jänner 1923, 5. In: *Sablik*, Julius Tandler, 332.

⁶ Mitteilung von Dr. Walter Fischer (1901-1978). Fischer stand Tandler in Moskau 1936 zur Verfügung. Mit ihm besprach er die Ausbildung der Ärzte. Fischer arbeitete auf Wunsch Tandlers ein Gutachten für das Volkskommissariat aus. In: *Sablik*, Julius Tandler, 333.

Er war am ehesten ein sozialdemokratischer Praktiker. Kontakte scheint Tandler mit dem 1913 ermordeten sozialdemokratischen Abgeordneten Franz Schumeister¹ gehabt zu haben, den er als leider zu früh verstorbenen Freund bezeichnete. Noch einflussreicher dürfte Ferdinand Hanusch (1866-1923) gewesen sein. Dieser hatte in der schlechten Zeit nach Kriegsende², von der Gewerkschaftskommission nominiert, am 30. Oktober 1918 das Staatsamt für soziale Fürsorge angetreten. 1918 wurden hier wichtige Gesetze beschlossen, wie die Regelung der Sonn-, und Feiertagsruhe in Gewerbebetrieben und vor allem der achtstündige Arbeitstag in fabrikmäßig betriebenen Gewerbeunternehmen.³

Ferdinand Hanusch (1866-1923) war es, der Tandler in die Freimaurer Loge „Lessing zu den drei Ringen“ einführte. Der Loge zugehörig war Tandler vermutlich seit 1920.

Der Meisterbrief der Loge ist mit 30 November 1922 datiert⁴. Vom Sozialismus kam Tandler also in reifen Jahren zur Freimauerei. Dies ist nicht verwunderlich, da beide auf ein ähnliches Ziel gerichtet sind, die Freimauerei aber auf heroische Mittel verzichtet.

Dies kam Tandler entgegen, denn er war nicht revolutionär. Er sah vielmehr seine Aufgabe in evolutionärer Arbeit. So baute er ein Fürsorgesystem auf. Die Philosophie der Freimaurer und ihre Toleranz, die „jede religiöse, wie auch jede politische Gesinnung“ achtet, schien Tandler außerdem zu überzeugen.⁵ In der Praxis hielt sich Tandler so auch an diese freimaurerischen Prinzipien.⁶ Dass die Freimaurerei auf die ökonomische und kulturelle Sonderstellung einer Klasse verzichtet, war sicher auch ein Grund für die Bindung Tandlers an die Loge. Auch die Idealvorstellung einer Vervollkommnung der Gesamtmenschheit findet sich bei Tandler.

Tandler scheint wenig echte Freunde gehabt zu haben, genau so wenig wie echte Feinde. Sein Umgang mit anderen Menschen war eher kühl.⁷ Eine Ausnahme bildete die Freundschaft mit *Noorden*. Ein gutes Verhältnis hatte er auch mit *Landsteiner* (1868-1943), und dem *Pathologen Jakob Erdheim* (1874-1937). Mit *Clemens Pirquet* (1874- 1929), dem er ein

¹ IGM: HS 4028/21, Briefdurchschlag Tandler an Frau Schwarzwald vom 31. Oktober 1917. In: Karl *Sablik*, Julius Tandler, 137.

² Otto Steininger (Hrsg.), Ferdinand Hanusch. Ein Leben für den sozialen Aufstieg (1866-1923) (Wien 1973) 82. In: *Sablik*, Julius Tandler, 159.

³ Otto Staudinger (Hrsg.), Ferdinand Hanusch, 82. In: Karl *Sablik*, Julius Tandler, 139.

⁴ *Sablik*, Julius Tandler, 138.

⁵ Mitteilung von Frau Myer- Winterhalde. In: *Sablik*, Julius Tandler, 139.

⁶ Friedrich *Zollinger*, Katholizismus und Sozialismus im Kampfe wider die Freimauerei. In: Eugen *Lenhoff* (Hrsg.), Die Gegenwartsmauerei. Gesicht- Geist- Arbeit (Wien 1928) 171.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 334.

kongenialer Partner im Kampf gegen das Elend der Kinder war, als dieser auf Wunsch der amerikanischen Verantwortlichen die „Amerikanische Kinderhilfsaktion“ organisierte¹, und mit dem er auch in anderen Bereichen zusammenarbeitete, (so hatte Prof. Pirquet bereits im April 1926 eine städtische Fürsorgerin an die Universitäts- Kinderklinik genommen, um eine Verbindung zwischen Klinik und Jugendfürsorge der Stadt Wien herzustellen)², kam es zu keiner engen persönlichen Annäherung. Möglicher Weise waren die persönlichen Hintergründe der beiden doch zu unterschiedlich. Dessen ungeachtet, erschütterte Tandler der Freitod Pirquets tief.³

Mit *Sigmund Freud* (1856- 1939) war er 1918 im Herausgeberkomitee der „Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik“. Allerdings war die Beziehung zu Freud, der von Eveline List als autokratisch, patriarchalisch und autoritär beschrieben wird,⁴ eher rätselhaft. Als im Dezember 1918 eine Kommission zur Erhebung militärischer Pflichtverletzungen eingesetzt wurde, der Tandler angehörte muss es zu einer Begegnung mit Freud gekommen sein. Wagner- Jauregg war in schiefes Licht geraten. Man warf ihm vor, dass in seiner Klinik Soldaten mit Kriegsneurosen mit „Faradisation“ behandelt worden seien, um sie zur fluchtartigen Rückkehr zur Front zu bewegen. (sämtliche Angeklagte wurden rehabilitiert). Interessant ist in diesem Zusammenhang die Einheitlichkeit der rabiaten Angriffe der untersuchenden Ärzte auf Simulanten.⁵ Ein weiterer Berührungspunkt betraf das Betreiben einer psychoanalytischen Praxis durch den ausgebildete Nichtmediziner Dr. Theodor Reik. Für ihn setzte sich Freud erfolglos ein, was er auf die Vorsicht Tandlers neuen Ideen gegenüber zurückführte. Prof. Tandlers und Dr. Friedjungs Gratulation zu seinem 68. Geburtstag kommentierte Freud ironisch.

In einem Blatt aus Tandlers Nachlass mit dem Vermerk „Freud 9. XII. 31“ findet sich offenbar eine Beschreibung Freuds durch Tandler. Tandler beschrieb Freud als kühnen, stolzen Menschen, der seinen Zielen mit großer Verbundenheit gefolgt sei. Ein Mensch von hoher Qualität, der wie Tandler meinte nicht geliebt aber von vielen Menschen in seinen Bann

¹ Gabriele *Dorffner*/ Gerald *Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet. Ein begnadeter Arzt und genialer Geist (Wien 2004) 209-213.

² *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 228.

³ Mitteilung von Grete *Pfaller*. In: *Sablik*, Julius Tandler, 334. Richard *Wagner*, Clemens Freiherr von Pirquet. His Life and Work (Baltimore, The John Hopkins Press. 1968) 194- 202.

⁴ Eveline *List*, Mutterliebe und Geburtenkontrolle- zwischen Psychoanalyse und Sozialismus; Die Geschichte der Margarete Hilferding- Hönigsberg (Wien 2006) 132.

⁵ *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 115.

gezogen werde und der in den Beziehungen zum Nebenmenschen eine Art Über- und Unterordnungsverhältnis suche jedoch kein Gleichheitsverhältnis.¹

Zu seinen politischen Freunden zählte, der Historiker *Ludo Hartmann* (1865-1924).² Stadtrat *Hugo Breitner*, nannte Tandler einen seiner teuersten Freunde, wohl mit Seitenblick, auf Tandlers häufige Geldforderungen (man denke an die Kosten, die die Krebstherapie im Krankenhaus Lainz verursachte).

Dem engen politischen Freundeskreis gehörten *Theodor Körner*³ und *Karl Seitz* an. Seitz war für Tandler der geschätzte Repräsentant der Sozialdemokratischen Partei. Ein Brief aus China, am Heiligen Abend 1933, dokumentiert dies.⁴ Zu Kunst und Künstlern wie Anton Hanak, hatte er eine enge Beziehung, wie bereits anfangs dargelegt.

Während der Kriegszeit stand Tandlers Loyalität zur Monarchie in der Tradition des Wiener Judentums, das die übernationale Dynastie als einzige Gewähr für ihre Bürgerrechte sah.⁵

Tandlers Einstellung dem Frauenstudium gegenüber war zwiespältig. Einerseits war er skeptisch, weil er negative Auswirkungen auf den Nachwuchs fürchtete, wenngleich er Bildung für Mütter sehr wohl zu schätzen wusste und beobachten konnte, dass die jungen Mütter unter den Studentinnen alle gestillt hatten, andererseits sah er Bildungsgleichheit im Rechtsstaat als Selbstverständlichkeit an. Außerdem stellte er die erste Frau als Assistentin an der Med. Fakultät ein. Auch förderte er Dr. Greiner (Leiterin der Schularztkliniken).⁶

Tandler fand einen Teil seines Lebensgenusses in der Jagd. Sein Waffenpass wurde ihm am 22. Juli 1915 vom Präsidium der Polizeidirektion in Wien für drei Jahre ausgestellt.⁷

Von begüterten Familien wurde er zu Jagden in den Karpaten, in Siebenbürgen oder in

¹ Karl *Sablik*, Sigmund Freud und Julius Tandler: eine rätselhafte Beziehung, Sigmund Freud House Bulletin, Vol. 9 / No. 2 (Wien 1985) 12-18.

² IGM: HS 4028 / 19, Brief Tandlers an Co (unbekannt) vom 18. April 1909. In: *Sablik*, Julius Tandler, 334.

³ Eric C. *Kollmann*, Theodor Körner, Militär und Politiker (Wien 1973) 32, 59 f, 151. In: *Sablik*, Körner Tandler und der 12. Februar 1934. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst 37 (Wien 1982) 34-41. In: *Sablik*, Julius Tandler, 335.

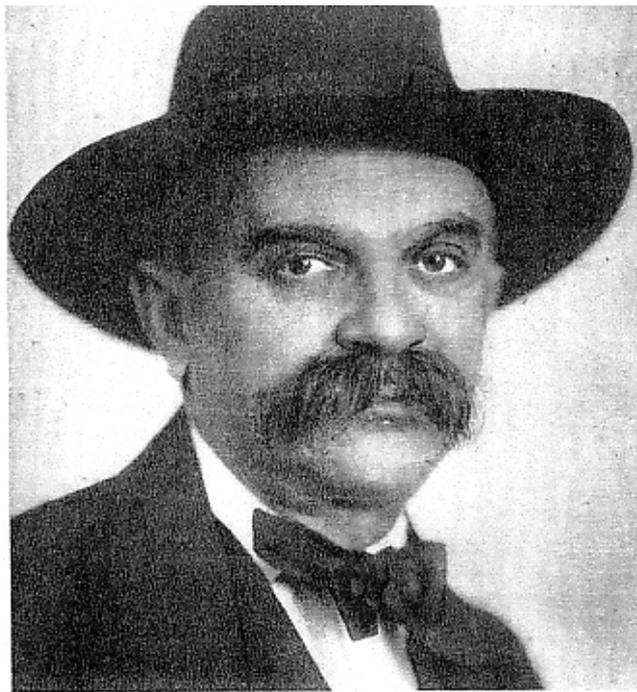
⁴ *Sablik*, Julius Tandler, 335.

⁵ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York) 73 f.

⁶ *List*, Mutterliebe und Geburtenkontrolle - zwischen Psychoanalyse und Sozialismus (Wien 2006) 92.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 61.

Jugoslawien eingeladen. Aus der Liebe zur Jagd, die man doch als ein Privileg der gehobenen Gesellschaft sehen muss, merkt man, dass Tandler es durchaus verstand, die von ihm hart erworbene Position in der Gesellschaft zu nutzen. Mit Schlapphut, Schnauzbart und Virginia gab er sich das Aussehen eines Bohemien.¹



Julius Tandler

geb. 16. 2. 1869 in Iglau/Mähren
gest. 25. 8. 1936 in Moskau

1910—1934 ordentl. Prof. und Inhaber der I. anatomischen Lehrkanzel
1919—1920 Unterstaatssekretör für Volksgesundheit

¹ Bild Tandlers auf einer Postkarte der Arzneimittelfirma Kutiak & Co in Wien III / 40.

Will man Tandler als Professor der Anatomie erleben, ist es aufschlussreich in den Erinnerungen seiner ehemaligen Schüler zu lesen. Richard Berczeller war einer von ihnen. Seine Erinnerungen hat er später literarisch verarbeitet, eine Kostprobe davon, soll uns Tandler näher bringen.

Prof. Tandler, der stämmige Mann mit dem riesigen Schnurbart beeindruckte seine jungen Studenten jedenfalls, wenn er enthusiastisch erklärte: „Anatomie ist der Eckpfeiler der Medizin!“¹ Und tatsächlich beeindruckte die jungen Studenten die Anatomie am meisten, wenn sie von ihren Bänken auf den Tisch herabsahen, wo Prof. Tandler die menschlichen Gebeine ausgebreitet hatte. Schließlich ist es ja für jeden Medizinstudenten ein seltsames Gefühl, zum ersten Mal einen Leichnam zu berühren, und die unvergesslichen Worte über dem Katheder des Professors zu lesen:

„HIC LOCUS EST UBI MORS GAUDET SUCCURERE VITAE:“

Richard Berczeller, der 1920 sein Medizinstudium begonnen hatte, beschrieb seine Arbeit unter Tandler im Sezierraum folgendermaßen: „Einmal seziierte ich gerade ein weibliches Becken, als ich durch den Formalingeruch den Duft einer Zigarre (Tandler hatte scheinbar jederzeit eine Zigarre im Mund.... Raucherbein und Coronarsklerose waren die späte Folge) spürte. Hinter mir stand Tandler und blickte über meine Schultern. Er beobachtete mein Tun in Stille, ich arbeitete wortlos, möglichst fleißig, und wartete auf die fällige Frage. Es sprach sich nämlich herum, dass er einmal einen Studenten fragte, wie lang die conjugata vera sei. Diese ist normalerweise zehn bis zwölf Zentimeter lang und reicht vom Schambein bis zum Sakralknochen - ein wichtiges Indiz für die Größe des weiblichen Beckens, das das Baby trägt. Der nervöse Jüngling antwortete, fünfundzwanzig Zentimeter Herr Professor:

Darauf soll Tandler erwidert haben: `Bei einer solchen Größe könnte das Baby ruhig drinnen hin und her rennen und sich sogar auf den Nachtopf setzen`... Allmählich verging der Zigarrenduft und Tandler ging zu einem anderen Tisch.“²

Es sind scheinbar belanglose Erinnerungen wie diese, die einen Menschen für kurze Zeit lebendig zu machen scheinen. Eine andere Erinnerung die sich den Schülern Tandlers einprägte war, dass er später als Gemeinderat immer darauf hinwies, dass Wohltätigkeit wohl gut sei, kollektive Verantwortung aber nicht ersetzen könne.

¹ Richard *Berczeller*, Verweht, (Copyright 1983 bei Edition Roetzer, Eisenstadt- Wien) 11.

² *Berczeller*, Verweht, 13 f.

Der Paradigmenwechsel im Bereich der Medizin, am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, führte bei vielen Medizinern, so auch bei Tandler, der allen Neuerungen gegenüber sehr offen war, zur Hoffnung, durch eugenische Maßnahmen die Gesundheit und die Gesellschaft im allgemeinen, positiv beeinflussen zu können.

Die historische Entwicklung wurde bereits in Kapitel I. 1.) ausführlich besprochen.

Tandler sah seine Aufgabe darin, durch präventive Maßnahmen, schrittweise ein gesundes Volk „wertvoller“ Menschen zu schaffen, das im, wie er selbst sagte „utopischem“ Fall keiner Fürsorge mehr bedürfe. Allerdings begab sich Tandler mit dieser Einstellung in einen Grenzbereich der Medizin. Denn damals wie heute muss sich der Arzt die Frage nach seiner Aufgabe stellen.

Der Tradition des Hippokrates folgend, ist es die Aufgabe des Arztes zu heilen, Schmerzen zu lindern, zu trösten und dies alles bei hohem ärztlich- menschlichem Ethos. Das Berufsethos wird im Hippokratischem Eid so zusammengefasst: Respekt vor dem unantastbaren Wert und der Würde jedes Menschen, vor dem Leben und der Person, dem Schutz des Patienten vor dem Arzt, aber auch des Arztes vor unangemessenen Forderungen seines Patienten.

„Die Aufgabe des Arztes hat der berühmte deutsche Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, Leibarzt von Königin Luise von Preußen, ein Mann, der ganz dem Geist der Aufklärung verpflichtet war, im Jahr 1806 so im Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzte festgehalten: 'Der Arzt soll und darf nichts tun, als Leben erhalten - ob es ein Glück oder ein Unglück sei, ob es Wert habe oder nicht, das geht ihn nichts an. *Und maß er sich einmal an, diese Rücksicht in sein Geschäft aufzunehmen, so sind die Folgen unabsehbar und der Arzt wird der gefährlichste Mensch im Staate.*'“¹

Wie man sieht, stellen sich uns heute ähnliche Fragen und Probleme wie vor 100 Jahren. Mit wachsendem Wissen sind noch neue Fragen hinzugekommen. Die Gefahr sich in einen Grenzbereich der Medizin zu begeben ist heute genau so groß wie zu Tandlers Zeit.

¹ Hildegunde *Piza*, ehemalige Vorstandschefin der Innsbrucker Univ.- Klinik für Plastische und Wiederherstellungschirurgie, bis 2007 Mitglied der Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt. Lebensglück vom Doktor. Medizin im Grenzbereich. Kommentar der anderen. In: Der Standard, Sa/So, 5/6 Februar 2011.

Wie sehr Tandler davon überzeugt war, dass Gesundheit und Leistung eine Pflicht des Menschen sei, und wie sehr er Schwäche und Krankheit verurteilte, sehen wir in einem Brief, den er, der Tüchtige, der Erfolgreiche schon von Krankheit gezeichnet 1933 aus China schrieb: „Der Tod steht mir immer vor Augen, schrecklos und gar nicht unheimlich. Das medizinisch verderbte Gehirn produziert in solchen Augenblicken die Gedanken der Coronarembolie, der Apoplexie, wenn auch angenehme, aber doch im Augenblick nicht gerade zeitgerechte Todesarten. Man wartet nicht darauf, ist auch nicht beunruhigt, *aber man wird selbst ein Fall, und das ist ekelhaft.*“¹

So hart Tandler also über untüchtige Menschen sprechen konnte, so hart war er konsequenter Weise auch zu sich selbst. Er wollte produktiv sein bis zu seinem Ende. Denn obgleich er, wie aus dem Jahrbuch des Krankenhauses Lainz hervorgeht, bereits von 29. März bis 12 April 1933 auf der II. Internen Klinik mit der Diagnose „Claudicatio intermittens“ aufgenommen war,² nahm er eine beratende Tätigkeit in China an. Selbst als 1934 seine Beschwerden zunahmen, unternahm er von einer unbeugsamen Lebenslust getragen noch 1936 mehrere weite Reisen, so nach Japan und China.

Wenn sich Tandler 1918, in einer Rede bei der Waffenbrüderlichen Vereinigung, als überzeugter Vertreter einer vernünftigen Zuchtwahl präsentierte, worunter er eine vernünftige Auswahl, der sich paarenden Menschen verstand, denn Zucht selbst, hielt er denn doch nicht für durchführbar, da das Zuchtziel fehle³, scheint dies durch den, noch kurz zurückliegenden Weltkrieg und dem daraus entstandenen Elend beeinflusst, denn Tandler zog nicht nur eine Eheerlaubnis, sondern auch Sterilisation in Betracht. Damit sollte es nach Tandlers Vorstellung zu einer Besserung der sozialen Situation der Menschen im Interesse der Gesundheit des Staatswesens kommen. Er folgte hierin der Philosophie Friedrich des Großen, der im Menschen das Kapital des Staates sah. Während des siebenjährigen Krieges, soll er sich, wie Tandler zitierte, in folgender Weise geäußert haben soll: „Der Reichtum der Staaten sind die Völker. Als solches müssen sie behandelt und geschützt werden.“⁴

¹ Julius Tandler, Tagebuch China, 2. Teil 40f. In Sablik, Julius Tandler, 320.

² Grete Pfaller, Mitteilung Lainz: Journalbuch 1933, Nr. 2978/33 und Nr. 3404/33 und Jahrbuch 1934, Nr. 3072734. In Sablik, Julius Tandler, 320.

³ Hofrat Prof. Julius Tandler, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele. Abdruck aus der Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft zu Ehren der Vereinigten Ärztlichen Abteilungen der Waffenbrüderlichen Vereinigungen. (Jena 1918) 110.

⁴ Prof. Julius Tandler, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele (Berlin 1918) 110.

Selbst wenn Tandler von der Überbeanspruchung der Industriearbeiter sprach, beklagte er nicht diese, sondern den Schaden, der durch die frühe Arbeitsunfähigkeit für die Gesamtheit entstünde. Und er gab in Anlehnung an Goldscheids „Menschenökonomie“ zu bedenken, dass „das vorzeitige Abwirtschaften des Menschenorganismus“ unökonomisch sei.¹

Auch die Tatsache, dass von der Arbeiterschaft nur die Hälfte das 16. Lebensjahr erreiche, kommentierte er nur mit der „irrationellen Bewirtschaftung des Bevölkerungskapitals“.²

Im Zentrum von Tandlers Bestreben lag also die Verbesserung der Situation des Kollektivs.

Lediglich wenn es um Frauen ging, wird das Interesse am Einzelschicksal sichtbar.

So schrieb Tandler betreffs des Paragraphen 144 von „abgerackerten Arbeiterfrauen“, die dieser Paragraph besonders ungerecht und hart treffe. Auch wenn er auf die Überlastung der Frauen, die zu ihrer Hausarbeit die Werksarbeit dazubekommen hätten, zu sprechen kam, zeigte er Mitgefühl.³

Emotional tat sich Tandler mit den „Geisteskranken“ schwer. Dies waren für ihn in erster Linie Alkoholiker oder Syphilitiker oder deren Kinder. Auch gegenüber alten hilfebedürftigen Menschen ist eine Hilflosigkeit zu erkennen. Dennoch war für ihn klar, dass auch diesen geholfen werden muss. So wurde am 11. März 1926 die Beratungsstelle für Nerven- und Gemütskranke eröffnet.⁴

Viel Verständnis hatte Tandler jedoch mit schwererziehbaren Jugendlichen. Für sie konnte er sich mit Enthusiasmus und Kampfgeist einsetzen, selbst als es zu Zwischenfällen in Eggenburg kam. Mit emotionalen Reden schmetterte er dringliche Anfragen von Alma Motzko und Schlösinger ab,⁵ denn er war auch ein begnadeter Redner.

Wenn man allerdings einzelne seiner Briefe liest, die er an Freude schrieb, zeigte sich Tandler von einer ganz anderen Seite. Ein verletzlicher Mensch wird sichtbar, der in geradezu lyrischer Weise seine Gefühle preisgibt.

¹ Tandler, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele, 109.

² Tandler, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele, 104.

³ Tandler, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele, 104.

⁴ Josef Berze, Geisteskrankenfürsorge. BWA 26 (1927) 119. In: Sablik, Julius Tandler, 247.

⁵ Protokoll nach dringlicher Anfrage von Alma Motzko vom 18. Mai 1923: und dringliche Anfrage von Schlösinger vom 4. Juli 1930. In: Sablik, Julius Tandler, 231 bis 242.

Ein Beispiel dafür ist ein Brief, den er 1933 auf der Reise nach China einer Freundin sandte. Er beschrieb hier das Gefühl von Verlassenheit nach dem Tod seiner Mutter.¹

Hier ein Ausschnitt davon : „dann starb die Mutter. Ein Schauer ging nieder. Ringsum sinkt der Wald, es wird kahl um mich. Mit der Mutter ging Kindheit, Geborgenheit, Vergangenheit von mir. Alle starben sie. Die Mutter starb mir. Ich hadere nicht, es war ein befreiendes Erlöschen. Dann erlosch ein Spätsommertag, im Flammentod erlosch jäh die Fackel—ich hadere. Ich wandere die Straße meines Lebens mit geballten Fäusten, Nebel ziehen, fruchtloser Herbst zieht auf. Die Gestalt ist verschwunden, neben mir wandelt das Symbol. Es leuchtet, aber es wärmt nicht, still davon.“²

1936 in Moskau, Tandler war bereits sehr krank, zeigte sich nochmals die ganze Widersprüchlichkeit seiner Persönlichkeit. Als der Pazifist Tandler als Ehrengast zum Maiaufmarsch geladen wurde, bestaunte er mit Begeisterung die „kraftvolle und sieghafte Menschheit einer Neuen Welt“ und bewunderte „das Menschenmaterial, der Soldaten, die er durchaus kriegsbereit fand.“³ Wie kann diese Begeisterung erklärt werden?

Wenn man versucht das Wesen und die Persönlichkeit Tandlers nachzuempfinden, war eine solche Beurteilung zum Teil aus der ehrenvollen Einladung, die ihm zu teil geworden war verständlich. Tandler war ja frustriert aus Wien abgereist und so genoss er es als Ehrengast behandelt zu werden. Auch das Ambiente, das man ihm bot (sein schönes Zimmer im Hotel National mit Blick auf den Kreml), verklärte den Blick für alles das er sah.

Auch kam die Parade seiner Begeisterung für alles Repräsentative entgegen.

Dennoch sah auch er die ersten Anzeichen der Verwandlung des ersten Arbeiterstaates in einen bürokratischen Polizeistaat, denn in einem am 27. März an Bergmann abgesendeten Brief beklagte er sich darüber: „dass die Arbeit nur langsam vor sich gehe, und er sich an der Trägheit der Materie- sprich Bürokratie und Unbeholfenheit des Apparats wundreibe.“⁴

¹ Tandler, Tagebuch China, 1933/34, 73. In: Sablik, Julius Tandler, 325.

² IGM: BA 231/8. In: Sablik, Julius Tandler, 326.

³ Sablik, Julius Tandler, 319, WstLA: HS- Sammlung „Tandler“. Brief Tandlers an einen unbekanntem Adressaten vom 9. Mai 1936.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 319. Nach mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Dr. Walter Fischer und Prof. Alfred K. George, da Quellenmaterial aus Tandlers Tätigkeit in Moskau nicht zu erhalten war.

Beschrieben wird diese Entwicklung, die sich schon 1927 abzeichnete, auch von Isa Strasser in ihrem autobiographischen Roman: „Land ohne Schlaf“. In diesem zeigte sie auf wie schon damals der Grundstock für den Massenterror der dreißiger Jahre gelegt wurde.¹

Wenn wir uns nun rückblickend fragen, was es ist, das uns an der Persönlichkeit Tandlers interessiert, und beschäftigt, sind es seine Leistungen als Anatom, als Mediziner oder ist es der neue Weg, den er als Politiker in der Sozialfürsorge einschlug, oder sind es seine problematischen Äußerungen bezüglich der Rassenhygiene, so muss man sich eingestehen, dass es die Zwiespältigkeit seiner Person ist, die einen beschäftigt. Rassenhygienisches Denken, die Beurteilung von Menschen nach ihrem wirtschaftlichen Wert, seien eben ein typisches Symptom dieser Zeit gewesen, ist man versucht zu sagen. Aber wäre dieses Gedankengut nur ein Zeichen der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts, würde uns diese Thematik wirklich noch interessieren - wohl kaum.

¹ Isa Strasser, Land ohne Schlaf (Wien / Frankfurt/ Zürich 1970)

III.) Tandler als Unterstaatssekretär und Leiter des Volksgesundheitsamtes

Die wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen im und nach dem Weltkrieg führten dazu, dass sich Tandler immer mehr mit den Fragen der Volksgesundheit beschäftigte. Dies führte ihn zur Politik.

Erstes sozialpolitisches Engagement schon im Kaiserreich

Tandler entwickelte sozialpolitischen Ansichten, die er auch Kaiser Karl, von dem er in Audienz respektvoll empfangen wurde und bei dem er durchaus auf offene Ohren stieß, darlegte.¹ In einer Audienz bei Kaiser Karl am 29. I. 1917, bei der Unzulänglichkeiten im organisatorischen Gefüge des Militärischen Corps das Thema waren, konnte Tandler Vorschläge betreffend die Militärarztausbildung, die Invalidenversorgung, die Kinderfürsorge machen. Vom Kaiser kamen kritische Worte die Protektion, sowie die Kriegslieferanten betreffend. Auf die Frage des Kaisers wie die Kriegsschäden am besten behoben werden könnten, schlug Tandler die Schaffung eines Sanitäts- Ministeriums vor. Tandler sollte den Plan für das Projekt ausarbeiten. Bereits am 24. Nov. 1917, also nur 9 Monate später war ein zuständiges Ministerium Wirklichkeit geworden.²

Kaiser Karl hat 1917 dem Wunsch Tandlers entsprochen den „Volkskörper“ zu verwalten. Es wurde ein Ministerium für soziale Fürsorge (letzter Leiter war Ignaz Seipl) und ein Ministerium für Volksgesundheit mit Victor Mataja geschaffen.

Am 30. Oktober 1918 wurden aus den Ministerien Staatsämter und aus den Ministern wurden Staatssekretäre. Ferdinand Hanusch war für soziale Fürsorge, Ignaz Kaup für die Volksgesundheit zuständig.³

¹ Anton *Hafferl*, Julius Tandler als Forscher und Lehrer. Wiener klinische Wochenschrift 1936, Nr. 41. 1265.

² Alfred Gisel, Julius Tandlers Beitrag zur Schaffung eines österreichischen Gesundheitsministeriums. „Die Zukunft“, Jg. 1972 Heft 7-8, 23 –25. Dies entspricht dem Gedächtnisprotokoll Tandlers. Gisel hat es publiziert, da es seiner Meinung nach in einigen Details eine gewisse Aktualität besitze.

³ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 103 f.

Unterstaatssekretär und Leiter des Volksgesundheitsamtes

Die Bestellung erfolgte am 9. Mai 1919. Eine Funktion, die er bis 20. Oktober 1920 inne hatte. Tandlers Arbeit litt unter der Rivalität seines Vorgängers Ignaz Kaup. Kaup der vor dem Krieg noch beste Beziehungen zu Tandler und Renner pflegte, gehörte dem deutschnationalem Lager an. Er war fortschrittlicher Sozialhygieniker der ersten Stunde. Nach dem Krieg leitete er das Ministerium für Volksgesundheit von Nov. 1918 bis 1919. Als Tandler als Leiter bestellt wurde, wurde Kaup zurückversetzt. Dies traf ihn hart und führte in der Folge zu ständiger Kritik an Tandler, weshalb er im März 1920 von Hanusch jeglicher Funktion enthoben wurde. So zog er sich verbittert auf seinen Lehrstuhl in München zurück.¹ Viele Maßnahmen gingen auf Kaup, der genau so befähigt war, dem jedoch der Rückhalt in der Partei fehlte, zurück. Das Problem waren die Räte, die von den Kriegsversehrten gewählt worden waren, um sich gegen ihre Spitalsentlassung zu wehren. Tandler schien in der Situation als Verhandler mit Räten und Streikenden geeigneter.² Am 28. Februar 1919 initiierte Tandler ein Krankenanstaltsgesetz. Im schriftlichen Antrag, eingebracht in der Gesellschaft der Ärzte wurde gefordert, dass jede öffentliche Heil- und Pflegeanstalt unter der Leitung eines Arztes stehen müsse, der für den Gesamtbereich verantwortlich sein soll.³

IV.) Tandler als Amts-führender Stadtrat für das Wohlfahrtswesen

Im November 1920 wechselte Tandler zur Stadt Wien als Amts-führender Stadtrat für das Gesundheitswesen. Alma Motzko (1887-1968) von der christlichsozialen Partei, eine Historikerin, wurde zur Gegenspielerin im ständigen Ausschuss.⁴ Dennoch gab es auch Zusammenarbeit z.B. 1921, als beide ein Krüppelvorsorgegesetz erwirken wollten.⁵ In der neuen Aufgabe für das Wohlfahrtswesen waren Tandler sein Organisationstalent, sowie die Unterstützung durch Finanzstadtrat Hugo Breitner, sehr hilfreich, denn die finanzielle Situation war schwierig. Breitner beschaffte sich Geld mit zwei Steuern.

¹ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 105 ff.

² Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege, 108.

³ Sablik, Julius Tandler, 169 ff.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 197.

⁵ GRSP vom 29. April 1921. In: Sablik, Julius Tandler, 213.

„Die Wohnbausteuer. Sie wurde am 1. Februar 1923 eingeführt und ermöglichte ein umfassendes kommunales Wohnbauprogramm.

Die Fürsorgeabgabe. Diese gab es seit 4. August 1920. Sie betrug 2% der ausbezahlten Lohnsumme und war vom Unternehmer monatlich für seine Arbeitskräfte zu entrichten“.¹

„Dabei handelte es sich um eine Lohnsteuer mit Widmung für die Fürsorge.

Sie wurde nach und nach Rückhalt des Gemeindehaushaltes. 1923 betrug das Fürsorgebudget ein Drittel des Gesamtbudgets.“² Tandler, der sich von Beginn für die öffentliche Fürsorge einsetzte, denn Fürsorge bedeutete für ihn die Erfüllung eines ethischen Vertrags innerhalb der Gesellschaft, sah sich als Verwalter des „organischen Kapitals“, das er im Sinne der „Menschenökonomie“ zu verwalten habe.³ Seine Ausgaben teilte er also in *produktive* (Anwendung des Geldes im produktiven Sinn) und *unproduktive*, humanitäre Ausgaben ein.

Zu den produktiven Ausgaben, zählten für ihn Jugendfürsorge, medizinische Überwachung und Beratung, zu den unproduktiven, die Altersfürsorge und die Irrenpflege.

Das Verhältnis zwischen beiden, war für ihn wichtig. Wobei Tandler die Meinung vertrat, dass durch höhere Ausgaben für produktive Fürsorge in der Gegenwart, die unproduktiven Ausgaben in der Zukunft minimiert werden könnten.⁴ 1922 waren diese Kosten nämlich durch die hohe Inflation enorm gestiegen und Tandler musste von Jänner 1922 bis Dezember immer wieder bei diversen Gemeinderatssitzungen Krediterhöhungen beantragen um die Ausgaben für den humanitären Bereich decken zu können.⁵

a.) Psychologische Grundlagen der Gesamtfürsorge

„Fürsorge war für Tandler in erster Linie Hilfeleistung durch eine Kette wohlüberlegter Handlungen.“⁶ Die psychologische Grundlage der modernen Fürsorge sollte darin bestehen aus Hilfesuchenden, Bedrängte mit Recht auf Hilfe, auf Fürsorge zu machen. Aus Gewährenden sollten Verpflichtete werden. Der Fürsorger sollte eine Mission an dem zu Befürsorgenden,

¹ GRSP vom 4. August 1920. Veraltung 1919-1920, 188. In: *Sablik*, Julius Tandler, 199.

² GRSP vom April 1923, PZ 2273. In: *Sablik*, Julius Tandler, 199.

³ GRSP vom 27. Juni 1921 und 21. Dezember 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 201.

⁴ Julius Tandler, GRSP vom 21. Dezember 1922.

⁵ Julius Tandler, GRSP vom 27. Jänner, 3. Februar, 3. März, 21. April, 5. Mai, 16. Juni, 20 Oktober, 3. Nov. 17. November, 21. und 22. Dezember 1922.

⁶ Prof. Julius Tandler, Zur Psychologie der Fürsorge. Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1926 des Wiener Hilfswerks, nach einem Vortrag in einer Arbeitsgemeinschaft städtischer Fürsorgerinnen am 20. Februar 1927, 5.

voller Wahrung dessen Menschenwürde erfüllen.¹ Der Fürsorger sollte den Befürsorgten begleiten. Der Wohltäter war ihm nur begegnet. Aber auch der Befürsorgte habe nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, wie die zur Wahrheit. Außerdem habe die Fürsorge das Verantwortungsgefühl des Befürsorgten zu heben. Auch hier kam Tandler wieder auf das Verantwortungsgefühl zu sprechen, zu dem der Befürsorgte erzogen werden sollte.²

Eine solche Erziehung war nur in der Jugendfürsorge zu erwarten. Deshalb stellte für Tandler die Jugendfürsorge den Höhepunkt der gesamten Fürsorge dar, einer Fürsorge, die sich in Eheberatung, Schwangeren- und Mutterberatung manifestierte. Die „fürsorgliche Mutter“ hatte für ihn einen besonderen Stellenwert. „Er hob ihre Würde und ihren Verdienst hervor, den sie durch Geburt und Aufzucht der Kinder für die Gesellschaft leiste, eine Tatsache die entsprechend zu würdigen sei.“³

b.) Geschichtlicher Rückblick

1.) vor dem 1. Weltkrieg lag die Fürsorge im Wesentlichen im Bereich der Wohltätigkeit.

Tandler führte allerdings den Beginn der Verstaatlichung der Fürsorge auf Josef II. zurück⁴

2.) Die Zwischenkriegszeit, die Zeit Tandlers, war die Zeit der Fürsorge.

Allerdings hat schon Ferdinand Hanusch eine Reihe von Gesetzen in Richtung „Versicherung“ vorbereitet und Robert Danneberg fragte 1923 im Gemeinderat an, warum der Staat nicht eine Altersversicherung einführe.⁵ 1925 wurde das Altersversicherungsgesetz schließlich beschlossen. Alma Motzko vermerkte dies stolz im Gemeinderat als Leistung einer christlich-sozialen Regierung.⁶

3.) Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg: Fürsorge und Wohltätigkeit wurden in vielen Belangen von Versicherungen abgelöst.⁷

¹ Tandler, Zur Psychologie der Fürsorge, 6.

² Tandler, Zur Psychologie der Fürsorge, 7 f.

³ Tandler, Zur Psychologie der Fürsorge, 10/11.

⁴ ÖGZ 2 (125) 44. In: Sablik, Julius Tandler, 211.

⁵ GRSP vom 27. April 193, PZ 4091. In: Sablik, Julius Tandler, 203.

⁶ GRSP vom 18. Dezember 1925. In: Sablik, Julius Tandler, 218.

⁷ Sablik, Julius Tandler, 217.

Im folgenden Teil sollen nun die verschiedenen Arten der Fürsorgestellen, die von Tandler errichtet worden sind vorgestellt werden.

1.) Die Jugendfürsorge

Entsprechend seiner „sozialmarxistischen Vorstellung“, sah Tandler in der Jugendfürsorge das Fundament jeder Fürsorge.¹ Ihn widmete er sich mit Engagement, denn Tandler verband immer wieder das Individuum mit der Gesellschaft. So sah er in der Jugendfürsorge eine „Investition“ für die nächsten Generationen.

Die Gründungsversammlung zur Errichtung eines Hauptausschusses für gesundheitliche Jugendpflege und Fürsorge fand am 20. Jänner 1920 statt.²

Obwohl es keine gesetzliche Grundlage gab, hatte Tandler bei der Verwirklichung des Jugendamtes im Rahmen der Gemeinde „freie Hand“.³ 1925 wurde auch die Armenkinderpflege in die Verwaltung des Jugendamtes eingegliedert.⁴

Das „*Wiener Jugendhilfswerk*“, eine unparteiische Organisation, die bis heute besteht, übernahm die Aufgabe für Ruhe und Erholung der Kinder zu sorgen. Sie wurde 1918 als niederösterreichische Selbsthilfegruppe gegründet. Nach der Trennung von Wien und NÖ am 7. Februar 1922 wurde von Tandler im Gemeinderat der Antrag auf Gründung des Wiener Jugendhilfswerks gestellt.⁵ Dieses Hilfswerk wurde etwa zu einem Drittel von der Gemeinde Wien, ferner vom Staat, den Eltern und verschiedenen Organisationen finanziert. Hier konnte ein Kind mit einem schulärztlichen Befund maximal 30 Tage betreut werden. 1924 wurde auch eine Wanderherbergenlinie zwischen Wien und Salzburg ausgebaut. Tandler konnte die Krankenkassen zu einem Verpflegungskostenzuschuss bewegen. Eine Fahrpreisermäßigung wurde über Vermittlung durch Hugo Breitner ermöglicht.⁶ Am 19. Dezember 1930 wurde die Aktion „*Jugend in Not*“ gegründet. Hier widmete man sich den Tageserholungsstätten.⁷

¹ Tandler, Zur Psychologie der Fürsorge, 5.

² Mitteilung des Volksgesundheitsamtes 3 (1920) 55 f. In: Sablik, Julius Tandler, 219.

³ Das Jugendamt der Gemeinde Wien (Wien 1933) 4 ; ÖGZ 2 (1925) Nr. 17 vom 1. September 1-12. In : Sablik, Julius Tandler, 219.

⁴ WA, 16. In: Sablik, Julius Tandler, 220.

⁵ WJ 1929, 177. In: Sablik, Julius Tandler, 220.

⁶ Sablik, Julius Tandler, 220.

⁷ Verwaltung 1929- 1931, 285. In: Sablik, Julius Tandler, 220.

Schutz der Familie

Obleich für Tandler feststand, dass Individualfürsorge nur gemeinsam mit Familienfürsorge geleistet werden könne, warf ihm die Opposition vor, die Familie zu zerstören.

1934 wurden Familienasyle, für obdachlos gewordene Familien errichtet,¹ denn gerade Tandler war ein Verfechter der Familie, in der er den Keim der menschlichen Gesellschaft sah. „Die Herausnahme der Kinder aus der Familie geschah daher nur in Notfällen..... Die Situation der Kinder wurde sorgfältig geprüft und in 30 % der Fälle genügte es, der Mutter einen Beitrag zum Unterhalt des Kindes zu bezahlen um das Kind in der Familie zu haben.“²

Dies wurde auch vom christlich sozialen Gemeinderat Paulischke gewürdigt.³

a.) Die Kindergärten

Die Kindergärten sollten zur Entlastung der Mütter zu einer wirklichen Volkseinrichtung, mit einer Öffnungszeit von 7 Uhr bis 6 Uhr abends werden.⁴ 1926 gab es bereits 70 Kindergärten mit 216 Abteilungen. Im Jänner 1927 standen 90 Kindergärten mit 256 Abteilungen zur Verfügung. Sie wurden von 8000 Kindern frequentiert.⁵

b.) Kinderherbergen

Die Unterbringung von Kindern war 1922 noch ein Problem. Die Baracken in Unter - Meidling waren baufällig, sodass Tandler am 17. Nov in der Gemeinderatssitzung Prof. Pirquet dafür dankte, dass er den Vertrag mit der Gemeinde Wien von 1921, betreffend die Führung der amerikanischen Kinderheilstätte gekündigt und die Baracken am Tivoli der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellt habe. So konnten die Kinder von Unter - Meidling in den Tivoli übersiedelt werden.⁶

c.) Das Kinderheim am Wilhelminenberg

1927 wurden Grinzing und der Tivoli (sie beherbergten je 350 Kinder) aufgelöst. Wilhelminenberg wurde geschaffen. Hier gab es nur 200 Betten, denn Tandler wollte solche Anstalten für Kinder vermeiden, da seiner Meinung nach der „Anstaltsgeist“ erhalten bliebe.⁷

¹ Wien im Aufbau. 3 Jahre Neues Wien. Heft 5 (1937). In: *Sablik*, Julius Tandler, 221.

² *Tandler* in seiner Budgetrede am 21. Dezember 1922 aufgezeichnet im GRSP.

³ *Tandler*, nach dem GRSP vom 21. Dezember 1922.

⁴ *Tandler*, nach dem GRSP vom 21. Dezember 1922.

⁵ *Tandler*, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 12. I. 1927.

⁶ *Tandler*, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 17. Nov. 1922.

⁷ *Tandler*, Budgetrede aufgezeichnet am GRSP vom 12.1. 1927.

Das Schloss war von *der Gemeinde gekauft und restauriert worden. Es wurde am 12 November 1927 eröffnet.*¹ Auf die Schönheit der Ausstattung legte Tandler großen Wert. Sein Motto war durch Schönheit erziehen. Tandler verfolgte dabei das Motto: „Wer Kindern Schlösser baut, reißt Kerkermauern nieder“. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass sich Tandler in diesem prestigeträchtigen Bau auch ein Denkmal setzen wollte. Wie engagiert sich Tandler auch für Kinder einsetzte, sein persönlicher Kontakt mit Kindern war eher oberflächlicher Natur, wie Prof. Alois Jalkotzys, berichtet.² Ganz anders als Tandler hatte Pirquet einen sehr herzlichen Umgang mit Kindern. Im Zusammenhang mit einer Preisverleihung für Kinderzeichnungen wird dies deutlich.³

Tandlers Vorstellung von Kindererziehung

Tandler hegte in der Erziehung von Kindern ähnliche Vorstellungen wie Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852), für den die systematische Erziehung vorschulpflichtiger Kinder wichtig war.⁴ Aber auch für Maria Montessori⁵ empfand er trotz gegenteiliger Weltanschauung große Wertschätzung. Dies zeigte sich im besonders freundlichen Empfang, den er ihr bereitete, als sie am 27. November 1926 im Zeremoniesaal der Hofburg über „Das Werk des Kindes“ sprach.⁶ Außerdem gewährte Tandler dem „Verein zur Gründung eines Montessori-Heimes“ eine Zuschussleistung.

d.) Die Kinderübernahmestelle, das Zentralkinderheim

Kinderübernahmestelle und Zentralkinderheim waren auch ein Teil der Jugendfürsorge.

Die Fürsorgebedürftigkeit in Not geratener Kinder wurde dort überprüft.

Das Gebäude war 1908- 1910 in der Bastiengasse in Wien 18, von der NÖ

Landesregierung, Baumeister waren K. Otto Limbach und Max Haupt, als Findelhaus

¹ BWA 26 (1927) Nr. 264; Verwaltung 1923-1928, 734. In: *Sablik*, Julius Tandler, 223.

² *Sablik*, Julius Tandler, 223.

³ W. VC.: Professor Pirquet gestorben. In der Jugendkreuz- Zeitschrift, Mai 1929, 12.

⁴ Phillip *Frankowski*: Fröbels Bedeutung für die Gegenwart. ZKJ 19 (1927) 110 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 223.

⁵ Maria Montessori, ital. Ärztin und Pädagogin (1870-1952). Sie war von 1900- 1907 Professorin in Rom. 1907 errichtete sie ein Kinderhaus für 3-6 jährige Arbeiterkinder. Selbstständigkeit und Selbsterziehung wurden von ihr besonders gefördert. In: Merckle Lexikon, erarbeitet aus Unterlagen der Lexikon- Redaktion des Verlages F.A. Brockhaus, Wiesbaden (Oldenburg / München, 1874) 270.

⁶ BWA 25 (1926) 116. In: *Sablik*, Julius Tandler, 223.

erbaut worden. Am 1. Jänner 1922 kam es nach der Trennung von Wien und Niederösterreich in Gemeindebesitz¹ und wurde schön bis luxuriös ausgestattet. Darauf legte Tandler großen Wert. Solchen Einrichtungen einen repräsentativen Anstrich zu geben, war wohl eine kleine Eitelkeit Tandlers, die von manchen Sozialdemokraten kritisiert wurde. Für die Kinderübernahmestelle konnte er Charlotte Bühler, eine Mitbegründerin der Wiener Schule der Kinderpsychologie, gewinnen.² So hatte sich aus dem 1784 von Kaiser Franz Josef II. gegründeten Wiener Findelhaus das Zentralkinderheim entwickelt. Es bot die Möglichkeit eine Mutter, mit ihrem Kind rasch unterzubringen. Das Zentralkinderheim stand sowohl ehelichen als auch unehelichen Kindern offen. Daneben gab es die Möglichkeit der Unterbringung von Kindern bei Zieheltern. Ermöglicht wurde dies durch „das Gesetz vom 1. April 1919, das auf Staatssekretär Ferdinand Hanusch zurückging..... Tandler baute nun die Pflegekinder in sein geschlossenes System ein.....Es wurde nicht ganz ein Sechstel aller in Frage stehenden Kinder fremden Familien zugeführt.“³

e.) Der Schulärztliche Dienst.

Der Schulärztliche Dienst war keine Neueinführung Tandlers. Schon Rudolf Virchow (1821- 1902), Pathologe und Gründer und Führer der Fortschrittspartei, sowie Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, setzte Bemühungen in diese Richtung. Denn für Virchow war die Medizin eine soziale Wissenschaft. Politik aber weiter nichts als Medizin im Großen.⁴ Auch er übte wie Tandler auf die Hygienegesetzgebung großen Einfluss aus.⁵

In Österreich gab es bereits vor dem ersten Weltkrieg eine breite Diskussion um die „Schularztfrage“. Besonders Ludwig Teleky setzte sich damit auseinander.⁶

¹ Arbeiterzeitung vom 22. März 1922, 5 f. Dazu: Zur Frage der Änderung des Zentralkinderheims der Stadt Wien. BWA 21 (1922) 29-30. DNW, 467 ff. In *Sablik*, Julius Tandler, 225.

² *Sablik*, Julius Tandler, 225.

³ *Sablik*, Julius Tandler, 225 f.

⁴ Virchow 1847. In: Doris *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 41. In: E. Lesky: Sozialmedizin (1977) 286.

⁵ Lit. E. *Meyer*, R. Virchow (1956). In: *Merckle* Lexikon, Buch 19, 232.

⁶ Ludwig *Teleky*, Ketzerische Betrachtungen der Schulfrage und zur Schularztfrage. Wien. Klein. Wschr. 126 (1913) 894ff. und 1575-1579. In: *Sablik*, Julius Tandler, 226.

Ludwig Teleky hatte als Facharzt für Berufskrankheiten 1905 eine Anstellung beim Wr. Krankenkassenverband bekommen. Bahnbrechend sind seine Arbeiten über Bleilähmung, Phosphornekrose, Quecksilbervergiftung und Tuberkulose.¹ Entartung und Degeneration wurde von ihm nie problematisiert. Sein Ziel war die wirtschaftliche und gesundheitliche Verbesserung der Masse des Volkes im Gesamtinteresse des Staates. In Bevölkerungspolitik wollte er sich nicht einmischen. Er bewies, dass bei entsprechender Intelligenz und machtpolitischer Abstinenz die Möglichkeit bestand sich dem Zeitgeist zu entziehen.² Tandler jedenfalls griff Telekys Anregung als Stadtrat auf. 1921 entschloss er sich so den schulärztlichen Dienst neu zu regeln.³

1.) Das Problemfeld: Zähne

Konsequenterweise hat die Gemeinde Wien 1922 zwei privat geführte Schulzahnkliniken übernommen und drei weitere errichtet.⁴ Dr. Erna Greiner, die Tandler von Kindheit her kannte und von ihm gefördert wurde, wurde 1924 zur Leiterin der Schulzahnkliniken eingesetzt. Sie übte diese Position bis zu ihrer Pensionierung 1957 engagiert aus.⁵

Zwei Untersuchungen pro Jahr waren hier pro Kind obligat, denn 90-94% aller Schulkinder hatten Karies.⁶ Im März 1922 belief sich die Beitragsleistung der Eltern für die Zahnbehandlung auf 500 Kronen, allerdings musste dieser Betrag zu Ende des Jahres wegen der hohen Inflation um 200% erhöht werden.⁷

1927 gab es 120 Schulen, die 26 500 Kinder der Schulzahnpflege zuführten.⁸

2.) Problemfeld : Augen

Das Problem der Augenerkrankungen wurde so gelöst, dass Kinder mit Augenfehlern

¹ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 43. L. Teleky, Geschichtliches, Biographisches und Autobiographisches. In: E. Lesky, Op. cit. 335-337.

² Byer, Rassenpflege und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 45 f.

³ GRSP vom 16. Dezember 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 226.

⁴ *Tandler*, Rede aufgezeichnet im GRSP vom 16. Juni 1922.

⁵ *Claudia Forster*, Dr. Erna Greiner (1892-1968) und die schulzahnärztliche Versorgung Wiens von 1922-1957. (Wien, Med. Univ. Dipl. Arbeit, 2009).

⁶ *Erna Greiner*, Die Schulzahnklinik der Gemeinde Wien. Die Organisation der Schulzahnpflege. Stat. Mitteilung der Stadt Wien (Wien 1926) 10-12. Monatsheft, 612 f. In: *Sablik*, Julius Tandler, 227.

⁷ Antrag *Tandlers* auf Gewährung eines Zuschusskredits für die Schulzahnkliniken, aufgezeichnet im GRSP vom 3. März 1922.

⁸ Budgetrede *Tandlers* vom 12.1. 1927.

an die Augenärztliche Zentrale überstellt wurden. Damit wurde eine zu starke Konkurrenz zu den praktizierenden Augenärzten vermieden.¹

3.) Schadensverhütung durch Sport

In der Schulfürsorge wurde auch besondere Aufmerksamkeit auf sportlichen Betätigung, wie Wandern, Schwimmen und Turnen, gelegt. Grund waren die Schäden, unter denen die Nachkriegskinder zu leiden hatten (z.B. Rachitis).²

f.) das Brigittaspital: Übernahme und Ausbau des Entbindungsheims

Damit war der Ring der Jugendfürsorge geschlossen. Eine städtische Fürsorgerin wurde hier angestellt, die sich den sozialen und anderen Problemen der Mütter widmen konnte.³

Pirquet, der mit Tandler immer wieder zusammenarbeitete, hatte bereits im April 1926 eine städtische Fürsorgerin an die Universitäts- Kinderklinik aufgenommen, um die Verbindung zwischen Klinik und Jugendfürsorge zu gewährleisten.⁴

¹ *Sablik*, Julius Tandler, 227.

² August *Böhm*, Schulfürsorge und körperliche Erziehung. Stat. Mittlung der Stadt Wien (Wien 1926) 139- 148. In: *Sablik*, Julius Tandler, 227.

³ Hans *Paradeiser*, Die soziale Krankenfürsorge der Gemeinde Wien. ÖGZ 6 (1929) Nr. 7, 9. In: *Sablik*, Julius Tandler, 265.

⁴ *Sablik*, Julius Tandler, 265.

2.) Erwachsenenfürsorge

Die Erwachsenenfürsorge lag nicht so im Zentrum der Bemühungen Tandlers wie die Jugendfürsorge. Diese war allerdings auch wichtig, da nach dem Weltkrieg die Unterstützung der Armen durch Privatmitteln wegfiel.¹

a.) Offene Fürsorge

1.) Unterstützungsfürsorge

Ab 1921 wurde über die Höhe der Erhaltungsbeiträge diskutiert. Tandler stellte dazu im Gemeinderat klar, dass die Erhaltungsbeiträge nur als Aushilfe zu betrachten seien.² Außerdem stellte er fest, dass die Gaben der Unterstützungsfürsorge hinter den ortsüblichen Löhnen zurückbleiben müsse, um die Arbeitswilligkeit nicht zu untergraben.³ Die Höhe der Erhaltungsbeiträge war ein zentraler Angriffspunkt der Opposition, die weit höhere (etwa zehnfach höhere) Beiträge wünschten. Nach Stabilisierung der Währung 1929, wurden die Erhaltungsbeiträge auf 56 S monatlich festgelegt. Dazu kamen Mietzinsaushilfen, Geldaushilfen, Notstandsunterstützungen für Arbeitslose, Frischmilch für Kinder und Brennstoffzuteilungen. Außerdem gab es die Armenkrankenfürsorge, die eine medizinische Betreuung ermöglichte indem sie ärztliche Behandlung und unentgeltlichen Bezug von Medikamenten, wie Neosalvasan, ab 1925 auch Insulin gewährte.⁴ Dies war nötig, da Menschen, die von der Unterstützungsfürsorge betreut wurden nicht Mitglieder der Krankenkassen waren. Die Verteilung von Lebensmittelpaketen und die Ausspeisung galt den Ausgesteuerten (ca. 50 000) und Beziehern von Notstandshilfe.⁵ 1926-1927 waren schwierige Jahre. Steigende Arbeitslosigkeit führte zu materiellen und organischen Konsequenzen bei der Bevölkerung. Die Ausgaben für Fürsorge stiegen von 1923 von 35,8 Mil. auf 80 Mil.⁶ im Jänner 1927. Günstig war allerdings das Verhältnis der Ausgaben von produktiver Fürsorge mit 53 % zu 47 % bei der unproduktiven Fürsorge. Positiv konnte Tandler auch die sinkende Säuglingssterblichkeit werten.

¹ Sablik, Julius Tandler, 243.

² GRSP vom 18. November 1921. In: Sablik, Julius Tandler, 243.

³ HB, Bd. 3, S. 51. In: Sablik, Julius Tandler, 243.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 243.

⁵ GRSP vom 17. Dezember 1931. In: Sablik, Julius Tandler 249.

⁶ Tandlers Budgetrede im GRSP vom 12. I. 1927.

Die kalten Winter von 1929 bis 1931 stellten aber eine besondere Herausforderung für das Fürsorgesystem dar. Die Lieferung von Brennstoffen betrug 1928 noch 150 Waggons, 1929 bereits 246 Waggons. Nachdem die Kohle knapp wurde, mussten Bezugskarten ausgegeben werden. Zwischen Dezember und März waren die Wärmestuben¹, die die Obdachlosigkeit bekämpfen sollten, total überfüllt. Die Wärmestuben, die ursprünglich im Eigentum des Wr. Wärmestuben und Wohltätigkeitsvereins waren, waren schon 1923 für 10 Jahre der Gemeinde Wien überlassen worden. 1929 ging die Beherbergungsziffer in die Tausende, Essen kostete Geld. In 16 Kindergärten wurde ein Tag- und Nachtbetrieb eingestellt. Die Kinderübernahmestelle wurde stark frequentiert. Tandler war stolz, dass in diesem Winter niemand erfroren ist. Allerdings führte der kalte Winter 1931 und die schlechte Wirtschaftslage dazu, dass eine Winterhilfe als überparteiliche Aktion organisiert werden musste. Man erklärte den 18. Dezember zum „Tag der Winterhilfe“. Von allen Vergnügungsbetrieben gingen Geldspenden ein, die freilich nicht reichten. Die Bedürftigen erhielten Brennstoff und Naturalien.² Die Verteilung von Lebensmittelpaketen und die Ausspeisung galt den Ausgesteuerten (ca. 50 000) und den Beziehern von Notstandshilfe.³

2.) Altersfürsorgerente für alte arbeitslose Haushaltshilfen

Die am 17. Dezember 1927 eingeführte Altersfürsorgerente für alte arbeitslose Haushaltshilfen bedeutete eine Entlastung der Erhaltungsbeiträge. Dazu bemerkte Gemeinderat Eising, dass sich die Gemeinde Wien bemüht habe, dieses Gesetz mit den Fürsorgebemühungen in Einklang zu bringen.⁴

b.) Geschlossene Fürsorge

1.) das Versorgungsheim Lainz

Für die geschlossene Fürsorge war das Versorgungsheim Lainz vorgesehen, wo seit 6. Sept. 1921, die Aufnahme für alle anderen Anstalten zentralisiert wurde.⁵ Die Institution Lainz ging ursprünglich auf Bürgermeister Lueger zurück. Aufnahmegründe waren Siechtum und

¹ WA, 20. GRSP vom 22. Februar 1929. In: *Sablik*, Julius Tandler, 248.

² Verwaltung 1929-1931, 210. GRSP vom 19. Febr. 1932 und BWA 31 (1932). In: *Sablik*, Julius Tandler, 249.

³ GRSP vom 17. Dezember 1931. In: *Sablik*, Julius Tandler, 249.

⁴ GR Eising im GRSP vom 16. Dezember 1927.

⁵ W.S. 24 f. Altersfürsorge der Gemeinde Wien (Wien 1926). In: *Sablik*, Julius Tandler, 244.

Pflegebedürftigkeit. Um Ruhr- und Dysenterieepidemien in Lainz zu vermeiden, wurde eine Quarantänestation eingeführt. Das Siechenhaus, das das größte des Kontinents wurde, trennte man vom Altersheim.¹ Der Erdbelag, der Tandler besonders unwürdig erschien, (Kranke lagen auf Matratzen am Boden) wurde aufgehoben.² Darüber zeigte sich die christlichsoziale Alma Motzko sehr zufrieden, obgleich ihr eine Hauskrankenpflege nach Art der Familienfürsorge lieber gewesen wäre. In dieser Hinsicht bestand allerdings zwischen ihr und Tandler Übereinstimmung, denn auch Tandler hatte sich darüber beklagt, dass Familienangehörige von ihren Angehörigen in die Versorgung abgeschoben würden. Dies ist aus den Gemeinderatsprotokollen aus dem Jahre 1921 und 1928 zu erkennen.³ Bessere Lebensbedingungen schaffen sollte der Bau von Tagräumen. Ein Pfleglingsrat und eine Beschäftigungstherapie ergänzten die Neuerungen.⁴ In Lainz arbeiteten 1926 781 Bedienstete, 9 Abteilungsvorstände und 25 Ärzte.⁵ Der Normalbelag in Lainz war mit 5800 Betten angegeben, außerdem waren 240 Pfleglinge in der Ehepaarabteilung untergebracht. Mit der Kontrolle des großen Unternehmens in Lainz wurde der Generalstabsarzt a.D. Dr. Alois Pick (1859-1945) betraut. Er war Professor für innere Medizin. Er sollte nicht nur Kontrolle ausüben, sondern auch Verbesserungsvorschläge machen.⁶ Tandler überzeugte sich persönlich von der Qualität der vorgesetzten Speisen, indem er unangesagt die Küche visitierte und die Speisen kostete. Auch Breitner machte Verbesserungsvorschläge. So empfahl er Milchkaffee in den Versorgungsplan aufzunehmen. In einem Brief an Tandler begründete er dies damit, dass für die Pfleglinge Milchkaffee ein Symbol guten Lebens sei, und die Mehrkosten nicht ins Gewicht fallen würden. Durchgesetzt wurde dies mit 1. Jänner 1927.⁷

2.) Das Versorgungshaus Meldemannstraße

Das Männerheim in der Meldemannstraße im 20. Bezirk wurde auf Initiative Tandlers am 21. April 1922 angekauft, neu adaptiert und zu einer Anstalt für die geschlossene Armenpflege

¹ GRSP vom 21. Dezember 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 245.
Tandler, Rede aufgezeichnet im GRSP vom 12. 1. 1927.

² GRSP vom 20. Dezember 1924. In: *Sablik*, Julius Tandler, 244.

³ GRSP vom 29. April 1921 und vom 13. Juli 1928. In: *Sablik*, Julius Tandler, 244 f.

⁴ Nach Aufzeichnung im GRSP vom 12. 1. 1927 gab es hier Kritik von Seiten der Opposition: Unterhaltung statt gutes Essen, Überbelag der Zimmer, schlechte Bezahlung der Pflinglingsarbeiter, Einsammlung von Geld für die Partei durch die Pflinglingsräte, Abschiebungen nach Mauerbach etc.

⁵ Die Altersvorsorge der Gemeinde Wien (Wien 1926) 19 und 14. In: *Sablik*, Julius Tandler, 245.

⁶ GRSP vom 27. Juni 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 245.

⁷ *Tandler*, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 12. 1. 1927.

umgewidmet.¹

Probleme gab es bei der Auflösung der alten Versorgungshäuser, die Tandler in Lainz bzw. Baumgarten zusammenzuziehen wollte, da nach Kriegsende die alten Fonds die finanzielle Belastung nicht mehr tragen konnten. Schwierig durchzusetzen war dies bei den Pflöglingen des Bürgerspitals, wo verarmte Bürger untergebracht waren. Hier gab es eine psychologische Barriere, obgleich schon Lueger, den Tandler zitierte,² 1907 ein neues Bürgerversorgungshaus gefordert hatte. Die Bürger versteiften sich darauf in der Währingerstraße zu bleiben, obgleich ihnen Tandler ein viel schöneres Haus in Baumgarten anbot.

c.) Invalidenfürsorge

Zu den kleineren Fürsorgebereichen gehörte die Invalidenfürsorge. Schon 1915 war eine städtischen Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegsinvalide eingerichtet worden. Am 5. März 1918 wurde diese Stelle mit der staatlichen Arbeitsvermittlung für Kriegsbeschädigte zum Invalidenamts Wien vereinigt. Am 30. Jänner 1923 wurde das „Invalidenamts Wien“ aufgelassen und sein Wirkungskreis dem Magistrat der Stadt Wien für die, in Wien wohnhaften Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen übertragen.³ Schon als Unterstaatssekretär des Volksgesundheitsamtes hatte Tandler mit der Invalidenfürsorge zu tun. 1920 gab er Aufschluss darüber, was dieses Amt geleistet habe. Der Bericht für den Zeitabschnitt von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920 lautete folgendermaßen: „Am 15. Juni 1920 gab es, laut der Tabelle noch 4 Heilanstalten für Kriegsbeschädigte, das Garnisonsspital Nr. 1 in Wien IX, das Garnisonsspital Nr. 2 in Wien III, das Kriegsspital Grinzing in Wien XIX, und das Rainerspital in Wien XIII. Da im Juni 1920 die Zahl der Kriegsbeschädigten und die Zahl des behandelnden Personals sank, wurden die Spitäler hauptsächlich von Lungenkranken belegt. Auch andere Spezialanstalten, wie das Malaria-spital in Wien XIII, die Lungenheilanstalt Wilhelminenberg in Wien XVI, sowie die Heilanstalt für Nervenkranken und Kopfverletzte in Wien XIX, in der Krottenbachstraße führte Tandler an.“⁴ 1923 hatte die Gemeinde schon die Einrichtungen des Vereins : „Die Technik

¹ Tandler berichtet laut GRSP vom 21. April 1922 von der Umwidmung des Männerheims.

² Tandler, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP am 12. I. 1927.

³ Sablik, Julius Tandler, 246.

⁴ Unterstaatssekretär Professor Dr. Julius Tandler, Das Volksgesundheitsamt in der Zeit von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920; Sonderdruck aus den Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes im D.-Ö. Staatsamt (nach dem Vertrag von Versailles: Republik Österreich) für soziale Verwaltung, 2 und 4 (Tabelle II).

für die Kriegsinvaliden“, übernommen.¹ Eine Tagung für Krüppelfürsorge fand in Wien am 19. Februar 1928 statt. Das Hauptreferat über „Die Krüppelfürsorge durch Gemeinde und Staat“, hielt Tandler.² Auch für Zivilbehinderte wurde eine Behindertenfürsorgestelle geschaffen, so die Stelle für Zivilblinde 1926³ und die Taubstummestelle 1929. Schon während des Krieges war eine Rechtshilfestelle entstanden.⁴ Laut Gemeinderatsbeschluss vom 27. Februar 1919 sollte sie weitergeführt werden.

Im Jahre 1920 wurden die Sozialversicherungsangelegenheiten der Bedürftigen einer eigenen Magistratsabteilung mit der Bezeichnung „14“, übertragen. Am 22. November 1927 wurde diese der Verwaltungsgruppe III (Wohlfahrtswesen und soziale Verwaltung) angegliedert. Rechtsfragen, die im Zusammenhang mit den allgemeinen Versicherungsgesetzen standen, sollten von ihr geklärt werden.⁵

d.) Fürsorge für Obdachlose

Trotz des intensiven Wohnbaus, war die Wohnungsnot groß. Ein Drittel der Wohnungen hatte keine Küche, mehr keinen Wasseranschluss. Nicht einmal ein Plumpsklo im Hinterhof war Standard. 1900 hatten nur 3% der Wohnungen inklusive Küche mehr als 4 Räume für 3-5 oft aber bis zu 20 Personen zur Verfügung.⁶

„1886 hatte die Gemeinde Wien eine Fabriksrealität im 10. Bezirk in der Arsenal und Gänsbachergasse erworben.....um dort Obdach- und Beschäftigungslose im „Asyl- und Werkhaus“ unterzubringen.....unterstandslose Personen wurden dort vorübergehend beherbergt.....im Werkhaus konnten sie arbeiten (für Industrie und Gemeinde) und wurden dafür gepflegt.“⁷ Das Asyl und Werkhaus beherbergte 1914 7.077 Personen, 1924 24.167.⁸ Als sich 1925 die Wirtschaftslage verschlechterte, wurde das Werkshaus aufgelassen. Es entstand nun das Obdachlosenheim der Stadt Wien.⁹ Die Einrichtungen sollten die Insassen wieder aufrichten. Die Fürsorge sollte nur vorübergehend sein.

¹ GRSP vom 30. Nov. 1923, PZ 10.363. In: *Sablik*, Julius Tandler, 246.

² Othmar *Ludwig*, Tagung der Krüppelvorsorge in Wien, BWA 27 (1928) 190 f. In: *Sablik*, Julius Tandler, 246.

³ WA, 20. In: *Sablik*, Julius Tandler, 246.

⁴ WA, 40 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 248.

⁵ *Sablik*, Julius Tandler, 248.

⁶ Eveline *List*, Mutterliebe und Geburtenkontrolle (Wien 2006) 45.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 247.

⁸ Doris *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 182.

⁹ GRSP vom 13. Dezember 1929. In: *Sablik*, Julius Tandler, 247.

Die Finanzierung war schwierig. Als man bemerkte, dass die Insassen erhaltene Kleider verkauften, wurde die Abgabe auf einen Anzug pro Jahr reduziert. Und obwohl Tandler über die Verantwortungslosigkeit der Leute ungehalten war, lehnte er Anstaltskleidung ab.¹ Auch das Abkommandieren der Menschen zur Arbeit, wie es in Berlin und Frankfurt praktiziert wurde, lehnte er ab. Da das Obdachlosenheim schon bald zu klein war, wurde es erweitert, Die Anzahl der Betten wurde auf 2.340 erhöht. Zu Beginn war die Aufenthaltsdauer mit 7 Tagen begrenzt. Allerdings hielt man sich nicht genau an diese Vorgabe. 1926 änderte Tandler die Aufenthaltszeit auf 3 Monate, besonders in der kalten Jahreszeit. Auch Wärmestuben gab es.² Die sanitären und übrigen Verhältnisse waren nicht die besten. Um Ungeziefer zu vermeiden wurden Drahtmatratzen eingeführt. Der oppositionelle Gemeinderat Franz Stöger (1881-1956), der 1931 unerkannt eine Nacht im Obdachlosenasyl verbracht hatte, beklagte das Obdachlosenheim als „elendes Massenquartier“.³ Dies kommentierte Tandler dahingehend, dass das Obdachlosenquartier auch kein Quartier für Gemeinderäte sei. Die christlichsoziale Marie Wielsch regte 1927 die Gründung eines Familienobdachlosen-Heims an, da bei Obdachlosigkeit sonst die Familie zerrissen würden. Die Kinder kamen ja in die Übernahmestelle.⁴ Familienasyle für obdachlos gewordene Familien wurden 1934 Realität. Verbunden mit der Frage der Obdachlosen war auch die Gefangenenfürsorge.⁴ Diese bestand seit 1922 und da sie nicht beliebt war, musste sie mit sehr geringen Mitteln auskommen. Arbeitsbeschaffung war ihr Hauptarbeitsbereich. Offenbar wurde in diese Richtung zu wenig getan. Dies war für Gulick einer der wenigen Negativpunkte.⁵

e.) Fürsorge für Geistesranke

Für den Fürsorgekomplex für Geistesranke, fand Tandler am häufigsten negative Worte. Es war ein Thema, das ihm unangenehm war. Die Kosten dafür waren hoch und Tandler hätte das Geld lieber für „bessere“ Dinge ausgegeben. Diese Ausgaben waren für ihn verlorenes Geld. Dennoch musste geholfen werden.

¹ GRSP vom 13. Dezember 1929. In: *Sablik*, Julius Tandler, 247.

² *Tandler*, Budgettrede aufgezeichnet im GRSP vom 12.1. 1927.

³ GRSP vom 3. Februar 1931. In: *Sablik*, Julius Tandler, 248.

⁴ GRSP vom 18. Jänner 1927. In: *Sabik*, Julius Tandler, 248.

⁴ Anna K. *Grund*, Wozu Gefangenen- und Entlassungsfürsorge? ZKJ 24 (1932) 7 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 248.

⁵ Gulick, Bd. 2, 243. In: *Sablik*, Julius Tandler, 248.

Am 11. März 1926 wurde die Beratungsstelle für Nerven- und Geisteskranke eröffnet.¹ Der Andrang war so groß, dass die Sprechstunden ausgedehnt werden mussten. Auch Angehörige konnten sich beraten lassen. Die Beratungsstelle kann als eine offene Fürsorge für Geisteskranke gesehen werden. Die Anstalten „Am Steinhof“ und die Wiener Landes- Heil- und Pflegeanstalt in Ybbs (NÖ) waren für die geschlossene Pflege zuständig. Die Bettenanzahl stieg in Steinhof bis 1931 auf 3800 Betten, in Ybbs auf 1500² an.

Als im Jahre 1927 in Wien die Versammlung des „Deutschen Vereins für Psychiatrie“ tagte, lud Tandler am 15. September 150 deutsche Psychiater zur Besichtigung der Anstalt „Am Steinhof“ ein.³

Am 22. Oktober 1922 wurde eine eigene Abteilung für Alkoholiker in der Irrenanstalt Steinhof gegründet.⁴ 1925 waren von den 2380 Aufnahmen am Steinhof 839 Alkoholiker, 1926 waren es 970. Es war also zu einer Verschlechterung gekommen.⁵

¹ Tandler, Budgetrede, aufgezeichnet im GRSP vom 12. Jänner 1927.

² WA, 27. In: Sablik, Julius Tandler, 248.

³ Josef Berze, Geisteskrankenfürsorge, BWA 26 (1927) 119. In: Sablik, Julius Tandler, 247.

⁴ Tandler, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 21. Dezember 1922.

⁵ Tandler, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 12. Jänner 1927.

3.) Mutter-Kind Fürsorge – Bevölkerungspolitik

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Bevölkerungsfrage verstärkt mit der Wissenschaft verknüpft. Eugenik, Anthropologie, Statistik, Soziologie und Sozialmedizin gewannen an Bedeutung.¹ Alle Parteien verband die Hoffnung dadurch soziale Probleme lösen zu können.² In der Ärzteschaft entstand der Glaube, dass es möglich wäre eine Gesellschaft gleichsam wie eine Maschine steuern oder wie einen menschlichen Körper heilen zu können. Schon für Rudolf Virchow, Arzt und Gründer und Führer der Fortschrittspartei war Politik nichts anderes als Medizin im Großen.³

Am 26. Juni 1917 wurde die österreichische Gesellschaft für Bevölkerungspolitik gegründet. Ziel dieser Gesellschaft war es, einen den staatlichen Bedürfnissen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepassten Stand der Bevölkerung zu erreichen und die Qualität dieser Bevölkerung zu sichern. Eine solch „staatlich-rationale Bewirtschaftung des organischen Kapitals“ hielt man 1917 durchaus auch in der Monarchie für möglich, vorausgesetzt, dass den am meisten an der Aufzucht beteiligten Kreisen auch die nötigen „Betriebskosten“ gegeben werden.⁴ Für Tandler, der als Politiker den Arzt als Mittler zwischen Staat und Staatsbürger, zwischen Individuum und Volkskörper, sowie als Verwalter des organischen Kapitals sah, war Bevölkerungspolitik ein wichtiger Faktor.⁵ Tandler tendierte zu einer qualitativen Bevölkerungspolitik. Daher trat er für die Aufhebung aller Einschränkungen ein, die Eheschließungen von Militärpersonen und Beamten betrafen. Tandler musste ja als Assistenzarzt ebenfalls um Dispens ansuchen, als er heiraten wollte. Allerdings wollte auch er seine jungen Ärzte nicht gleich heiraten lassen, um sie für den plötzlichen Einsatz in Spital parat zu haben.⁶

a.) Beratungsstellen für Ehemerber

1921 am 3. Juni erschien ein Artikel in der Arbeiterzeitung der sich mit dem Thema der

¹ Thomas *Etzemüller*, Ein ewig wählender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. JH. (Bielefeld 2007) 40.

² *Etzemüller*, Ein ewig wählender Untergang (Bielefeld 2007) 38 f.

³ Siehe Kapitel IV, 1, e (Der schulärztliche Dienst).

⁴ Doris *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 86 f, Arbeiterzeitung vom 2. 12. 1917, 6 f.

⁵ *Byer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 44.

J. *Tandler*, Arzt und Wissenschaft. In: VG, 6. Jg. 1932.

⁶ *Sablik*, Julius Tandler, 274.

Eheberatung beschäftigte. Er setzte sich mit der Gefahr vererbbarer Krankheiten auseinander. Auch wurde über eine Gesetzesvorlage diskutiert wonach jeder, der heiraten wolle ein ärztliches Gutachten bringen müsse.¹ Das Ergebnis einer solchen Diskussion war, dass man sich für den fakultativen Ehekonsens entschloss². Ein Arzt sollte dabei die Beratung durchführen. 1922 wurde die Eheberatungsstelle unter dem Namen „Beratungsstelle für Eheberber“ gegründet. Die Eheberatung erfolgte auf freiwilliger Basis. Karl Kautsky jun., den Tandler in Prag kennen gelernt hatte,³ wurde mit der Gründung der Wiener Eheberatung betraut. Anfangs erfolgreich, stagnierte die Frequenz der Beratung Suchenden, trotz Propaganda. Allerdings wurde die Eheberatung doch auch für Beratung in der Ehe frequentiert. Für Deutschland wurde die Eheberatung ein Vorbild.⁴

Das Ziel der Beratungsstellen war:

1.) den Geburtenrückgang zu stoppen.

Tandler hatte sich schon 1917 Gedanken über den Geburtenrückgang gemacht.⁵ Er gab der großen Zahl venerisch erkrankter Soldaten zu einem großen Teil die Schuld. Denn 30 % aller Mobilisierten und 40%, der an der Front befindlichen Soldaten waren geschlechtskrank. Tandler wies darauf hin, dass die Gonorrhoe einen sterilisierenden Einfluss ausübe, und eine unbehandelte syphilitische Mutter, ein krankes Kind zu Welt bringe. Er wies auf die Statistik von 1700 Schwangerschaften Syphilitischer hin, die zeigte, dass bei diesen eine Schwangerschaft in zu 34% zum Tod des Foetus oder zur Fehlgeburt führt, dass ferner 56 % der Kinder Syphilitischer im ersten Lebensjahr sterben. Es zeigte sich also, dass überlebensfähige Kinder nur in 10 % dieser Schwangerschaften zu erwarten waren. Kautsky jun. sah das Problem des Geburtenrückgangs 1924 eher „medizinisch- sozialistisch“.⁶

2.) Durch richtig angewandte Eugenik „Minusvarianten“ zu verhindern.

¹ *Sablik*, Julius Tandler, 278.

² GRSP vom 21. Dezember 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 279.

³ Mitteilung von Karl Kautsky jun. In: *Sablik*, Julius Tandler, 278.

⁴ GRSP vom 3. Juni 1927. In: *Sablik*, Julius Tandler, 280.

⁵ Julius *Tandler*, Krieg und Bevölkerung. Ergebnis der Hygiene, Bakteriologie, Immunitätsforschung und experimenteller Therapie; Sonderdruck aus Bd. II. (Berlin 1917) 540-543.

⁶ *Sablik*, Julius Tandler, 276.

So lesen wir in einem Vortrag, gehalten im Februar 1923:

„Die Familie stellt den soziologischen und bevölkerungspolitischen Elementarorganismus dar. Die Gesamtheit dieser Elementarorganismen, das ist die Gesamtheit der Familien in einem Staat, repräsentiert das organische Kapital desselben und bildet so das Objekt der Bevölkerungspolitik. Ihr Fundament ist und bleibt die Wertung des Menschenlebens, aber nicht vom individuellen Standpunkt, nicht vom Standpunkt des Gesetzes und des Rechts oder des Gefühls und der Moral, sondern von jenem der Bevölkerungspolitik.“¹

Tandler listete in diesem Vortrag die Kosten auf, die man für vollkommen „lebensunwertes“ Leben leisten müsse, und stellte dann die Frage: „Bei der Kenntnis solcher Zahlen gewinnt das Problem, lebensunwerten Lebens im Interesse lebenswerten Lebens an Aktualität und Bedeutung. Gewiss es sind ethische, es sind humanitäre oder fälschlich humanitäre Gründe, welche dagegen sprechen, aber schließlich und endlich wird auch die Idee, dass man lebensunwertes Leben opfern müsse, um lebenswertes Leben zu erhalten, immer mehr ins Volksbewusstsein dringen. Denn heute vernichten wir vielfach lebenswertes Leben um lebensunwertes Leben zu erhalten.“²

Tandler, der zwischen Konstitution und Kondition unterschied, war der Überzeugung: „dass erworbene konditionelle Eigenschaften der Eltern, zu ererbten konstitutionellen Eigenschaften der Kinder werden.“ (Lamarck'sche These!)³

b.) Themenbereich: Schwangerschaftsabbruch

In der Gesetzgebungsperiode 1919/1920 wurde auch der Paragraph 144 zum Diskussions-Thema. Die Abgeordnete Adelheid Popp (1869-1939), die sich für die Gleichberechtigung der Frau einsetzte, wollte den Paragraphen 144 im Sinne einer Fristenregelung ändern⁴.

Auch Margarete Hilferding- Hönigsberg, die als Ärztin für eine moderne Verhütung eintrat wünschte eine Abänderung des Paragraphen 144⁵. Denn sie wollte junge Mädchen nicht

¹ Julius Tandler, Vortrag gehalten im Februar 1923; Separatdruck aus der „Wiener Wochenschrift“ 1924, Nr. 4,5 und 6,7.

² Tandler, Separatdruck aus der „Wiener Wochenschrift“, 17.

³ Sablik, Julius Tandler, 278.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 280.

⁵ Eveline List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle- zwischen Psychoanalyse und Sozialismus; Die Geschichte der Margarete Hilferding- Hönigsberg (Wien 2005) 177 ff. Margarete Hilferding war die erste Ärztin die nach einem Studium an der Med. Universität Wien promovierte. M. Hilferding, Mutterschaft, II. In: Arbeiterinnen- Zeitung Jg. 31 (1922) Nr. 2, 5.

ihrem Elend überlassen.¹ Denn in den einschlägigen Gerichtsverfahren von 1921-32 waren die betroffenen Mädchen unter 18 Jahre alt. Für Tandler war dies nicht durchführbar. Er plädierte für die Indikationslösung, die medizinische, die soziale und die eugenische Indikation. Allerdings war für Tandler eigentlich nur die eugenische Indikation entscheidend, denn die medizinische Indikation war seiner Meinung nach selten und die soziale war nur auf die Unfähigkeit der menschlichen Gesellschaft Probleme zu erfassen zurückzuführen. Im dritten Fall sollte ein Arzt, ein Richter, eine Frau und ein Anwalt des Embryos und ein gewählter Vertreter der Gesellschaft das Urteil fällen.² Da dieser Vorschlag zu bürokratisch war, suchte Tandler einen gangbaren Weg. Diesen sah er in der Erziehung und dem Ausbau der Schwangerenfürsorge. In der Tagung über Schwangerschaftsunterbrechung und Bevölkerungspolitik, am 24/25 Mai 1924, die unter dem Vorsitz des Kinderarztes Josef Friedjung (1871-1946) stand, war Tandler federführend. Eine bedingungslose Freigabe wurde nicht befürwortet, jedoch sollten die drei Indikationen im Gesetz aufgenommen werden. Der Empfängnisverhütung gab man den Vorzug. Im übrigen sollten Fürsorgemaßnahmen, der Fruchtabtreibung den Boden entziehen.³

c.) Mutterberatung

„Die Mutterberatung war keine Neuschöpfung, sie wurde von Tandler nur ausgebaut. Mit Gemeinderatbeschluss vom 27. April 1917 wurde jedes Bezirksjugendamt mit einer Beratungsstelle ausgestattet. Eine Fürsorgerin und ein Arzt untersuchten das Kind und gaben der Mutter Ratschläge. Behandlung erfolgte keine, denn man wollte nicht mit den Privatärzten in Konflikt kommen.“⁴ Daneben gab es noch ca. 50 private, meist konfessionelle Institutionen. Auf Basis der Selbsthilfe versuchte Leopold Moll (1877-1933) 1919 Mütterräte zu organisieren.⁵ 1927 wurde eine ärztliche Mutterberatungsstelle im Brigittaspital eingerichtet.⁶ Denn der Rückgang der Kindersterblichkeit hatte Tandler animiert, wie er dem Gemeinderat am 12. Jänner 1927 mitteilte. Der Caritas blieben 1927 noch 9000 Kinder zur Beratung.⁷

¹ Eveline List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle (Wien 2006), 156. Persönliche Mitteilung Jenny Strasser am 7. September 2005.

² Sablik, Julius Tandler, 281.

³ TNA: Bericht und „Entschliebung“. In: Sablik, Julius Tandler, 282.

⁴ Sablik, Julius Tandler, 283.

⁵ Leopold Moll: Jugendfürsorge und Mütterräte, TKJ 11 (1919) 13-17. In: Sablik, Julius Tandler, 283.

⁶ GRSP vom 11. Februar 1927, PZ 746. In: Sablik, Julius Tandler, 283.

⁷ Sablik, Julius Tandler, 283.

4.) Situation der praktizierenden Ärzte

Schon 1874 herrschte Geldnot unter den Wiener Ärzten, wegen schlechter Bezahlung und geringer kaufmännischer Orientierung der Ärzte. Die Bezahlung der Armenärzte war miserabel. 1877 bekam ein Armenarzt 1300 Kronen, das war zum Leben zuwenig, daher war die Armenarztstelle eine Nebentätigkeit. Besser verdienten Ärzte mit fester Anstellung, Universitätsprofessoren, und Spitalsärzte.¹

1889 war die Geburtsstunde der Sozialversicherung. Durch die Ausweitung der Versicherungspflicht waren 1920 / 1921 etwa 60% in Österreich krankenversichert.²

In einer Abhandlung, die in der Wiener med. Wochenschrift aufgezeichnet worden ist, setzte sich Tandler mit dem Problem des praktizierenden Arztes auseinander. Praktizierende Ärzte hatten ein Problem mit ihrer Tätigkeit in einer Ordination ein Auslangen zu finden. Tandler's Vorschläge sollten Abhilfe schaffen. So sollten Zusammenballungen von Praxen an einzelnen Punkten vermieden werden. Außerdem schlug er eine Trennung von *beratenden und praktizierenden Ärzten* vor. *Beratende Ärzte*, wie Bezirksärzte, Schulärzte und Fürsorgeärzte sollten Spezialbeamte mit einem bekömmlichen Auslangen sein, aber nicht praktizieren. Damit würden sie als Konkurrenz für den eine Praxis betreibenden Arzt wegfallen. Tandler gab allerdings zu bedenken, dass die Trennung dieser beiden Funktionen allmählich geschehen müsste, denn immerhin müssten beratende Ärzte dann auf einen Teil ihres Einkommens verzichten. Dass Assistenten und Dozenten eine Privatpraxis unterhielten, hielt Tandler für problematisch, da sie für den am Arbeitsmarkt stehenden praktischen Arzt eine Konkurrenz darstellten. Auch für eine Beschränkung der Praxistätigkeit von Primärärzten und klinischen Vorständen setzte er sich ein. Außerdem kritisierte er die Regelung betreffend der Hilfsärzte, heute würde man von Turnusärzten sprechen. Er fand es zumindest merkwürdig, dass diese bereits zur Praxis angemeldete Ärzte seien obgleich ihnen die Ausübung ihres Berufes noch untersagt sei. Zum *Numerus clausus* über den man zur Rettung des Ärztestandes diskutierte, meinte Tandler, dass dieser höchstens „Ausdruck der räumlichen und materiellen Insuffizienz“ sei und keinen dauernden Schutz für die wirtschaftliche Stellung der Ärzte darstelle.³

¹ Eveline List: Mutterliebe und Geburtenkontrolle – zwischen Psychoanalyse und Sozialismus (Wien 2006) 42 ff, Josef Scholz: Über die Honorarfrage der Ärzte. Eine Studie (Wien 1874).

² Erwin Eckhart, Krankenversicherung in Österreich. Abstrakt seiner Magisterarbeit (Wien 2009) 1.

³ Julius Tandler, Die Not des praktischen Arztes (Wiener med. Wochenschrift, Jg. 10 vom 4.3. 1922) 454.

5.) Gesundheitsfürsorge

a.) Kampf dem Alkoholismus

Die Bekämpfung des Alkoholismus war eines der zentralen Anliegen des sozialistischen Gedankengutes. Emil Vandervelde brachte es 1899 am 7. Antialkoholikerkongress so auf den Punkt. „Verwalten können nur die die Welt, die gelernt haben sich zu beherrschen.“¹

1905 wurde der Arbeiter und Abstinentenbund gegründet. Auch Dr. Margarethe Hilferding-Hönigsberg gehörte dem Arbeiterabstinentenbund an.² In der Zeitschrift „Der Abstinente“ finden sich apokalyptische Vorstellungen einer degenerierten Bevölkerung. Mehr als die Hälfte der geistig und körperlich Minderwertigen seien dem Alkoholkonsum zuzuschreiben, ist hier zu lesen.³ 1907 beklagte sich auch Viktor Adler über Alkoholexzesse begabter Funktionäre. Die Arbeit dieser Leute sei durch ihre Alkoholexzesse erschwert, weshalb er zu bedenken gab dass:

- 1.) Alkohol körperliche Schäden verursache,
- 2.) vor allem das Gehirn leide, welches jedoch gebraucht werde um kampffähig für den Befreiungskampf zu sein,
- 3.) wer Alkohol trinkt, schwach sei,
- 4.) nur der stark ist, der sich beherrschen kann.⁴

Alkoholabstinenz war sicher auch ein Teil des von der Sozialdemokratie gehegten puritanischen Moralismus, der sich auf Vernunft, Disziplin, und Selbstverleugnung stützte. Arbeit wurde prinzipiell hoch geschätzt, nicht nur als Potenz der Arbeiterklasse, sondern auch als sittliche Eigenschaft.⁵

Tandler huldigte nicht einer puritanischen Lebenseinstellung. Er liebte unter anderem die Jagd, seine Virginias und Fernreisen. Die Bekämpfung des Alkoholismus war ihm aber ein besonderes Anliegen.

¹ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 48.

E. Vandervelde: Alkohol und Arbeitsbedingungen in Belgien, DW, 19. Jg. 1899, 401.

² E. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle (Wien 2006) 166.

³ List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle (Wien 2006) 166.

⁴ Byer, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege (Frankfurt / New York 1988) 47.

V. Adler, Aufsätze, Reden, Briefe, 3. Heft, Wien 1924, 34, 32, 17, 33.

⁵ E. List, Mutterliebe und Geburtenkontrolle (Wien 2006) 166.

Dazu eine Episode aus Alma Mahler- Werfels Buch: Mein Leben.

„Am 15. Oktober 1930, waren wir wieder einmal alle bei uns: Hauptmanns, Schönherrs, der Prälat D. und Julius Tandler. Ich ließ nach dem schwarzen Kaffee wieder frischen Champagner servieren, und Hauptmann trank lustig weiter. Ich bot Julius Tandler ein Glas an und machte die boshafte Bemerkung, dass er aus sozialistischen Prinzipien ja wohl nicht mehr trinken dürfe. Und nun ging es los. Gerhard Hauptmann erzählte von einem Sozialistenführer, der sein Jugendfreund war, bis zu einer gewissen Grad nämlich, wo er anfang doktrinär zu werden. Denn da hätten sich ihre Wege getrennt. Dieser Mann ein Naturforscher, hätte ihm immer antialkoholische Reden gehalten, deren säuerlicher Ton ihn verärgerte.¹

Tandler aus dem Konzept gebracht, fing nun an, die Gesetzlichkeit des Marxismus zu verteidigen. Aber so trocken und übergebildet... er wurde immer unsicherer und unsicherer, dass es eine Lust war zuzuhören. Gerhard Hauptmann entgegnete: 'Entschuldigen Sie, aber ich kenne doch meine schlesischen Bergarbeiter und Glasbläser... nehmen sie denen noch den Alkohol, was bleibt den armen Teufeln dann noch übrig?' Tandler antwortete: 'Der Arbeiter versauft seinen Wochenlohn, dann geht er nach Hause, prügelt seine Frau, und dann wirft er sich auf sie. Da zeugt er ein Kind, das ein Trottel werden muss.'

'... oder ein Beethoven!' schrie Hauptmann, (denn der Vater Beethovens war ein Potator und seine Mutter eine saufende, gewalttätige Frau, nach Bankel² war sie tuberkulös).

'Ich beuge mich vor dem Genie', sagte Tandler, 'aber das ist keine Norm!'

Hauptmann lachte über das ganze Gesicht und sagte dann verschmitzt: 'Ach, lassen Sie doch die Leutchen- es macht doch soviel Spass!' Er hob das Glas und nickte Tandler zu, der gebrochen in seinem Stuhl hing.³

¹ 1883 war Alfred Ploetz in der Folge der Bismarckschen Sozialistengesetze nach Zürich geflohen. Hier bildete sich nach 1887 ein Kreis von Studenten und Professoren in dem viel diskutiert wurde. Diesem gehörte unter anderen auch Carl und Gerhard Hauptmann an. 1889 wurde Plötz von Gerhard Hauptmann im Drama „Vor Sonnenaufgang“ porträtiert. Er stand Modell für die Figur des Abstinenzlers Alfred Loth, den Hauptmann im Dramentext aus Gustav von Bunes Schrift (1887) „Die Alkoholfrage“ zitieren lässt. In: Gerhard *Hauptmann*: Sämtliche Werke. Centenar Ausgabe. Band VII: Autobiographisches (Berlin 1962). S. 1065.

² Univ. Prof. Dr. med. Hans Bankl (1940-2004) habilitierte 1972 zum damals jüngsten Dozenten Österreichs. 1977 war er Vorstand des Pathologischen Instituts des Krankenhauses St. Pölten. Er besaß 200 Krankengeschichten und Autopsieberichte berühmter Persönlichkeiten. Autorenbeschreibung in einem seiner populären Bücher.

³ Alma Mahler- Werfel, *Mein Leben* (Frankfurt am Main 1977) 184 f. In: *Sablik*, Julius Tandler, 255 f.

Der Kampf gegen den Alkohol sollte in erster Linie ein Kampf gegen die Trinksitten und die tief im Volksbewusstsein eingewurzelte Wertschätzung der geistigen Getränke sein.¹

Tandler hatte freilich auch mit der Tatsache zu kämpfen, dass der Transport von Betrunkenen das Sanitätswesen stark belastete.² Außerdem kann sein Antialkoholismus mit den Erfahrungen gesehen werden, die er in seiner Jugend als Student bei der Rettung gemacht hatte. So scheint seine überstrenge Unerbittlichkeit auf ein bewusstes oder unbewusstes Schlüsselerlebnis zurückzuführen zu sein. Denn wann immer es ihm möglich war, seinen Einfluss geltend zu machen, war er diesbezüglich nicht aufzuhalten. So forderte er im Gemeinderat, dass ein Arzt nicht trinken dürfe.³ Tandler selbst gab zu, dass er sich bei der Alkoholbekämpfung in Gemeindeanstalten „diktatorisch“ verhalte.⁴

Bei seinem Besuch in Amerika 1929, zeigte er sich von der Prohibition sehr beeindruckt, ja er hielt die Prohibition sogar als die größte Kulturtat Amerikas.⁵ Auch Pirquet, der wie bereits erwähnt, mit Tandler in vielen Bereichen zusammenarbeitete, hat nach der Rückkehr von seiner Amerikareise Ende 1923, offensichtlich mit Präsident Hainisch über das Alkoholverbot in Amerika gesprochen. Vom Präsidenten wurde er daraufhin zu den „Besprechungen über Rassenhygiene“ eingeladen um über dieses Thema zu referieren. Pirquet nahm die Einladung an, lehnte jedoch ab einen Vortrag über Alkoholismus zu halten. Er begründete dies damit, dass sein Wissen in diesem Bereich nicht ausreichend sei.⁶ Zwei Jahre später verfasste er jedoch auf der Ersten Tagung der „Gesellschaft für Volksgesundheit“ (Themenbereich: Alkoholismus) das Schlusswort.⁷ Ein Gesetzesantrag Alkohol zu verbieten, wurde nicht gestellt. Sowohl Tandler als auch Pirquet wussten, dass ein solcher Antrag nicht angenommen würde. Freilich unterschied Tandler bei Alkohol konsumierenden Menschen zwischen Genusstrinkern und Süchtigen. Obwohl die ersteren keine Belastung für die Gesellschaft darstellen, kämpfte Tandler auch gegen das Trinken der Trinkgenießer.⁸

¹ Viktor *Gegenbauer*, Alkoholismus, BWA 30 (1931) 136. In: *Sablik*, Julius Tandler, 256.

² Rede *Tandlers* nach einem GRSP vom 17. Nov. 1922. Auf die Aufforderung des GR Forstner, dass die Betrunkenen für den Transport eben zahlen müssten, meinte Tandler, dass man sich bemühe das Geld einzutreiben, allerdings sei dies schwierig, da sie meist mittellos seien.

³ GRSP vom 21. November 1924, PZ 2860. In: *Sablik*, Julius Tandler, 256.

⁴ GRSP vom 19. Dezember 1927. In: *Sablik*, Julius Tandler, 256.

⁵ Arbeiterzeitung vom 17. Jänner 1930. In: *Sablik*, Julius Tandler, 257.

⁶ Gabriele *Dorffner* / Gerald *Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet. Ein begnadeter Arzt und genialer Geist (Freistadt 2004) 229.

⁷ Wiener Nachrichten, 16. November 1926. In: *Dorffner* / *Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 229.

⁸ Julius *Tandler*/ Siegfried *Kraus*, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie (Wien 1936) 64.

Sein Kampf gegen den Alkoholismus basierte auf drei Ebenen:

- a.) der staatlichen Ebene
- b.) der Gemeindeebene
- c.) der Ebene privater Vereine, wie der Landeshauptstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus¹

So wurde am 22. Oktober 1922 eine eigene Abteilung für Alkoholiker in der Irrenanstalt Steinhof gegründet. Hier versuchte man, wie der Vorstand der Abteilung Ernst Gabriel mitteilte, eine Behandlung, die auf geregelter Arbeit, Kontakten mit Entlassenen, Sonntagsnachmittagsunterhaltungen und dem Gebot nicht zu trinken, aufbaute.²

Mit dem Initiator der Heilstättenbehandlung Rudolf Wlassak (1865-1950), der als Erfolg verbuchen konnte, dass 25 % der Behandelten dauernd abstinent blieben, arbeitete Tandler zusammen.³ Die Trinkerfürsorgestelle wurde erst am 1. Juli 1925 im Rahmen des Gesundheitsamtes eingerichtet.⁴ Hierher kamen freilich eher die Verwandten der Trinker um Rat und Hilfe zu holen.

Nach Tandler's Ansicht war Alkoholismus als Sucht ein Teil der Konstitution, die zu ihrer Manifestation nur eine auslösende Ursache benötige. Tandler bestritt die Möglichkeit der Wandelbarkeit⁵. Trotz seiner Unterstützung für Wlassak's Heilstättenbehandlung, dachte er auch an Eheberatung und Sterilisation,⁶ da seiner Meinung nach die Konstitution zur Sucht, oder wie er es noch härter ausdrückte, zum „Willenskrüppeltum“ und zur „Minderwertigkeit“ vererbt wird. Gleichzeitig musste er aber zugeben, dass nicht alle Kinder einer Alkoholikerfamilie, Alkoholiker werden, dass vielmehr einige nur Genusstrinker werden, andere wieder überzeugte Antialkoholiker. Als Ursache dafür sah er die Mendel'schen Vererbungsregeln, wenngleich diese, wie er einschränkend bemerkte, hier nicht klar zu erkennen seien. Tandler spann den Gedanken der „Willensunterbegabtheit“ weiter und dehnte ihn auch auf die sogenannten „Pfründner“ aus.⁷

¹ Rudolf Wlassak, Bekämpfung des Alkoholismus. ÖGZ 4 (Wien 1927) 326-332. In: Sablik, Julius Tandler 257.

² Ernst Gabriel: Die Trinkerheilstätte der Gemeinde Wien. BWA 30 (Wien 1931) 241-244. In: Sablik, Julius Tandler, 257.

³ Ernst Gabriel: Wlassak als Leiter der Trinkerheilstätte. Wien. Med. Wschr. 82 (Wien 1932) 1444-1447. In: Sablik, Julius Tandler, 258.

⁴ Die Trinkerfürsorgestelle des Gesundheitsamtes der Stadt Wien. ÖGZ 2 (Wien 1925) 556. In: Sablik, Julius Tandler, 258.

⁵ Tandler /Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 11f.

⁶ Julius Tandler, Ehe und Bevölkerungspolitik (Wien 1924) 8.

⁷ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 14f.

In den Trinkerfürsorgestellen wurde jedoch sehr wohl auf die Situation der Familien und die Wohnungsverhältnisse, das heißt auf die äußeren Einflüsse, eingegangen. Besonders der Schutz der Kinder war hier ein besonderes Anliegen, denn Wohnungsnot, wie bereits früher erwähnt und das Leben in einer Alkoholikerfamilie machte Kinder oft zum Opfer der Sexuallust der Umgebung.¹ So sehr Tandler in seinen Überlegungen, was die Sucht anbelangt von Konstitution, vererbter Minderwertigkeit und „Willenskrüppeltum“ ausging, so musste auch er eingestehen, dass äußere Einflüsse, wie lange Arbeitslosigkeit, bei Betroffenen seelische Auswirkungen haben, die man nicht immer richtig einschätzen könne, die aber durch die Äußerungen vieler jugendlicher Arbeitsloser längst erwiesen seien. Und er, beziehungsweise sein Koautor Siegfried Kraus gestanden ein, dass Menschen, die im Vollbesitz von Arbeit und Erwerb seien, die Psychologie der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht erfassen können.²

Von der Grundvoraussetzung Konstitution ausgehend sah Tandler also in der Arbeitslosigkeit immerhin einen Auslösefaktor für die Sucht. Ein weiterer Auslösefaktor war seiner Meinung nach eine Umwelt, die durch Industrialisierung und Mechanisierung der Arbeit, dem Arbeiter sein Arbeitsprodukt entfremdet und ihn so, wie er sagte, seiner Stütze beraubt.³ Hier sprach Tandler die unbefriedigende Fließbandarbeit mit ihrem monotonen Arbeitsablauf an. Er registrierte in diesem Zusammenhang den Verlust von Schaffensfreude bei einer Arbeit die kaum eine Beziehung zum fertigen Produkt herstellt.

Um die Problematik des Alkoholmissbrauchs darzustellen, ließ Tandler als amtsführender Stadtrat für das gesamte Wohlfahrtswesen von seinem Konsulenten Untersuchungen durchführen. Das Material entstammte den Aktenaufzeichnungen des Wohlfahrtsamtes der Stadt Wien über 1143 Familien, die seit Jahren in städtischer Fürsorge standen.⁴

Aus der Statistik ist zu ersehen, dass der Anteil der kinderreichen Familien bei Alkoholikern bei 38% lag, während er bei der übrigen Wiener Bevölkerung nur 6% ausmachte.⁵

Diese Problematik wurde besonders hervorgehoben, denn die hohe Geburlichkeit der Alkoholiker wurde von Tandler als finanzieller Misserfolg, bevölkerungspolitisch als

¹ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 39.

² Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 49.

³ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 67.

⁴ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 17.

⁵ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 20.

Schädigung und ethisch als Schmach für die menschliche Gesellschaft gesehen. Kinder aus solchen Verbindungen wurden als „Minderwertige“ eingestuft.

Diese Beurteilung veranlasste Gerhard Hauptmann am 15. Oktober 1930 anlässlich eines Treffens im Hause Alma Mahler- Werfel zu der, bereits geschilderten emotional vorgebrachten Feststellung, dass auch Beethoven das Kind eines Alkoholikers und einer tuberkulöse Mutter gewesen sei.¹

In der Statistik über die körperlichen und geistigen Behinderungen der Kinder, konzentrierten sich die Untersucher vor allem auf die psychischen Störungen. Zahlen für andere Erkrankungen der Kinder, wie der Tuberkulose schienen den Untersuchern bedeutungslos zu sein, da ja nur die schweren Fälle dieser Erkrankung überhaupt erkannt wurden. Bettnässer wurden kommentarlos als degenerative Menschen bezeichnet,² ohne die Traumata zu berücksichtigen, denen Kinder in Alkoholikerfamilien unter Umständen ausgesetzt waren, welche aber als Ursache psychischer Störungen hätten beachtet werden sollen. Auch medizinische Ursachen für das „Symptom Bettnässen“ wurden überhaupt nicht berücksichtigt. Darin zeigt sich, wie wichtig die kritische Betrachtung einer Statistik ist, um nicht durch Vernachlässigung einiger Umstände zu falschen Schlüssen, zu kommen. Bei den in der Sozialbilanz der Alkoholiker gemachten Untersuchungen kamen im übrigen Kinder von Pfründnern das heißt von „Menschen deren Defekte bereits zutage getreten sind“ (auch hier ist wieder die oben geforderte Vorsicht geboten) „und die schon seit Jahren von der öffentlichen Wohlfahrtspflege unterstützt und daher beobachtet wurden“,³ noch schlechter weg als die Kinder von Alkoholikern.

Ein gutes Hilfsmittel sah Tandler in der *Antialkoholikerbewegung*.

Schon 1925 wurde der Wein- und Bierkeller in Lainz aufgelassen.⁴ Auch auf dem Gelände des Stadions durfte kein Alkohol ausgeschenkt werden.⁵ Statt dessen wurde empfohlen Fruchtsäfte und Milch zu trinken. Dies wurde von Tandler und Renner propagiert. Ein

¹ Alma Mahler – Werfel. Mein Leben (Frankfurt/ Main 1977) S. 184f.. In: Sablik, Julius Tandler, 256.

² Tandler/ Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 23.

³ Tandler / Kraus, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie, 23 bis 26.

⁴ Die Altersfürsorge der Gemeinde Wien. (Wien 1926) 22. In: Sablik, Julius Tandler, 258.

⁵ GRSP vom 25. November 1929, PZ 3338. In: Sablik, Julius Tandler, 258.

Flugblatt wurde zu diesem Zweck entworfen: „Konsumiert Milch statt allem anderen“.¹

Ein bereits früher erwähnter enger Mitarbeiter Tandlers, Clemens von Pirquet arbeitete auf gleicher Ebene. Er war Präsident der „Milchpropaganda- Gesellschaft“. Er trat dafür ein, dass Milch als wichtigstes Nahrungsmittel noch mehr geschätzt werden sollte.²

Pirquet, der wusste, dass viele Krankheiten durch die Milch übertragen werden können, etwa Tbc, Typhus, Ruhr oder Scharlach, achtete auf seinem Gut in Hirschstetten auf peinliche Sauberkeit. Außerdem machte er immer wieder Experimente in der Tierhaltung, die große Beachtung fanden. So richtete er die erste österreichische Milchwirtschaft ein, die pasteurisierte Milch für Kinder liefern sollte. Im Rahmen der erwähnten Versuche, bestrahlte er die Euter der Kühe mit ultraviolettem Licht und verabreichte den Kühen hohe Dosen von Lebertran, um eine mit Wirkstoffen reiche Milch für Säuglinge zu erhalten.³

„Für seine milchwirtschaftlichen Ambitionen interessierte sich sogar der damalige Bundespräsident Michael Hainisch, der ebenfalls eine Milchwirtschaft betrieb...

Auch er setzte sich für die „Milchpropaganda“ ein....So nahm er am 26. November 1924 an der ' Konferenz über die Kindermilchversorgung Wien` in einer außerordentlichen Sitzung der ' Gesellschaft für innere Medizin und Kinderheilkunde (Pädiatrische Sektion)' teil.“⁴

Neben dem Bundespräsidenten waren auch der Chef der Sanitätsverwaltung und Julius Tandler anwesend.⁵ Das Ziel dieser Konferenz, nämlich das „Milchtrinken“ populärer zu machen, war ja auch für Tandler ein wichtiges Anliegen, wie schon erwähnt.

Immer wieder kreuzen sich die Wege von Pirquet und Tandler im Bestreben für die Versorgung der Kinder und Jugendlichen besonders in der schwierigen Nachkriegszeit zu sorgen. Dabei war ihnen die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen ein besonderes Anliegen.

¹ AVA: Nachlass Karl Renner. Briefe von Renner und Tandler vom 15. Februar 1926 und 23. Februar 1926. In: Sablik, Julius Tandler, 259.

² W.V.: Professor Pirquet gestorben. In: Jugendrotkreuz- Zeitschrift, Mai 1929, 13. In: Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Piquet, 208.

³ Neue Freie Presse, 1. März 1919, 3. In: Dorffner /Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 208.

⁴ Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 208 f.

⁵ Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 208 f.

b.) Der Kampf gegen die Tuberkulose

Zu den wichtigen Anliegen Tandlers gehörte auch sein Kampf gegen die Tuberkulose, einer Krankheit, die gerade unter den Arbeitern die meisten Opfer forderte.¹

Richard Berczeller beschrieb seine Arbeit, (Mitte bis Ende der zwanziger Jahre) an der 2. medizinischen Abteilung, die sich besonders mit schwierigen Fällen beschäftigte so: „In großen sonnigen Stationen, die wie Sonnenterrassen aussahen, lagen etwa 500 männliche und weibliche Patienten. Die Tuberkulose war damals der Todbringer Nr. 1. Pneumothorax und chirurgische Behandlung waren gerade in den Anfangsstadien, Chemotherapie war noch unbekannt. Totenscheine häuften sich von Tag zu Tag. Jede Nacht musste allein ich mindestens 10 unterzeichnen.“²

Die Zahl der an Tbc Erkrankungen war tatsächlich erschreckend. Wegen ihrer weiten Verbreitung in Wien wurde die Tuberkulose auch „Morbus Viennensis“, genannt. „1913 waren von 10 000 Einwohnern in Wien 30 an Tuberkulose gestorben, im Vergleich dazu 18,4 in Berlin, 16,5 in London, 20 in New York und 26,7 in Moskau. 1918 stieg die Zahl in Wien auf 60 an. 1919 sank sie leicht auf 53.“³ Auf Grund der Nachkriegserkrankungen stieg die Zahl der Fälle 1927 wieder an.⁴

Vor dem Krieg befasste sich nicht so sehr die Gemeinde, sondern private Organisationen mit dem Thema Tuberkulose. Für Wissenschaftler wie Auenbrugger, Skoda, Türk, Schrötter und besonders Pirquet wurde die Behandlung und Vermeidung der Erkrankung ein wichtiges Betätigungsfeld. Schon während des Krieges 1916, hatte sich Tandler über die Kriegsschäden und eine „Schadensgutmachung am Volkskörper“⁵ Gedanken gemacht, wie in dem Vortrag

¹ A. Weismayr, Die Tuberkulose und ihre Verhütung. O.A.S.88 (IGM: Bibl. Nr. 2803, Wien um 1900). In: *Sablik*, Julius Tandler 251.

² Richard Berczeller, Die sieben Leben des Doktor B, 76.

³ Verwaltung 1923-1928. 873. Vgl. Alfred Götzl, Die Tbc- Fürsorge in Wien von 1919-1929, BWA 30 (Wien 1931) 40. In: *Sablik*, Julius Tandler, 253.

⁴ GRSP vom 8. Nov. 1927. (Prinke, chr.-soz.). In: *Sablik*, Julius Tandler, 253.

⁵ Memorandum der k.k. Ärzte in Wien, Die Heilung der sanitären Kriegsschäden. In: Wiener klinische Wochenschrift (Wien, Leipzig 1916) 1.

NB: Das Wiener klinische Wochenblatt wurde begründet von Hofrat Professor H. v. Bamberger. Herausgegeben wurde es von: O. Chiari, F. Chvostek, F. Dimmer, V.R. v. Ebner, Anton Freiherr v. Eiselsberg, S. Exner, E. Finger, Alexander Fraenkel, Ernst Fuchs, M. v. Gruber, Julius Hohenegg, F. Hochstetter, A. Kolisio, Ernst Ludwig, H. Meyer, J. Moeller, H. Obersteiner, Richard Paltauf, A. Politzer, Clemens Freiherr v. Pirquet, Gustav Riehl, J. Schaffer, A. Schattenfroh, F. Schauta, J. Tandler, C. Toldt, J. v. Wagner, Anton Weichselbaum und E. Wertheim.

vom 24. März 1916, der in der k. k. Gesellschaft der Ärzte gehalten wurde, zu sehen ist.

In einem Memorandum der k. k. Gesellschaft der Ärzte, das sich mit der Heilung der Kriegsschäden beschäftigte, und das sich auf diesen Vortrag bezog, wurden schon etliche Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Tuberkulose nötig waren, angedacht, so die Errichtung einer großer Anzahl von Heilstätten in klimatisch günstiger Lage oder die Schaffung von Beobachtungs- und Sammelstationen für Militärpersonen. Auch an die Errichtung von Fürsorgestellen für Tuberkulose wurde schon gedacht. Denn man erkannte, dass es wichtig sei, aus Heilstätten und Tuberkulosespitälern Entlassene zu beobachten, zu behandeln und zu beraten, um Wohnungsgenossen und Familienangehörige vor einer Infektion zu bewahren. Auch sollten tuberkulöse Militärpersonen erst dann aus dem Heeresverband entlassen werden, nachdem alles zu ihrer Genesung getan worden ist. Dies sollte schon im Interesse der Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit geschehen.¹

Als Gemeinderat ergriff Tandler nun die Möglichkeit den Kampf gegen Tuberkulose auf Gemeindeebene aufzunehmen. Unterstützung erhielt er in mannigfaltiger Weise von den bereits genannten Wissenschaftlern.

Der Kampf gegen die Tuberkulose, das heißt ihrer Verbreitung, erfolgte auf drei Ebenen: ***der Wohnungsebene, der Ebene der Ernährung und der Aufklärung.*** Die Behebung der ***Wohnungsproblematik*** lag nicht im Wirkungsbereich Tandler, als Gemeinderat. Allerdings wandte sich Vizebürgermeister Max Winter im April 1920 an Tandler, der zu diesem Zeitpunkt Unterstaatssekretär war. Er bat ihn, er möge das Wohnungselend im Stadtteil Lichtental verbessern. Er klagte, dass dort Kinder in Kellerlöchern hausen müssten, während in den Grinzing Baracken Offiziere und Studenten ein großes Boheme- Quartier eingerichtet hätten.²

Die Wohnungsnot war ja eines der größten Probleme der Nachkriegszeit. Durch den Krieg kam es sowohl zu einer Verschärfung als auch zu einer Verlagerung des Wohnungsproblems.

¹ Auf Wunsch des Verwaltungsrates der k.k. Gesellschaft der Ärzte, wurden Prof. Tandler, Hofrat Prof. Finger und Privatdozent Teleky mit der Aufgabe betraut, die im Anschluss an einem von Prof. Tandler am 24. März 1916 gehaltenen Vortrag geäußerten Gedanken in einem Memorandum zusammenzufassen. Memorandum; Die Heilung, der sanitären Kriegsschäden, 6f.

² TNA: Brief von Max Winter an Julius Tandler vom 8. April 1920. In: Sablik, Julius Tandler (Wien 1983) 191.

Einerseits wanderten tschechische Arbeiter ab, somit reduzierte sich die Zahl der Untermieter und Bettgeher, andererseits sank das Angebot von Wohnraum durch die Zuweisung von Wohnungen an österreichische Beamte der Nachfolgestaaten. Außerdem nahmen die Eheschließungen wieder zu.

1910 wohnten 100 000 Menschen in Untermiete, 75 000 waren Bettgeher, also ohne wirkliche Unterkunft. Die Wohnungszählung 1919 in Wien ergab, dass 72,4 % aller Wohnungen Kleinwohnungen waren. 11% davon, das waren 59 000 Wohnungen bestanden nur aus einem Kabinett. Die Hälfte der Kleinstwohnungen waren mit 5,6 und 7 Personen belegt.¹

In dieser Wohnsituation sah Tandler eine gesundheitliche Gefährdung, war doch dadurch die Ansteckungsgefahr sehr hoch. Die Bestrebungen sozialdemokratischer Politiker den kommunalen Wohnbau zu fördern, waren auf dem Weg zur Bekämpfung der Tuberkulose ein wichtiger Faktor. Das Problem des kommunalen Wohnbaus lag in der Finanzierung.

Dass diese gewährleistet wurde ist der Verdienst von *Hugo Breitner*.

Breitner, geb. 1873, war der Sohn eines Börsenrates. Er besuchte die Handelsakademie und trat in die Länderbank ein, wo er sich zum Direktor emporarbeitete. Schon hier wurde er tätig indem er eine Gewerkschaft organisierte, der es 1911 gelang, dass die Banken ihren Angestellten den Samstagnachmittag freigaben.²

1919 ließ er sich pensionieren und Julius Deutsch³, der von seinen politischen Ambitionen erfahren hatte, gelang es Breitner für die Sozialdemokratische Partei zu gewinnen.

Nachdem die Sozialdemokraten bei der ersten demokratischen Gemeindewahl in Wien im Mai 1919 von den 165 Sitzen 100 gewannen, wurde Breitner zum amtsführenden Stadtrat für Finanzen gewählt.⁴ Er verschaffte Geld indem er die Wohnbausteuer am 1. Februar 1923 einführte.⁵ Dies ermöglichte ein umfassendes Wohnbauprogramm und war somit eine wesentliche Hilfe für Tandlers Kampf gegen die Tuberkulose.

¹ PID Wien; Verantwortlich für diese Seite: Dr. Ingrid Bauer- Manhart, Magistratsabteilung 53. Datenschutz (DVR: 00001919).

² Alfred *Magaziner*, Die Wegbereiter. (Wien 1975) 136.

³ Julius *Deutsch*, Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen. (Zürich 1960) 256. In: *Sablik*, Julius Tandler, 199.

⁴ *Magaziner*, Die Wegbereiter, 137.

⁵ GRSP vom 4. August 1920. Verwaltung 1919-1922, 188. Wodrazka, 75. In: *Sablik*, Julius Tandler, 199.

Was die **Ernährung** anbelangte, fand Tandler einen wertvollen Unterstützer in Pirquet. Pirquet war Kinderarzt und Ernährung spielte in der Kinderheilkunde immer eine bedeutende Rolle. Die Not im ersten Weltkrieg könnte ein Grund gewesen sein, dass sich Pirquet in seiner zweiten Schaffensperiode der Ernährungslehre widmete. Dabei ging er davon aus, dass die Milch über alle lebensnotwendigen Brenn- und Baustoffe verfüge. Er nahm den Wert 1g Frauenmilch (Zusammensetzung: Eiweiß 1,7%, Fett 3,7% Zucker 6,7%) als Maßeinheit, und bezeichnete diesen mit dem Wort NEM (Nahrungs-Einheit-Milch).¹

In Tabellen bestimmte Pirquet dem NEM Wert verschiedener Nahrungsmittel, im Vergleich mit der Milch, um so den richtigen Nährwert bei den Mahlzeiten zu erreichen. Im Rahmen später angelegter Kinderausspeisungen (zu Beginn durch die Amerikahilfe, später durch die von Tandler am 27. Juni 1921, durchgesetzte Übernahme der Auszuspeisenden, durch die Gemeinde Wien²) hat sich das System, als einfach zu handhaben herausgestellt.³

Wie eng die Zusammenarbeit Tandlers mit Pirquet war, zeigt eine Tagung der ärztlichen Abteilung der waffenbrüderlichen Vereinigung, die vom 23. bis 26. Jänner 1918 in Berlin stattgefunden hat. Tandler war hier Vizepräsident. Anwesend waren unter anderem die Professoren Finger, Spitzky und Pirquet, der sein neues Kinderernährungsprogramm vorstellte.

Die bereits oben erwähnte Amerikahilfe, die von Pirquet organisiert worden war, bot Tandler eine weitere Möglichkeit, die Ernährungssituation der Kinder zu verbessern. Da Vertreter dieser Organisation nur mit einer Person als Generalkommissar kooperieren wollten, schien Clemens Pirquet, der durch seinen Aufenthalt in Baltimore in Amerika bekannt war, die geeignete Person.⁴

Die **dritte Ebene**, die der Aufklärung in Fürsorgestellen war für Tandler von essentieller Bedeutung. Denn das Wissen um die eigene Gefährlichkeit für die Umwelt und die daraus resultierende Disziplin, waren ein wesentlicher Faktor zum Erfolg bei der Bekämpfung der Tuberkulose.⁵ So wurde das Hauptaugenmerk der Tuberkulosefürsorge zugewendet.

¹ Edmund Nobel, Grundzüge des NEM Systems. In: *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 170 f.

² GRSP vom 27. Juni 1921. In: *Sablik*, Julius Tandler, 192.

³ *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 171.

⁴ ÖstA, AdR, Bundesministerium für soziale Verwaltung, Volksgesundheit, Kind, Z, Z, 6182-1922. In: *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 210.

⁵ *Sablik*, Julius Tandler, 252.

Dabei war die Errichtung und der Betrieb von Tuberkulosefürsorgestellen Sache von Vereinen und Gemeinden, denen jedoch das Volksgesundheitsamt wesentliche Beiträge auf Grund des Erlasses des ehemaligen Ministerium des Inneren vom 2. Jänner 1917, Zahl 7461/S/ 1916, zukommen ließ. Dadurch konnten die Tuberkulosefürsorgestellen um 10 vermehrt werden.¹

Für an Tuberkulose erkrankte Personen sollten, Tandler sorgte dafür, nach und nach Heilanstalten gegründet wurden. Die nächste Aufgabe bestand in der Sicherung des Betriebes der Tuberkuloseheilanstalten, indem die Lebensmittel und Kohleversorgung durch einen Erlass geregelt wurde.² Zufrieden berichtete Tandler, in seiner Funktion als Unterstaatssekretär, dass es gelungen sei die Heilanstalten mit Heizmaterial zu versorgen, sodass keine einzige den Betrieb einstellen musste. Besonders Alland benötigte staatliche Vorschüsse für den ungestörten Weiterbetrieb.³

Auch die tuberkulösen Kriegsbeschädigten Wiens und Niederösterreichs, mussten in Heilanstalten untergebracht werden. Tandler listete die vorhandenen Heilstätten auf ihre Kapazität auf:

Heilstätten wie Alland mit 120 Betten, Gainfahrn mit 70 Betten, Waidhofen an der Ybbs mit fast 100 Betten und der Wilhelminenberg in Wien mit 70 Betten, standen für die heilstättenmäßige Unterbringung der Invaliden zur Verfügung. Damit die Plätze in den Heilstätten optimal genutzt werden konnten, wurde am 5 November 1919, Zahl 25.761, die Aufenthaltsdauer grundsätzlich auf vier Monate festgesetzt, außerdem wurde eine Überprüfungscommission geschaffen.⁴ Dadurch konnten die Heilstättenplätze besser genutzt werden. Natürlich konnte bei besonders zu berücksichtigten Fällen, eine Verlängerung bis zu acht Monaten gewährt werden. In den Heilanstalten gab es eine, nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen zusammengestellte Hausordnung.⁵

¹ Unterstaatssekretär Julius *Tandler*, Sonderdruck aus den Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes im D.Ö. Staatsamt für sozialen Verwaltung: Das Volksgesundheitsamt in der Zeit von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920 (Wien 1920) 13.

² *Tandler*, Das Volksgesundheitsamt in der Zeit von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920. Erlass des Staatsamtes für Volksernährung vom 17. Juli 1919, Zahl 34.786, und Erlass vom Staatsamt für Handel und Gewerbe vom 20. August 1919, Zahl 19.745, 13.

³ *Tandler*, Das Volksgesundheitsamt, 14.

⁴ *Tandler*, Das Volksgesundheitsamt. Erlass vom 5. November 1919, Zahl 25.761, 14.

⁵ *Tandler*, Das Volksgesundheitsamt. Erlass vom 20. Februar 1920, Zahl 4021, V.G.A.

Die Heilanstalt Grimmenstein, die 240 knochentuberkulösen Kindern als Heilstätte dienen sollte, wurde erworben. Diese Anlage war beim Verfassen von Tandlers Bericht noch provisorisch. Eine Erweiterung der Pavillons für 400 chirurgisch- tuberkulöse Kinder, war durch einen, vom schwedischen Verein „Rädda baren“ und durch den, vom schwedischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Betrag von vier Millionen Kronen, laut einem Bericht von Tandler in Planung. Lobend erwähnte Tandler auch den Fürsorgearzt Dr. Kugler aus Gmünd, dem es gelungen war in Offensee eine Sonnenheilstätte für dreißig Kinder ins Leben zu rufen.¹ Anlässlich der Einräumung von Freiplätzen in der Kinderheilstätte am Tivoli scheint der Name Pirquet auf. Jakob Reumann sandte diesem, als einem Mitinitiator der amerikanischen Hilfsaktion ein persönliches Dankschreiben.²

Für Erwachsene gab es die Baumgartner Höhe, Bad Hall, Sulzbach- Ischl, San Pelagio. Leichterkrankte wurden in der Himmelsstraße und der „Kreuzwiese“ in Wien untergebracht. Der Tbc Pavillon in Lainz, wurde 1931 eröffnet.³ Die Lage in der Nähe des Lainzer Tiergartens war für die Wahl prädestiniert. Alle Krankenzimmer gingen nach Süden. Eine überdachte Liegehalle war besonders bemerkenswert. Die Architekten waren Fritz Judtmann und Egon Riß.⁴

Schon 1903 waren am Brüssler Hygiene- Kongress Beratungsstellen empfohlen worden. Während der Kriegszeit hatten private Organisationen diese Aufgabe übernommen. Die Gemeinde fungierte nur als Koordinationszentrale. Da für Tandler die Errichtung solcher Fürsorgestellen, wie schon erwähnt, ein großes Anliegen war, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Gemeinde ab Mitte 1919 an der Errichtung der Fürsorgestellen beteiligte. So gab es 1921 bereits 14.⁵ Eine wichtige Maßnahme zur Bekämpfung der Tbc war die Sputum- Untersuchungsstelle.⁶ Ende 1928 konnte Tandler bereits den Rückgang der Tbc bestätigen. 1929 sank die Zahl der Tbc Toten auf 18 pro 10 000 Einwohner.⁷

¹ Tandler, Das Volksgesundheitsamt, 15.

² Brief an Pirquet vom 18. November 1922. WstLA: PZ 11.451, 1922. In: Sablik, Julius Tandler, 192.

³ Sablik, Julius Tandler, 252.

⁴ Fritz Judtmann / Eugen Riß, Der neue Tbc. Pavillon im Krankenhaus der Stadt Wien. BWA 30 (Wien 1931) 34-38. In: Sablik, Julius Tandler, 261.

⁵ GRSP 1921. In: Sablik, Julius Tandler, 253.

⁶ Annemarie Schmitz, Die Sputum- Untersuchungsstelle der Gemeinde Wien. BWA 30 (Wien 1931) 140 f. In: Sablik, Julius Tandler, 253.

⁷ Verwaltung 1921-1931, 364. In: Sablik, Julius Tandler, 253.

Im Kampf gegen die Tuberkulose darf aber ein anderer wichtiger Faktor nicht vergessen werden, nämlich die *Wissenschaft*. Insbesondere im Kinderarzt Clemens Freiherr von Pirquet (12.5.1874-28.2. 1929), der bereits mehrmals erwähnt wurde, fand Tandler in einer Zeit, wo das Fürsorge- und Wohlfahrtswesen im „roten Wien“ ausgebaut wurde, einen Mitarbeiter, bei dem wissenschaftliche Erkenntnis mit großem sozialem Engagement vereint waren.

Pirquet, der auf Wunsch seiner Familie ursprünglich ein Theologiestudium begonnen hatte, sattelte 1894 auf Medizin um. 1900 promovierte er¹. Sein Entschluss sich für Pädiatrie zu entscheiden, war einerseits beeinflusst durch seine Liebe zu Kindern, mit denen er hervorragend umgehen konnte, andererseits mit der Begegnung mit Theodor Escherich und dem Umstand, dass Kinderheilkunde ein junges Fach war, das viele Möglichkeiten zur Forschung bot.² Von Pirquets Ernährungslehre wurde bereits gesprochen. Bedeutend war auch seine Arbeit über Allergie, ein Begriff, den er einführte. Im Bereich der Tuberkulosebekämpfung war der von Pirquet eingeführte Hauttest für Tuberkulose wertvoll.

Beim Pirquet- Test kommt es nach Aufbringen einer Tuberkulinapplikation (eines sterilen Extrakts von Tuberkelbazillen) mittels eines von Pirquet entworfenen Impfbohrers innerhalb von 2-3 Tagen zu einer Rötung und Schwellung, wenn bereits einmal Kontakt mit Tuberkel Bazillen stattgefunden hat.³ Eine bereits 1909 publizierte Studie zeigte, dass bereits 70 % der Zehnjährigen und 90 % der Vierzehnjährigen mit Tuberkulose Kontakt gehabt hatten.⁴

c.) Diphtheriebekämpfung

Amerika diente bei der Bekämpfung der Diphtherie als Vorbild.

In diesem Bereich wirkten Professor Bela Schick (1877-1967) und Pirquet. Bela Schick hatte mit Pirquet an der Wiener Kinderklinik gearbeitet. Tandler hatte 1929 die Immunisierung gegen Diphtherie in Amerika ebenfalls kennen gelernt.

Dazu schrieb Richard Berczeller in seiner Biographie: „Diphtherie war damals (in den zwanziger Jahren) eine häufige Krankheit. Etwa zu dieser Zeit wurde das neu entdeckte

¹ Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 34.

² Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 35.

³ Roche Lexikon der Medizin, 2. neubearbeitete Auflage (Oldenburg / München 1974) 167.

⁴ Dorffner / Weippl, Clemens Freiherr von Pirquet, 91.

Diphtherie Heilserum angekündigt. Wir erlebten die erhebende Sensation, die einem nur selten oder nie im Laufe eines Lebens zuteil wird, das Erlebnis mit einem einzigen „Stoß“ eine Krankheit vollständig zu heilen.“¹ Tandler wollte auch in Wien entsprechende Maßnahmen realisieren. So kündigte er 1929 den Kampf gegen die Diphtherie an.²

d.) Bekämpfung der Syphilis

Schon in der Zeit als Unterstaatssekretär im Volksgesundheitsamt, hatte sich Tandler mit der Bekämpfung der Syphilis auseinandergesetzt, wie aus einem Sonderdruck des Volksgesundheitsamtes hervorgeht. So wurden die Behandlungsstellen für unmittelbar Geschlechtskranke, die mit der Vollzugsanweisung vom 21. November 1919 ins Leben gerufen worden waren, bis April 1920 ausgebaut und vermehrt, insgesamt von 39 auf 48, davon in Wien von 23 auf 24.³ Das schon während der Kriegszeit errichtete Frauenspital Meidling wurde zur Unterbringung von 500 teilweise sehr jugendlichen Geschlechtskranken genutzt. Wobei der meist längere Spitalsaufenthalt dazu genutzt wurde die jungen Frauen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zu unterstützen.

In der Mitteilung des Gesundheitsamtes unter dem Titel „Das Volksgesundheitsamt“ wurden im Abschnitt zur Bekämpfung der Haut- und Geschlechtskrankheiten alle Maßnahmen, die unternommen wurden um der Krankheit Herr zu werden, genau aufgelistet. So wurde der Ausbau der Beschäftigungs- und Fürsorgeeinrichtungen angeführt. Außerdem wurde die Bildung eines eigenen „Beirat für das Frauenspital Meidling“, der unter dem Vorsitz von Hofrat Prof. Dr. Finger stand, aufgezeigt. Der Beirat sollte der guten Zusammenarbeit aller Ämter, Anstalten, Vereine und Privatpersonen dienen. Auch die Förderung aller Vereine, die der Belehrung und Aufklärung der Bevölkerung dienen, wurde aufgezeigt. Zu diesen Vereinen gehörten, die österreichische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Akademische Verein der Sexualhygiene, der evangelische Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend, außerdem die katholische Frauenorganisation Steiermarks. Sie wurden im Jahre 1919/ 1920 mit 250 000 Kronen

¹ *Berczeller*, Die sieben Leben des Dr. B, 76.

² GRSP vom 12. Dezember 1929. Julius *Tandler*, Reiseeindrücke von Amerika. In: KJ 1929. S. VI. In: *Sablik*, Julius Tandler, 250.

³ Unterstaatssekretär Dr. Julius *Tandler*, Sonderdruck aus den Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes im D.Ö. Staatsamt für soziale Verwaltung, für die Zeit von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920. Das Volksgesundheitsamt, 16 f.

unterstützt.¹ An diesem Betrag, der bei den beschränkten Mitteln des Volksgesundheitsamtes, nicht zu unterschätzen ist, kann man ersehen, wie wichtig Tandler die Bekämpfung dieser Krankheit war. Das Problem war auch groß, denn die Syphilis hatte nach dem Weltkrieg zugenommen und die Zahl von Kindern syphilitischer Eltern ebenso. Da sich in Deutschland der Ansatzpunkt „Prostitution“, im Kampf gegen die Syphilis als ungeeignet, bzw. ungenügend erwiesen hatte, setzte Tandler bei der Fürsorge ein.

Seine Basis war viel breiter. Er setzte seinen Schwerpunkt bei Frauen und Müttern.² Da von den 30 000 Geburten im Jahr ca. 5000 mit der öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge zu tun hatten, setzte Tandler hier ein. In den Mutterberatungsstellen, wo die Schwangeren hinkamen, sollte die Wassermann'sche Probe gemacht werden. Wenn die Mutter gesund war, bekam sie Anweisung auf Wochenhilfe, wenn sie krank war, wurde sie erst behandelt, und bekam das Geld später. Über die Mütter wollte man auch an die Väter herankommen. Die Wassermann Untersuchungen wurden nicht nur in den gemeindeeigenen Spitälern durchgeführt. Seit 1. Dezember 1925 mussten sich ihr auch Bewerber für einen Dienstposten bei der Gemeinde Wien unterziehen. Dadurch wurden die Menschen gezwungen sich behandeln zu lassen bis sie gesund waren. Bei den Bundesbahnen regte man ähnliches an.³ Allerdings musste Tandler einsehen, dass die von ihm gewünschte Zwangsbehandlung „noch nicht“ durchführbar war.⁴ Da also eine Zwangsbehandlung nicht durchzusetzen war, setzte er auf Verantwortungsgefühl sowohl gegenüber der eigenen Gesundheit, als auch gegenüber der Gesundheit der Umgebung.⁵ Um dieses zu schaffen, wurden Abendambulatorien und Beratungsstellen, gemäß der Vollzugsanweisung vom 21. November 1918 gegründet, und am 1. Februar 1919 eröffnet.⁶ Diese waren an Wochentagen von 18-19 Uhr geöffnet um arbeitenden Menschen Gelegenheit zum Besuch zu geben. Ordination und Medikamente waren unentgeltlich. Mitte 1921 gab es bereits 22 Abendambulatorien.⁷ Die Erfolge stellten sich ein. 1930 konnte Tandler bereits vom Rückgang der Syphilis im Gemeinderat berichten. Er führte diesen Erfolg sowohl auf die städtischen Institutionen als auch auf die ununterbrochene Aufklärung zurück.⁸

¹ Tandler, Das Volksgesundheitsamt, 17.

² GRSP vom 21. März 1924. In: Sablik, Julius Tandler, 254.

³ Tandler, Budgetrede aufgezeichnet im GRSP vom 16. Dezember 1927.

⁴ GRSP vom 21. März und GRSP vom 20. Dezember 1924. In: Sablik, Julius Tandler, 255.

⁵ GRSP vom 20. Dezember 1924. In: Sablik, Julius Tandler, 255.

⁶ BWA 18 (Wien 1919) 59. In: Sablik, Julius Tandler, 255.

⁷ GRSP vom 27. Juni 1921. In: Sablik, Julius Tandler, 255.

⁸ GRSP vom 17. Dezember 1930. In: Sablik, Julius Tandler, 255.

e.) Kampf gegen Krebserkrankungen

Im Kampf gegen Infektionskrankheiten, wie der Tuberkulose konnten gute Erfolge erreicht werden. Ging die Tbc von 1931 gegenüber 1920 um Hälfte zurück, die so stieg allerdings die Anzahl der Karzinome auf das Doppelte.¹ Dass dem Entstehen von Krebserkrankungen durch Vermeidung chronischer Reizzustände entgegengewirkt werden kann, war noch nicht im wissenschaftlichem Bewusstsein dieser Zeit verankert. Um so mehr Wert legte man darauf das Karzinom im Frühstadium zu erfassen.² Um dies zu erreichen war ebenfalls Aufklärungsarbeit das Mittel der Wahl.³ Darum wollte Tandler über das Instrumentarium der Fürsorge auch das Krebsproblem in Griff bekommen, wie es auch Wolfgang Denk in Graz seit 1928 mit seiner „erfassenden“ und „nachgehenden“ Karzinomfürsorge tat.⁴ Aus diesem Grund plädierte Tandler für eine Gesundenuntersuchung, der bei erfolgter Behandlung, eine „nachgehende Fürsorge“ zu folgen habe.⁵

Die zu Tandlers Zeit übliche Therapie war eine Kombination von Operation und Strahlenbehandlung. Die Therapie mittels Röntgen- und Radiumbestrahlung lernte Tandler 1930 bei Gösta Forsell (geb. 1876), Ordinarius für Medizinische Radiologie in Stockholm kennen.⁶ Um diesen neuen Weg der Medizin beschreiten zu können, brachte er im alten Tbc.-Pavillon eine Sonderabteilung für Radiumtherapie unter. Sie umfasste einen Radiumtherapie Saal, einen Raum für chirurgische Behandlung, ein Ambulatorium, ein photographisches Atelier, die „Radiumkanone“ als Fernbestrahlungsapparat und einen strahlensicheren Tresor zur Aufbewahrung des Radiums.⁷ 100 Betten wurden eingerichtet. Die Kosten für das Radium und die dazugehörigen Apparate betragen 1,9 Millionen Schilling. Alma Motzko (1887-1968), christlich –soziale Stadträtin von 1920 bis 1934, lobte Tandler ausnahmsweise dafür.⁸

Außerdem war die Gesundenuntersuchung zum Zwecke der Früherkennung weiterhin ein zentrales Thema. Deshalb richtete die Gemeinde zu statistischen Zwecken und zur

¹ Sablik, Julius Tandler, 262.

² Tandler, Über systematische Krebsbekämpfung. Sonderdruck der „Sozialen Umschau“ (Wien 1933) 10.

³ Tandler, Über systematische Krebsbekämpfung, 11.

⁴ Helmut Wyklicky, Historisches Krebsproblem (in memoriam Wolfgang Denk). Der praktische Arzt (Wien 1983) 250. In: Sablik, Julius Tandler, 263.

⁵ Tandler, Systematische Krebsbekämpfung, 13 f.

⁶ GRSP vom 17. Dezember. In: Sablik, Julius Tandler, 262.

⁷ Franz Xaver Friedrich (Wien 1931) 5 (ungezählt). In: Sablik, Julius Tandler. Das Krankenhaus der Stadt Wien, 263.

⁸ Sablik, Julius Tandler, 263.

gegenseitigen Verständigung aller krebshandelnden Institutionen gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheiten eine Sammelstelle mit Meldeblättern ein.¹ Damit gab es ein geschlossenes System mit Vorsorge, Behandlungsstelle und nachgehender Fürsorge, darüber hinaus die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit durch statistische Aufzeichnungen.

6.) Krankenhaus Lainz, das Brigittaspital und die Kinderspitäler

Die Gründung des Krankenhauses Lainz war am 11. Oktober 1907 unter dem Bürgermeister Karl Lueger beschlossen worden. Am 17. Mai 1913 konnte es eröffnet werden.²

Mit seinen 1000 Betten konnte die Spitalsnot gemildert werden, außerdem war es mit seiner Nähe zum Wienerwald klimatisch günstig gelegen.

Tandler machte es sich zur Aufgabe, dieses Spital auszubauen. Es wurde zu „seinem“ Krankenhaus. Bis 1930 konnte er die Bettenzahl durch Umstrukturierung fast verdoppeln. Der Leiter der Augenabteilung Arnold Pillat (1891-1975) berichtete, dass Tandler fast immer Sonntag vormittags im Spital war. „Die eigenen Wünsche fanden dann ein williges Ohr und wurden ohne Instanzenweg erfüllt“.³ So berichtete Pillat.

Durch den Bau eines so großen Krankenhauses wurde der Mangel an Pflegepersonal akut und konnte nicht mehr durch geistliche Schwestern ausgeglichen werden. Es gab zu dieser Zeit die durch Privatmittel finanzierte, sehr angesehene Ausbildungsstätte von Theodor Billroth (1829-1894) im Rudolfinerhaus. Seit 1918 hatte auch das Wilhelminenspital eine staatliche Pflegeschule.

Im Allgemeinen Krankenhaus hatte Direktor Dr. Meder kurz nach der Amtsübernahme im Oktober 1909 einen Antrag auf Definitivstellung des Instituts mit besonderer Betonung der Einrichtung einer Pflegeschule gestellt, denn der Bedarf an geschulten Pflegepersonal wuchs. 1913 wurde Hofrat Dr. Meder nach langen Bemühungen endlich beauftragt im Anschluss an das Allgemeine Krankenhaus eine Krankenpflegeschule samt Internat für etwa 30

¹ Sablik; Julius Tandler, 263 f.

² A. Schneiderbauer, 50 Jahre Krankenhaus Lainz. Wiener klinische Wschr. 75 (1963) 365 ff. In: Sablik, Julius Tandler, 260.

³ Lebenslauf von Dr. Arnold Pillat, Prof. für Augenheilkunde (Wien o. J.) 11. In: Sablik, Julius Tandler, 260.

Schülerinnen im Mittelgebäude des ehemaligen Versorgungshauses zu errichten. Im November konnte der Schulbetrieb mit 26 weltlichen Schwestern, die ein modern eingerichtetes Internat im Mittelgebäude bezogen und 10 geistlichen Schwestern, begonnen werden. Dies stellte einen Markstein in der Krankenpflege dar. Die Pflegeschwestern bekamen nun auch ihre besondere Dienstkleidung.¹

1924 wurde nun in der Nähe des Krankenhauses Lainz ebenfalls eine Krankenpflegeschule gegründet. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. Als Lehrmittel gab es ein Handbuch der Krankenpflege von Anton Bum (erschienen 1917), dem ein Artikel Tandlers über den Bau des menschlichen Körpers beigelegt war.² Der Bau der Krankenpflegeschule war für Tandler in zweierlei Hinsichten erfreulich. Einerseits erhielten die Kranken sachkundige Pflege, andererseits konnten junge Menschen einen qualifizierten Beruf erlernen.³

Der Hinweis auf die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen war ein wichtiges Argument, denn es herrschte Arbeitslosigkeit. Um diese zu verringern, wollte man die (billigeren) geistlichen Schwestern ersetzen, wie Stadtrat Paul Speiser (1877-1947) vorschlug⁴, um Arbeitsplätze für Kriegswaisen und Kriegswitwen zur Verfügung zu haben. Schließlich einigte man sich aus finanziellen Gründen auf ein Nebeneinander von geistlichen und weltlichen Schwestern.⁵

In der Zeit von 1930/31 kam es, durch den Ausbau eines Pavillons für Lungenkranke, durch die Abteilung für Stoffwechselkrankheiten, und zuletzt mit der Sonderabteilung für Strahlentherapie mit Radium, zu einer deutlichen Aufwertung des Krankenhauses.

Anregungen für den Ausbau der Tbc-Anstalt, hatten sich Direktor Arnold Baumgarten und die Ärzte Knauer und Schramm, in den Anstalten in München, Nürnberg und Hamburg geholt.⁶ Den Architekten Judtman und Reiß gelang mit den nach Süden gerichteten Krankenzimmern, mit überdachten Liegehallen und Desinfektionseinrichtungen ein gelungener Bau.⁷

¹ Bernhard *Grois*, Verwalter des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien, *Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte* (Wien 1965) 139 f.

² IGM: HS 4055/15, Verlagsvertrag Julius Tandler mit Urban & Schwarzenberg vom 24. Oktober 1916. In: *Sablik*, Julius Tandler, 260.

³ Marianne *Stein*, Wiener Krankenpflegeschulen. BWA 26 (1927) 97 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 260.

⁴ Die Wiener Gemeindeverwaltung (Wien 1924) 36-42. Hrsg. im Auftrag des Klubs der Sozialdemokraten im Wiener Gemeinderat. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

⁵ IGM: HS 4028 / 38, Dienstzettel Tandlers an Breitner vom 21. Jänner 1925. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

⁶ Besichtigung der Wohlfahrtseinrichtungen im Deutschen Reich. BWA 28 (1929) 129-136. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

⁷ Fritz *Judtman* / Egon *Reiß*, Der neue Tbc.- Pavillon im Krankenhaus der Stadt Wien. BWA 30 (1931) 34-38. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

Die zweite bedeutende Leistung Tandlers war die Schaffung einer Abteilung für Stoffwechselkrankheiten, Ernährungsstörungen und für diätetische Heilmethoden im Krankenhaus Lainz.¹ Tandler konnte für dieses Projekt Carl Noorden gewinnen.² Breitner sicherte wie so oft die Durchführung. So konnte ein Labor, eine Diätküche mit Diätenschwestern und Diätassistenten errichtet werden.

Nachdem Ende 1931 die Tbc gegenüber 1920 um die Hälfte zurückgegangen war und im gleichen Zeitraum die Karzinome auf das Doppelte angestiegen waren, hielt es Tandler für angebracht eine Radiumstation zu errichten.³ Tandler setzte sich mit Claude Regaud (1870-1940) vom Curie – Institut in Verbindung, um offene radiumtechnische Probleme zu klären. Auch in Brüssel und London sah er sich um.⁴ Am 29. Mai 1931 wurde im Gemeinderat der Beschluss zur Finanzierung gefasst.⁵ Der Bund gewährte Zollbefreiung für die Radiumeinfuhr. Eine Sonderabteilung mit Radiumtherapie- Saal, einem Raum für chirurgische Behandlungen und einem strahlensicherem Tresor zur Aufbewahrung des Radiums wurde geschaffen. Als Fernbestrahlungsapparat gab es die „Radiumkanone“. Bleiwände, Bleitüren, Bleifenster, sowie Schleusen sorgten für Strahlensicherheit.⁶ Die Einrichtung der Strahlentherapie führte dazu, dass Wien als Zentrum der Krebsbekämpfung gepriesen wurde. Lainz sollte nach Tandlers Wunsch den alten Glanz der medizinischen Schule in Wien beleben. Die besten verfügbaren Spezialisten wurden von der Gemeinde Wien angestellt. Unter ihnen waren Persönlichkeiten wie, Noorden, der Rheumatologe Karl Reiter, Schönbauer, der Dermatologe Otto Kren (1876-1937), der Tbc Spezialist Josef Karl Zaffron, der Pathologe Jakob Erdheim (1874-1937) und der Ophthalmologe Hans Lauber. Neun der Vorstände erhielten später einen Ruf an eine Universität⁷. Diese Tatsache trug Tandler die Beschuldigung ein, eine Konkurrenz für die medizinische Schule an der Wiener Universität aufbauen zu wollen.⁸

¹ Dora *Schönbauer* / Hans Dibold, Die Diätassistentin (Wien 1978) 63- 100. GRSP vom 31. Jänner 1930. Ausschuss für Wohlfahrtswesen und soziale Verwaltung. Bericht vom 22. Jänner 1930. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

² Hans *Dibold* / Carl *Noorden*, 37 (1958) 1462-1465. In: *Sablik*, Julius Tandler, 261.

³ GRSP vom 16. Dezember 1931. In: *Sablik*, Julius Tandler, 262.

⁴ Leopold *Schönbauer*, Die Sonderabteilung für Strahlentherapie im Krankenhaus der Stadt Wien- Lainz. BWA 31 (1932) 1 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 263.

⁵ GRSP vom 29. Mai 1931. PZ 1133. In: *Sablik*, Julius Tandler, 263.

⁶ *Sablik*, Julius Tandler, 263.

⁷ A. *Schneiderbauer*, 50 Jahre Krankenhaus Lainz, 367. In: *Sablik*, Julius Tandler, 264.

⁸ *Gulick*, Bd. 2 229 f. In: *Sablik*, Julius Tandler, 264.

Die anderen Wiener Spitäler waren als Fondskrankenanstalten im „Verband des Volksgesundheitsamtes im Bundesministerium für soziale Verwaltung zusammengefasst.“¹

Das, 1914 vom Verein zur Begründung und Errichtung eines Spitals im XX. Bezirk erbaute Entbindungsheim, das Brigittaspital wurde am 1. Juni 1924 von der Gemeinde Wien übernommen, da sich Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit eingestellt hatten.²

Durch die Übernahme des Brigittaspitals wurde der Ring der Jugendfürsorge geschlossen.

Die Kinderspitäler

Die Errichtung von Kinderspitälern war noch unter Karl Lueger privaten Vereinen überlassen worden. So war aus den Mitteln der Karoline Riedl'schen Kinderspital- Stiftung 1879 das Karolinen- Kinderspital im 9. Bezirk in der Schubertgasse eröffnet worden.³ 1923 übernahm die Gemeinde das Spital. 1925 wurde es erweitert, eine Ambulanz und eine Boxenstation für Infektionskranke kamen hinzu.⁴

Das von der Familie Mautner- Markhof 1875 gegründete Kinderspital im 3. Bezirk wurde wegen schlechter finanzieller Verhältnisse nach dem ersten Weltkrieg, am 25. Jänner 1925 von der Gemeinde übernommen.⁵

Das 1869 von der Ersten Österreichischen Krankenkasse finanzierte Leopoldstädter Kinderspital kam 1924 in den Besitz der Gemeinde.⁶

¹ Sablik, Julius Tandler, 265.

² Anton Kolbe, Das Entbindungsheim der Stadt Wien „Brigittaspital“ im 20. Bezirk. Stat. Mitt. der Stadt Wien. Jg. 1926, 606-611. Das Entbindungsheim der Stadt Wien „Brigittaspital“. BWA 26 (1927) 2 ff. In: Sablik, Julius Tandler, 265.

³ Sablik, Julius Tandler, 265.

⁴ Wilhelm Knoepfelmacher, Der Neubau der Ambulanz und der Boxenstation für Infektionskranke im Karolinen-Kinderspital der Gemeinde Wien. BWA 25 (Wien 1926) 5. In: Sablik, Julius Tandler, 265.

⁵ GRSP vom 25. Jänner 1925. PZ 315. In: Sablik, Julius Tandler, 265.

⁶ Sablik, Julius Tandler, 266.

7.) Friedhöfe und Krematorium

Am 1. November 1874 war mit der Eröffnung des Wiener Zentralfriedhofes in Wien das Friedhofswesen verstaatlicht worden.¹ Eine der ersten Taten Tandlers war der Bau eines Krematoriums.² Am 17. Dezember 1922 wurde der, von Clemens Holzmeister errichtete Bau eröffnet. Er zählt zu den eigenartigsten Schöpfungen der modernen Architektur.³ Allerdings war der Bau des Krematoriums auf heftigen Widerstand von Seiten der Katholischen Kirche gestoßen. Dies zeigt eine vorläufige Verfügung von Erzbischof Gustav Kardinal Piffl.⁴ In dieser wurde Katholiken die Feuerbestattung nicht gestattet. Der Krematorium- Streit war eine religiös- weltanschauliche Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen. Der ideologische Kampf ging 1923 weiter. In diesem Zusammenhang sprach man von Kulturkampf im Gemeinderat.⁵ Tandler hielt sich bei der Debatte weitgehend zurück. Er verwies jedoch auf Josef II, der am 23. August 1784 der Wahl der Bestattungsart vollkommene Freiheit zugebilligt hatte.⁶ In den Jahren 1924 und 1929 wurden weitere Verbrennungsöfen dazugebaut. Denn trotz christlicher Vorbehalte stiegen die Kremationen von 835 im Jahre 1923 in den Jahren 1931-1933 auf 4000 jährlich an.⁷

¹ WA, 46 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 269.

² GRSP vom 7. Oktober 1921. Feuerhalle Wien- Simmering. Festschrift 50 Jahre. Wien 1872. In: *Sablik*, Julius Tandler, 271.

³ Felix Czeike (Hrsg.), *Das Gröner Wien- Lexikon* (Wien 1974), 595. In: *Sablik*, Julius Tandler, 271.

⁴ Wiener Diözesenblatt vom 31. Dezember 1922. In: *Sablik*, Julius Tandler, 279.

⁵ S. Jehly, 45. GRSP vom 19. Dezember 1923. In: *Sablik*, Julius Tandler, 273.

⁶ *Sablik*, Julius Tandler, 274.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 274.

V.) Die Arbeit beim Völkerbund

Österreich, das seit 1920 beim Völkerbund war, nahm am 16. Jänner 1920 seine Arbeit auf.¹ Das Hauptanliegen des Völkerbundes bestand in der Erhaltung des Friedens und der Entwicklung zur Zusammenarbeit der Nationen. Aber auch auf dem Gebiet der Flüchtlingshilfe, der kulturellen und technischen Zusammenarbeit entfaltete der Völkerbund seine Tätigkeit.

Die dem Völkerbund angehörenden Staaten waren in der Vollversammlung vertreten, die einmal im Jahr tagte. Der Völkerbundrat bildete ein kleineres Plenum innerhalb der Organisation, die aus 17 Mitgliedern bestand. Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und später auch Deutschland waren fixe Teilnehmer am Völkerbundrat.² Mit einer Völkerbundanleihe von 650 Millionen Goldkronen profitierte Österreich besonders stark. Österreichs Mitarbeit bei Völkerbund war aber nicht besonders groß.³

Tandler machte hierin eine Ausnahme. Seine Tätigkeit beschränkte sich allerdings nur von 1929 bis 1932. Aber schon im Februar 1920 hatte Tandler gemeinsam mit Pirquet am Kongress der „Union Internationale de Secours aux Enfants“ in Genf teilgenommen.⁴ Pirquet war noch einige Monate vor seinem Tod 1929, zum Präsident der „Union Internationale de Secours aux Enfants“ gewählt worden. Der führende Gedanke dieser Vereinigung kam in der „Genfer Deklaration“ zum Ausdruck. Diese sagt aus, dass jedem Kind die Möglichkeit geboten werden soll, sich körperlich und geistig normal zu entwickeln. Ein Gedanke der die Jugendgesetzgebung in Österreich beherrschte und sowohl ein großes Anliegen Tandlers als auch Pirquets war.⁵ Pirquet war außerdem Mitarbeiter des Hygiene-Komitees des Völkerbundes. So trifft man, wenn man den Lebens- und Schaffensweg Tandlers verfolgt, immer wieder auf den engagierten Freiherrn Clemens von Pirquet. Wie Tandler im Kontakt mit dem Völkerbund kam, lässt sich nicht genau eruieren, möglicher Weise durch zwei seiner ehemaligen Schüler aus Jugoslawien, Andreas Stampar und Berislav

¹ Lingen Lexikon in 20 Bänden. Erarbeitet nach den Unterlagen der Lexikon Redaktion des Verlages F.A. Brockhaus, Wiesbaden. (R. Oldenburg, München 1974) Bd. 19, 248.

² *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 230.

³ F. P. *Walters*, History of the League of A Natio. 2 Bde (London 1952), 101f, 180, 332f, 517, 770. In: *Sablik*, Julius Tandler, 301.

⁴ *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 233f.

⁵ Olga *Rudel-Zeynek*, In memoriam Clemens Pirquet. In: Wiener Medizinische Wochenschrift, Nr. 41/42, 1931, 7. Vgl. *Dorffner / Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet, 234.

Boric'.¹ Beide waren in höhere Positionen aufgerückt und konnten so Tandler zur Mithilfe gebeten haben. Stampar war 1919 Chef der Hygieneabteilung des neugegründeten Ministeriums für Volksgesundheit in Belgrad und später Professor der Hygiene und Sozialmedizin in Zagreb. Sowohl Stampar als auch Boric' waren Mitglieder von Delegationen und Fachberatungen, die mit Tandler in China unterwegs waren.² Nachdem Ludwig Rajchmann, der Sekretär des Health Committee, der sich durch Intelligenz und Organisationstalent auszeichnete, Tandler am 7. September 1930 zur Sitzung des Hygienekomitees nach Genf eingeladen hatte,³ intensivierte sich Tanders Kontakt mit dem Völkerbund und mit Rajchmann. Dem Wunsch zu Beratungszwecken nach Athen zu gehen, hatte Tandler schon zugesagt. Auf Wunsch des Völkerbundes vom April 1929 sollte dort das öffentliche Gesundheitswesen reformiert werden.⁴

Am 6. Jänner 1931 reiste Tandler mit dem Amtsarzt Albert Corvin nach Athen.⁵ Tandler besuchte in dieser Zeit Spitäler, Fürsorgestellen und Einrichtungen der Sanitätsverwaltung. Auch den Plan den Prof. Fantoli für die Kanalisation von Athen und Piräus erstellt hatte, ließ er prüfen. Dieser wurde jedoch in vielen Details als mangelhaft befunden. Tanders Bericht über die Hygiene in Griechenland fiel sehr scharf aus. So kritisierte er die fehlende Kanalisation und Mühlabfuhr, die unregelmäßige Bautätigkeit, die mangelnde Ausbildung der Ärzte, sowie das Fehlen eines Krankenanstaltsgesetzes scharf.⁶

Tandler war auch Vorsitzender des Komitees für Schulhygiene. Mit Erna Greiner fand er zwar eine engagierte Mitarbeiterin, die eine entsprechende Disposition ausarbeitete, zur praktischen Durchführung kam es jedoch nicht. Dass man über den Gedankenaustausch in Genf nicht hinaus kam, lag an der politischen und persönlichen Lage der Beteiligten, wie sie sich 1934 darstellte.⁷

¹ Mitteilung von Alfred K. George, In: *Sablik*, Julius Tandler, 302.

² *Sablik*, Julius Tandler, 302.

³ Darstellung erfolgt nach: GM: HS 4040/6,8,15,16,22. In: *Sablik*, Tandler, 302.

⁴ IGM: HS 40/42 10, deutsche Übersetzung. In: *Sablik*, *Julius Tandler*, 303.

⁵ Alle Unterlagen über Athen finden sich in: IGM: HS 40/40/11, Bericht Corvins und HS 40/40/ 1 (gekürzte Fassung), 2, 3, 14, 19, 20, 21 und 22; 4041/ 1-6; 4052/2. LNA: 8A: 23480-8323,29198-20933,30049-20933,33510-20933. In: *Sablik*, Julius Tandler, 303.

⁶ *Sablik*, Julius Tandler, 303 ff.

⁷ *Sablik*, Julius Tandler, 307.

VI.) Antisemitische Angriffe – Annahme des Lehrauftrags in China

Im vorhergehendem Abschnitt wurde schon die politische Problematik angesprochen. Diese lag darin, dass vor allem nach dem ersten Weltkrieg die Wiener Universität ein guter Nährboden für antisemitische Umtriebe bot. Die ersten Vorfälle gehen auf den November 1923 zurück. Tandler berichtete damals dem Dekan, dass Studenten in den ersten Stock eingedrungen sein, die nach „Juden“ suchten. Seine Assistenten Hafferl und Zellner hätten sie zurückdrängen können.¹

Damals bestand eine Polarisierung zwischen den zwei Anatomischen Instituten, dem Tandlers und dem Hochstetters, wobei die eher linksdenkenden und jüdischen Studenten bei Tandler, die deutsch-völkischen und konservativen bei Hochstetter waren. Vor Pfingsten 1925 gab es antisemitische Äußerungen in Hafferls Vorlesung, die allerdings ohne Prügeleien einhergingen.² 1927 erreichten die Ausschreitungen und Prügeleien einen Höhepunkt.³ Tandler als Jude und sozialdemokratischer Politiker bot natürlich einen Angriffspunkt. Danach herrschte 2 Jahre Ruhe bis zum November 1929, als von völkische Studenten Tandlers Hörsaal gestürmt werden sollte, und bei den Raufereien die Wache untätig blieb.⁴ 1933 im März kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit 40 nationalsozialistischen Studenten, die ins Anatomische Institut eingedrungen waren, wo Hafferl (1886-1959) gerade Vorlesung hielt. Bergmann und ein Laborant wurden verletzt.

Hafferl war von 1912 bis zur Berufung nach Graz 1933, am 1. Anatomischen Institut, als einer der bedeutendsten Vertreter der Wiener Schule tätig. Das Lehrbuch der Topographischen Anatomie ist sein bekanntes Standardwerk.⁵

Die zweite Welle antisemitischer Ausschreitungen kam am 9. Mai 1933.⁶

¹ TNA: Bericht Tandlers vom 19. November 1923 und UA: ZI. 223 ex 1923/24. In: *Sablik*, Julius Tandler, 298.

² TNA: Schreiben des Rektors vom 3. Juli 1925 und Hafferls Bericht. In: *Sablik*, Julius Tandler, 298.

³ TNA: Protokoll aufgenommen mit den Laboranten Spinka und Karl Klüpfel am 13. Juni 1927. In: *Sablik*, Julius Tandler, 299.

⁴ TNA: „Abwehr- Blätter“, Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus 39 (1929) 187. Der Abend vom 7. November 1929, Titelseite. In: *Sablik*, Julius Tandler, 299.

⁵ Hafferl trat nach dem Anschluss 1938 der NSDAP bei. Er wurde Vertrauensmann des NS- Dozentenbundes und zum Dekan befördert. In: Ernst *Klee*, Das Personalexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945 (Frankfurt am Main 2005), 217.

⁶ IGM: HS 4030/3, verschiedene Zeitungsausschnitte und Tandlers Bericht im Durchschlag. UA: ZI. 943 ex 1932/ 33 (n Zeugenaussagen u.a.) In: *Sablik*, Julius Tandler, 300.

Krawalle solcher Art, sowie die allgemeine Überlastung Tandlers, die trotz Unterstützung durch seine Assistenten, insbesondere durch Hafferl gegeben war, führten dazu, dass Tandler einen Lehrauftrag nach China annahm.

Die Reise in den fernen Osten stellte für Tandler auch eine Erfüllung seiner Jugendsehnsucht dar.¹ Am 8. September 1933 fuhr Tandler von Triest ab. Die Fahrt durch die Straße von Malakka erinnerte ihn an seinen Wunsch, den er als junger Arzt hatte, nämlich als Gesundheitsoffizier nach Holländisch Indien zu gehen.² Geradezu lyrisch mutet die Beschreibung seines ersten Eindrucks, den er beim Besuchs einer chinesischen Stadt hat, an.³

Aber obwohl Tandler in China tätig war, kümmerte sich dennoch um das Fürsorgebudget in Wien, wie aus einem Brief an Honay (1891-1959), der zu seinem Vertreter gewählt worden war, zu ersehen ist.⁴

Die Erlebnisse seines Chinaaufenthaltes beschrieb Tandler 1935 in „Volk in China“. Es war der Mangel an Großvieh (auf 20 Bewohner kam nur 1 Stückgroßvieh) und Rindfleisch, der Tandler auffiel. Auch das Fehlen von Milch und Butter wunderte ihn. Die Situation der chinesischen Bauern, die 1934 etwa 85 % der Bevölkerung ausmachten, skizzierte er so: „Eine Pacht von 45 % des Ertrags in Naturalien an den Grundbesitzer, machen diesen zum Händler, um die Naturalien zu Geld zu machen. Dies geschehe wieder durch ein System von Mittelsmännern, die ein steuerfreies Einkommen genießen. 68 % der ackerbauenden Familien bearbeiten Anbauflächen, die so klein sind, dass sie die Familie im besten Fall ärmlich ernähren können.“⁴ Die Situation der Handwerker und der Industrialisierung Chinas beschrieb er so: „...sie arbeiten in Klein- und Mittelbetrieben für Kost, Quartier und einen kleinen Lohn, bei einer Arbeitszeit von mindest 10 Stunden. Die Unterbringung ist meist schlecht. Gearbeitet wird ohne Unterbrechung das ganze Jahr mit Ausnahme ganz weniger Tage im Laufe des Jahres und 14-21 Tage zu Chinesisch- Neujahr, das meist in den Monat Februar fällt, denn die Chinesen kennen den Sonntag nicht. Fabrikmäßiger Betrieb liegt in den Händen von Weißen und Japanern. Die Industrialisierung

¹ IGM: Briefdurchschlag Tandlers an J.K.W. Neuberger vom 2. Jänner 1935. In: *Sablik*, Julius Tandler 311.

² Julius *Tandler*. Tagebuch China, 1933/ 34. 2. Teil, 17f. In: *Sablik*, Julius Tandler 312.

³ Julius *Tandler*, *Volk in China*, Erinnerungen und Erfahrungen (Wien 1935) 7.

⁴ WstLA: Seitz Nachlass, Mappe 28, fol. 4. Brief Tandlers an Honay vom 16. Dezember 1933. In: *Sablik*, Julius Tandler, 311.

⁴ *Tandler*, *Volk in China*, 10 bis 15.

steckt in China 1933 noch in den ersten Anfängen. Bodenschätze wie Kohle, Eisen, Blei und Kupfer werden nur wenig ausgebeutet. Lediglich Antimon macht eine Ausnahme.“¹

In dieser Broschüre, in der er vor allem die Erfahrungen sozialer Art beschreiben wollte, wie er in seinem Vorwort auf Seite 5 zu verstehen gab, ging er danach auf die Situation der chinesischen Arbeiter ein, die ohne Invaliditätsversicherung, meist von fremdkapitalistischen Unternehmern ausgebeutet, in elenden Verhältnissen lebten. So vermerkte er, dass selbst ein „gut verdienender“ Arbeiter in einer Spinnerei in Schanghai nur 44 % für den Unterhalt seiner Familie beisteuern könne. Besonders schlimm stellten sich für ihn die Wohnverhältnisse dar. Denn durch den Beitritt zum Komitee 'zur Verbesserung der Wohnungsbedingungen in Schanghai,' hatte Tandler die Möglichkeit, Einblick in die Wohnungsverhältnisse zu bekommen. Die Wohnungen der Ärmsten beschrieb er als Hütten aus Stroh, ohne Fenster, nur 2-3 Meter im Durchmesser groß, ohne Fußboden, ohne Kanal, ohne Abort. Zu zahlen seien dafür an dem Grundeigner 4 Silberdollar monatliche Rente. Tandler konnte nun selbst beobachten, dass Äcker in der Umgebung von Schanghai nicht mehr bestellt wurden. Denn die Grundeigner profitierten von der Vermietung dieser Strohhütten mehr, als von einem bebauten Acker. Aufgabe des Komitees, in das Tandler berufen wurde, war es nun diese Strohhütten durch gemauerte, einfache Reihenhäuser zu ersetzen. Gemeinschaftsräume, eine primitive Wäscherei und eine gemeinsame Badeanlage sollten die Anlagen ergänzen. Außer diesem von der Gemeinde initiiertem Projekt, konnte Tandler in Wang-poo, einem schlimmen Proletarierviertel, eine sauber gehaltene Siedlung bewundern, die ganz auf Selbsthilfe beruhte.²

Am dramatischsten fand Tandler aber die Lage der ungelernten Gelegenheitsarbeiter, der Kulis. Ihre Ausbeutung (Kulis waren niemals Besitzer einer Riksha) war so groß, dass es sogar zu Revolten gekommen war. Diese mündeten darin, dass sich die Kulis zu einer Organisation zusammenschlossen. Hier leisteten sie eine freiwillige Abgabe, die sie selbst verwalteten und im Interesse der Mitglieder einsetzten. Tandler konnte auch in diesem Bereich Verbesserungen erkennen, welche durch die Zusammenarbeit des Bürgermeisters von Schanghai mit dem Komitee erreicht wurde. So sah es Tandler als Erfolg, dass eine unbenützte Markthalle zu einem Heim umgebaut wurde, in dem man 200 Betten unterbrachte, sodass 400 Kulis dort in zwei Schichten schlafen konnten!! Als besonders positiv wertete er,

¹ Tandler, Volk in China, 22 f.

² Tandler, Volk in China, 23 bis 26.

das Vorhandensein von Versammlungsstellen, einer ärztlichen Versorgung, einer Apotheke, einer Teestube und von Unterrichtsräumen.¹

Einen besonders großen Eindruck machte auf Tandler der Sozialreformer Jimmy Yen. Er war einer der Chinesen, die von Frankreich während des Weltkriegs zu Befestigungsbauten angeworben worden war. Er besorgte für Kulis die Briefstellerarbeit. Außerdem initiierte er die Zusammenstellung von Schriftzeichen, mit denen Bauern und Kulis ihr Auslangen finden konnten. Mit den zusammengestellten 1300 Schriftzeichen war es für Kulis sogar möglich einfache Zeitungen zu lesen. Tandlers Bericht zu Folge, konnte Jimmy Yen einen großen Kreis junger Menschen (Studenten) um sich sammeln, die die volksbildnerische, erzieherische, soziale und wirtschaftliche Idee, ihres Vorbilds verbreiteten. Allerdings war dies Privatinitiative und Selbsthilfe. Staats- und Provinzverwaltungen bemühten sich auch Verbesserungen durchzuführen, so bei der Aufforstung und Flussregulierung, allerdings fehlten namhafte Mittel.² China hatte ja im 19. Jahrhundert den ersten Opiumkrieg (1842) mit dem ungleichen Vertrag von Nanking, den 2. Opiumkrieg (1856-1860), sowie den Opiumhandel zu verkräften. Dass die Situation in Schanghai besonders schwierig war ist verständlich, fand doch am 29. I. 1932, also nur 2 Jahre bevor Tandler nach China kam, die Schlacht um Schanghai, mit dem 1. Flächenbombardement durch die Japaner statt.

Große Probleme sah Tandler in China bei der medizinischen Versorgung. Deshalb bestand ein Gutteil der Arbeit Tandlers in China darin, die Frage zu klären, wie ein möglichst rascher und guter medizinischer Unterricht und eine entsprechende ärztliche Versorgung im Land gefördert werden kann. Da bei der Armut der Bevölkerung ein selbstständig arbeitender Arzt nicht sein Auslangen finden konnte, schlug Tandler vor, die Ärzte zu beamten. Dies sollte dem Arzt die Möglichkeit geben, gute Arbeit zu leisten.

Denn, wie Tandler berichtete, gab es 1933/ 34 in China weder eine Anzeigepflicht bei Infektionskrankheiten, noch bei Geburt, oder Todesfall. Besonders die medizinische Betreuung der Frauen war ein Problem. Denn, wie Tandler feststellen konnte, durfte ein Arzt eine chinesische Frau nicht berühren. An einer Frauenfigur zeigte so die Patientin dem Arzt die Stelle an, an der sie Schmerzen empfand. Dass bei dieser Art der Untersuchung auch mit

¹ *Tandler, Volk in China, 26 bis 29.*

² *Tandler, Volk in China, 20.*

den modernsten Mitteln schwerlich eine gute Diagnose gestellt werden konnte, war offensichtlich. Auch bei der Geburt durften nur Frauen zugegen sein. Ausgebildete Hebammen gab es jedoch zu wenig.¹ Es gab nur ein staatliches Spital, das Zentralspital in Nanking. Alle anderen Spitäler waren hauptsächlich Missionsspitäler. Nach Tandlers Beobachtung waren die Missionsärzte zwar bei der Bevölkerung verehrt und beliebt, der Institution aber misstraute man.²

Am Ende seines Berichtes ging Tandler noch auf das Opiumproblem ein.

Der geschichtliche Hintergrund der Opiumkriege

Die Handelsbilanz war bis 1820 wegen des Exports von Tee und Seide stets zugunsten Chinas ausgefallen, was zu einer Silberverknappung in Europa führte. Um dem entgegen zu wirken, wurde zwischen 1821 bis 1837 die Menge des eingeführten Opiums verfünffacht.

Als nun 1839 die chin. Regierung durch kaiserliches Edikt den Opiumhandel verbot und Superintendentant Charles Elliot 1842 gezwungen wurde, 1400 Tonnen Opium ins Meer zu schütten, hatte dies zum 1. Opiumkrieg und in der Folge zum ungleichen Vertrag von Nanking geführt. Hongkong musste abgetreten werden. Die Handelshäfen wie Kanton, Fuzhou, Shanghai und andere wurden zur Duldung unbeschränkten Handels genötigt.

Nach dem 2. Opiumkrieg 1856-1860, musste der Opiumhandel sogar legalisiert werden.³

In diesem Zusammenhang wies Tandler auf die Haager Konvention von 1912 hin und beklagte die zynische Antwort des Völkerbundes auf eine Petition der Anti-

Opiumvereinigung. Bei Tandlers Anwesenheit in China war der Kampf gegen Opium

noch voll im Gange. So wurde Tandler 1934 Zeuge einer großangelegten Vernichtungsaktion von Morphin und anderer Narkotika durch den Bürgermeister von Schanghai.⁴

¹ Tandler, Volk in China, 34-37.

² Tandler, Volk in China, 37.

³ Vgl: Vorlesung aus dem WS 2010/11 (Wien) Univ. Doz. Dr. Finbarr *McLoughlin*, Rise and Descent of the British Empire. British global power from 1500.

⁴ Tander, Volk in China, 42- 46.

Am 14. Februar erfuhr Tandler von den Ereignissen in Österreich.

Dazu ein kurzer historischer Rückblick:¹

Im März 1933 waren die drei Parlamentspräsidenten, nach einer patt Abstimmung über die Eisenbahnergehälter, zurückgetreten. Dies nutzte der christlichsoziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuß aus, um das Parlament handlungsunfähig zu erklären.

Von nun an regierte Dollfuß unter Berufung auf das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz aus dem Jahre 1917 autoritär und wandelte die Republik in einen autoritären Ständestaat. Am 21. Januar 1934 wurde der Verkauf der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung verboten. Am 12. Februar 1934 sollte die Heimwehr im Parteiheim der Sozialdemokraten, dem „Hotel Schiff“ in Linz, nach Waffen durchsucht werden.

Schutzbundkommandant Richard Bernaschek, der ein Telegramm der sozialdemokratischen Parteispitze, das zum Abwarten riet, nicht erhalten hatte, eröffnete das Feuer.

Der Aufstand griff auf größere Teile des Landes über, wurde aber relativ leicht besiegt.

Am 14. Februar streckten die letzten Aufständischen in Wien- Floridsdorf die Waffen.

Die Sozialdemokratische Parteileitung unter Otto Bauer, Julius Deutsch und andere flüchteten in die Tschechoslowakei. Die sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften und alle sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen (einschließlich des Arbeiter-Samariterbunds) wurden verboten.

Am 1. Mai 1934 wurde in der Maiverfassung, der Ständestaat offiziell errichtet.

Obwohl Stampar Tandler von den politischen Ereignissen berichtete und ihn auch warnte, lies sich dieser nicht von der Heimreise abhalten. Am 24. Februar fuhr er mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Prag, wo er seinen Sohn besuchte.² Nach seiner Ankunft in Wien am 17. März begab er sich in die Polizeidirektion. Dort wurde er als führendes Mitglied der sozialdemokratischen Partei eingehend perlustriert, und erst am 28. März, nach Abgabe einer Loyalitätserklärung aus dem Gewahrsam entlassen.³

¹ Erika *Weinzierl*, Der Februar 1934 und die Folgen für Österreich (Wien 1994).

Irene *Etzersdorfer* / Hans *Schaffranek* (Hrsg.), Der Februar 1934 in Wien, Erzählte Geschichte (Wien 1984).
Hans *Schaffranek*, „Die Führung waren wir selber“. Militanz und Resignation im Februar 1934 am Beispiel Kaisermühlen. In: Helmut *Konrad* / Wolfgang *Maderthaner* (Hrsg.), Neue Studien zur Arbeitergeschichte, Bd. II. Beiträge zur politischen Geschichte (Wien 1984) 439-469.

² Mitteilung von Dr. Louis Bergmann vom 30. Juni 1972. WstLA: HS- Sammlung „Tandler“, Schriftstück eines Unbekannten über die Vorgänge. AVA: BmfU, 4 Ci, 14254/34. Österr. Konsul H.L. Ockermüller an dass BM, Shanghai 30. März 1934. In: *Sablik*, Julius Tandler, 312.

³ A.A.:TNA: Zeitungsausschnitte, die die Freilassung Tandlers melden. IGM: Zeitungsausschnitte, gesammelt von Dr. Josef Pick. In: *Sablik*, Julius Tandler, 312.

VII.) Verlust der Professur - Neuerlicher Aufenthalt in China - Berufung nach Moskau

Am 28. März 1934 erhielt Tandler seine Versetzung in den Ruhestand.¹ Tandler war zu diesem Zeitpunkt noch in Gewahrsam. Tanders Anwalt Siegfried Geyerhahn kämpfte ein halbes Jahr vergebens gegen Tanders Pensionierung.²

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, entschied sich Tandler, der wegen seiner Pensionierung tief gekränkt war, wieder nach China zu reisen. Yen übermittelte ihm eine Einladung des National College of Medicine of Shanghai, für eine Zeit von vier Jahren. Am 9. Juni begann Tandler seine neuerliche Reise. Den Vierjahresvertrag unterschrieb Tandler aus „Altersgründen“ nicht.³ Wahrscheinlich war es aber sein Gesundheitszustand, der ihn davon abhielt, einen längeren Vertrag zu unterschreiben, denn schon März / April 1933 wurde bei Tandler im KH Lainz eine Claudicatio intermittens (d.h. eine Durchblutungsstörung in den Beinen) festgestellt, ein Jahr später eine beginnende Gangrän (incip. Gang. ped.).⁴

Am 9. Juni 1934 trat Tandler seine 2. Chinareise mit Louis Bergmann an. Dieser hatte ihn schon bei seiner ersten Reise begleitet. Er war für Buchhaltung und Organisation zuständig.⁵ Auf Tanders Bericht von seinem Chinaaufenthalt, wurde bereits eingehend eingegangen. Auf der Rückreise von China im März 1935, besuchte Tandler seine Schüler Neuberger und Kirschner auf Java.⁶ In Mai traf er in Wien ein. Im August besuchte er Moskau und Leningrad und war von der dort herrschenden Aufbruchstimmung begeistert. Worüber die Generaldirektion für öffentliche Sicherheit wenig begeistert reagierte.⁷

¹ AVA: BmfU, 27-1/ Tandler, TI. 39.569/36. In *Sablik*, Julius Tandler, 313.

² TNA: Brief *Geyerhahn* an Tandler vom 5. Nov. 1934, vom 24. November 1934 und vom 21. Jänner 1935. In: *Sablik*, Julius Tandler, 314.

³ IGM und TNA. In: *Sablik*, Julius Tandler, 315.

⁴ Krankenhaus Lainz, Journalbuch 1933, Nr. 2978 / 33, Nr. 3404 / 33 und Journalbuch 1934, Nr. 3072 / 34. Mitteilung von Grete *Pfaller*. In: *Sablik*, Julius Tandler, 320.

⁵ Radiogramm Tanders an Bergmann vom 24. Juni 1934 (Privatbesitz). In: *Sablik*, Julius Tandler, 215.

⁶ J.F.W. *Neuberger*, Von Wien bis Indonesien. Lebenserinnerungen eines Chirurgen, 4 (vervielfältigtes Manuskript). IGM: Briefdurchschläge Tanders an Neuberger vom 2. Jänner und 28. Jänner 1935. Brief Neuberger an Tandler vom 22. Jänner 1935. In: *Sablik*, Julius Tandler, 316.

⁷ AVA: Bundeskanzleramt, Generaldirektor für öffentliche Sicherheit, ZI. 313.639 / 36. In: *Sablik*, Julius Tandler, 317.

Am 2. Februar 1936 folgte Tandler einer Einladung aus Moskau. Tandler hatte einen Zweijahresvertrag als Konsultant für Spitalsbauten und Mediziner Ausbildung erhalten.

Im März bat er Bergmann um Pläne und Material über den Lainzer Tbc- Pavillon. Tandler beklagte sich in diesem Zusammenhang erstmals über die Unbeholfenheit des Apparates, mit der er zu kämpfen habe.¹ Im August hatte Tandler, der leidenschaftlicher Virginia Raucher war, unter schweren Angina pectoris Anfällen zu leiden, die am 25. August 1936 zu seinem Tode führten. Diagnostiziert wurde eine schwere Coronarsklerose und ein Riss in der Herzscheidewand.²

Die „Wiener klinische Wochenschrift“ brachte einen Nachruf Hafferls.³ Anton von Eiselsberg gedachte in der Gesellschaft der Ärzte am 16. Oktober 1936, an Julius Tandler. In seiner Ansprache ehrte er diesen, als stets bereiten Helfer.⁴

1950 wurden nach Beschluss des Gemeinderatsausschusses die Urnen von Julius Tandler und Hugo Breitner in einer Ehrennische in den linken Arkaden des Urnenhains des Krematoriums beigesetzt. (Abteilung ML, Gruppe 1, Nr. 1A).⁵

¹ Trotz offizieller und privater Versuche ist es *Sablik* nicht gelungen Quellenmaterial über Tandlers Tätigkeit in Moskau zu erlangen. Daher bezieht er sich auf mündliche und schriftliche Ausführungen von Dr. Walter *Fischer* und Prof. Dr. Alfred K. *George*.

² WstLA: Totenbeschaubefund: „Tandler“ (Feuerhalle) Journalartikel- Nr. 25835 7 36 und 26321 / 36. Russisches Original des Totenscheins und deutsche Übersetzung. In: *Sablik*, Julius Tandler, 321.

³ Wien. klein. Wschr. (1936) 1265 ff. In: *Sablik*, Julius Tandler, 321.

⁴ Wien. klein. Wschr. 49 (1936) 1325. In: *Sablik*, Julius Tandler, 321.

⁵ *Sablik*, Julius Tandler, 337.

VIII.) Bleibende Leistungen

a.) *Im medizinischem Bereich.*

Hier hat sein Einsatz zur Bekämpfung der Tuberkulose Folgewirkung gezeigt. Die Tuberkulose konnte durch die, von ihm initiierten Maßnahmen, wie die Betreuung in Heilanstalten, die Kontrolle der Patienten in den Sputum- Untersuchungsstellen, sowie durch begleitende Maßnahmen, wie der Verbesserung der Wohnungs- und Ernährungssituation und durch Aufklärung zurückgedrängt werden.

Seine Zusammenarbeit mit den praktizierenden Medizinern war von großem Nutzen.

Besonders der mit Josef Halban (1870- 1937) gemeinsam erarbeiteten Atlas:

„Topographie des weiblichen Ureters mit besonderer Berücksichtigung der pathologischen Zustände und der gynäkologischen Operationen“ mit seinen 32 lithographischen Tafeln für gynäkologische Operateure, wurde ein Standardwerk.

Sein Einsatz für neue Therapiewege in der Medizin hat in der Behandlung verschiedenster Erkrankungen Folgewirkung gezeigt und Wege geebnet. So zeigte die in Lainz installierte Diätküche neue Möglichkeiten bei der Behandlung von Stoffwechselerkrankungen auf. Die Gründung einer Sonderabteilung für Radiumtherapie eröffnete neue und zielführende Möglichkeiten zur Behandlung von Krebskrankheiten.

Nicht zu vergessen ist auch seine neue, deutlich modernere Einstellung gegenüber schwer erziehbaren Kindern, die ebenfalls wegweisend wurde.

b.) *Auf kommunaler Ebene*

Hier kam es bei Tandler zu einem vollständigen Umdenken. Private Fürsorge sah er durchaus positiv und hilfreich an, öffentliche Fürsorge war aber für ihn verpflichtend. Sie stellte für ihn die Erfüllung eines ethischen Vertrages dar, den zu erfüllen er sich verpflichtet sah. Durch seine gute Vernetzung im „Roten Wien“ und seine Zusammenarbeit mit Finanzstadtrat Breitner, war es ihm auch möglich, viele seiner Vorstellungen und Projekte, unterstützt durch andere Mediziner, wie Pirquet, zu verwirklichen.

Die Ausbildung des Pflegepersonals in Schwesternschulen, sowie der Fürsorger(innen) in Kursen wurde unter Tandler gefördert und führte zu neuen gut ausgebildeten Berufsgruppen. Ein Trend, der sich bis heute fortgesetzt hat. Auch die begleitende Fürsorge hat sich bis heute im wesentlichen bewährt. Die Schaffung von Mutterberatungsstellen hat sich bis zum heutigen Tage als nützlich erwiesen, ebenso der Berufszweig der Schulärzte.

c.) *beratende Tätigkeit*

Als Sozialmediziner in China und als Mitglied des Völkerbundes in Griechenland und Istanbul, hat er dazu beigetragen, sowohl den Ruf der Wiener medizinischen Schule, als auch sozialistisches Gedankengutes zu verbreiten.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass es der Mut war neue Wege zu gehen, der ihn zu einer bedeutenden Persönlichkeit gemacht hat.

Dennoch kann man nicht darüber hinwegsehen, dass Teile seiner Vorstellungen im eugenischen und menschenökonomischen Bereich überaus problematisch waren und durchaus kritisierbar sind. Allerdings war Tandler in dieser Hinsicht durchaus ein Kind seiner Zeit, denn Vorstellungen, Einschätzungen und Wertungen wie sie Tandler in seiner offenen Art von sich gegeben hat, stimmten mit den zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehegten Vorstellungen und Einschätzungen aller politischer Gruppen durchaus überein. Begünstigt wurden sie durch neue, überschätzte wissenschaftliche Kenntnisse, sowie durch soziale und politische Gegebenheiten. Ferner ist zu bedenken, dass auch heute, 100 Jahre später (z.B. durch die hohe Lebenserwartung und die damit verbundenen Pflegekosten, aber auch durch die wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten) ähnliche Überlegungen durchaus wieder Aktualität erlangt haben.

IX.) Nachwort

Wie schon eingangs erwähnt ist die Persönlichkeit Tandlers schon deshalb so interessant, weil die Einflüsse unter denen er stand und die Probleme mit denen er sich zu beschäftigen hatte auch heute ihre Brisanz nicht verloren haben.

Wenn wir uns das Thema Bevölkerungspolitik ansehen, kann man feststellen, dass 1918, 1930, 1950, 1990 und auch heute immer wieder der Rückgang der Bevölkerung beklagt wird. Immer wieder stand und steht das Schreckensgespenst der Vergreisung im Raum.¹

Graphische Darstellungen sollen den Zustand der Bevölkerung aufzeigen. Die Pyramide steht als Zeichen einer gesunden Bevölkerung, die Glocke und schließlich die Urne oder der Sarg als Zeichen des Verfalls, beziehungsweise als Gefahr für die Jungen, die die Versorgungslast vieler Alten zu tragen haben.²

Heute wird allerdings darauf hingewiesen, dass in einer Gesellschaft, die nicht mehr auf Schwerarbeit setzt, sondern auf intellektuelle Fähigkeiten, immer mehr gesunde „Alte“ diese Aufgaben erfüllen können.³ Dies führt direkt zum Begriff der „Menschenökonomie“.

Hier wurde der Mensch als Bestandteil eines Wirtschaftssystems gesehen, dessen Hauptziel es war soviel Profit als nur möglich, auch unter Vernachlässigung ökologischer Verantwortung, zu erwirtschaften. Dabei ging es nicht darum Werte zu schaffen. Selbst die Erzeugung von Wertlosen wurde positiv bewertet solange es profitabel war. Allerdings hat Goldscheid dies als Verschwendung kritisiert und darauf hingewiesen, dass hoher Profit, in großen Zeiträumen gesehen, nur durch Pflege des zur Verfügung stehenden „Menschenmaterials“ zu erreichen ist. Ohne Zweifel ist auch heute der materielle Gewinn ein vordergründiger Faktor. Andere Aspekte werden in monomaner Weise ausgeklammert. Sprach also Tandler von produktiven Ausgaben und unproduktiven Ausgaben, die zu minimieren seinen, wird heute von einem produzierenden Sektor und einem konsumierenden (Menschen die nicht –oder nicht mehr im Arbeitsbereich stehen) Sektor gesprochen⁴. Pflegerische und sozialkommunikative Aufgaben, die für den Zusammenhalt der Gesellschaft von

¹ Thomas *Etzemüller*, Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jh. (Bielefeld 2007).

² *Etzemüller*, Ein ewigwährender Untergang (Bielefeld 2007) 54. Hinweis auf Friedrich Burgdörfer (geb. 1890), Volk ohne Jugend (1932) und Gunnar Myrdal, Krise in der Bevölkerungsfrage (1934).

³ *Etzemüller*, Ein ewigwährender Untergang (Bielefeld 2007) 16.

⁴ Hans *Rauscher*, Kommentar der anderen. In: Der Standard vom 5/6 Nov. 1911.

unschätzbarem Wert sind und in nicht zu unterschätzender Weise von dieser Bevölkerungsgruppe ausgeübt werden, bleiben vielfach unbeachtet.

Wertung des Menschenlebens ist die Konsequenz dieser Denkweise.

a.) Im eugenisch- ökonomischen Bereich führt dies heute in Ländern wie China und Indien zur Abtreibung gesunder, jedoch ökonomisch weniger wertvoller weiblicher Foeten mit unklaren geopolitischen Folgen.¹

b.) Aber auch Eugenik in seiner ursprünglichen Bedeutung hat nichts an seiner Brisanz eingebüßt. Man denke nur an die Diskussionen betreffend die Präimplantationsdiagnostik (PID). Nichtinvasive Techniken wie Ultraschall oder Blutuntersuchungen werden zur Verfügung gestellt und steigern die Begehrlichkeit auf ein „Null- Fehler Baby“.

Auch die Wertung von Menschen nach ihrer Leistung ist heute ein aktuelles Thema. Hier ein Zitat aus einem Artikel von Anton Schmid: „Es bemängeln 50% der 450 000, 11 bis 14 Jährigen, dass sie nicht als Individuum, sondern nach ihrer Leistung bewertet werden. Die Folgen: 60 000 Jugendliche in Österreich sind Burn-out gefährdet und 150 000 fühlen sich stark belastet.“²

Schließlich stellt sich die Frage: Wie denken wir heute über das Thema des „lebensunwerten Lebens und über Eugenik?“

Vor Aussagen wie Tandler sie getätigt hat (... Vernichtung lebensunwerten Lebens im Interesse lebenswerten Lebens ... als Frage in den Raum gestellt) wird sich jeder hüten. Heute geht man diskreter mit diesem Thema um. Man stellt die Entscheidung über den eigenen Todeszeitpunkt als Menschenrecht dar.

Beispiel:

„Weil du arm bist musst du früher sterben, hieß einmal ein populäres Buch. Heute könnte man den Spruch umdrehen: Weil du arm bist musst du länger leiden.....“

¹ Mara *Hvistendahl*, 50 Million Missing. L'Institut de recherche pour le developpement, publiziert am 7. 11. 2011.

² Anton *Schmid* ist Kinder- und Jugendanwalt der Stadt Wien. Seine Quellen sind die Statistik Austria und die Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie. In: Der Standard, Kommentar der anderen, 22. Februar 2011, 30.

Längst haben Leute, die Mittel, Verbindungen und die Kraft dazu haben, Wege gefunden um bei schwerer Krankheit ihrem als unerträglich empfundenen Leiden ein Ende zu setzen.... Es gibt die segensreiche, aber noch immer viel zu wenig verbreitete Einrichtung der Hospize, wo Todgeweihte (ansonsten weit über den natürlichen Sterbezeitpunkt gepflegt) wenigstens nicht noch monate- und jahrelang qualvoll am Leben erhalten werden.... Immer mehr Menschen teilen die Meinung, dass die Entscheidung über den eigenen Todeszeitpunkt ein Menschenrecht sei.“¹

Das Sterben wählen dürfen:

In der BBC- Dokumentation „Choosing to die“ von Terry Pratchett fielen ohne Zweifel die letzten Tabus indem der Eindruck erweckt wurde, dass der assistierte Selbstmord etwas Würdevolles sei. Klaus Küng gibt in seiner Stellungnahme zur oben erwähnten Dokumentation zu bedenken: „Wer will als bettlägeriger Patient noch ein Recht auf Leben reklamieren, wenn man mit einem kleinen legalen Eingriff alles beenden und *seinen Verwandten nicht mehr egoistisch auf der Geldbörse liegen würde?*“²

¹ Barbara Coudenhove- Kalergi, Kommentar der anderen. In: Der Standard, 26. Mai 2011, 43.

² Klaus Küng, Kommentar der anderen. In: Der Standard, 20. Juni 2011, 21.

Abkürzungen

- AVA.....Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (wenn nicht anders angemerkt: Akten des Ministeriums für Cultus und Unterricht. M ed. 4).
- AfRG.....Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie.
- ASHD.....Archiv für Soziale Hygiene und Demographie.
- AZ.....Arbeiterzeitung.
- BFL.....Baur-Fischer-Lenz; Standardwerk der menschlichen Erbkrankheiten und Rassenhygiene.
- BWA.....Blätter für Armenwesen der Stadt Wien, bis 20 (1921); danach: Blätter für das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien.
- BWS.....Blätter für das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien.
- DNW.....Das neue Wien. Städtewerk herausgegeben unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien. BD. 2, Wien 1927. S. 337-654.
- DWJ.....Das Wiener Jugendhilfswerk.
- GRSP.....Gemeinderatssitzungsprotokolle der Gemeinde Wien im WstLA.
- HB..... Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge. Hrsg. v. A. Gottstein, A. Schlossmann, L. Teleky. Berlin 1925-1927. 6 Bde.
- IGM..... Institut für Geschichte der Medizin der Universität Wien.
- KA..... Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv.
- LNA..... League of Nations, Archives, Genf.
- MGB.....Mitteilung der österreichischen Gesellschaft für Bevölkerungspolitik.
- NDB..... Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1953 ff.
- NÖ..... Niederösterreichisches Landesarchiv (wenn nicht anders angemerkt: Statthaltereiakten).
- NZ.....Die Neue Zeit.
- ÖBL..... Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Graz- Köln; Böhlau; ab Bd. 6 Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1957 ff.
- ÖGZ..... Österreichische Gemeindezeitung.
- Tandlers Tagebücher im Besitz von William Tandler, USA. Aufgegliedert nach:
Amerika 1929, Athen 1931, Lugano 1932, China 1933/34.

- TNA.....Tandler-Nachlass im Besitz Sabliks. Geschenk von Univ.-Prof. Dr. Alfred Gisel, Wien 1982.
- UA..... Archiv der Universität Wien (wenn nicht anders angemerkt: Akten der medizinischen Fakultät).
- VG..... Volksgesundheit.
- WA.....Das Wohlfahrtsamt der Stadt Wien und seine Einrichtungen 1921-1931. Wien 1931.
- WJ.....Das Wiener Jugendhilfswerk. Vorgelegt von Magistratsrat Dr. Franz Breunlich
Leiter des Wiener Jugendhilfswerks.
- WKW.....Wiener klinische Wochenschrift.
- WstLa.... Wiener Stadt- und Landesarchiv.
- ZKJ..... Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge, bis 15 (1923); danach:
Zeitschrift für Kinderschutz, Familien und Berufsfürsorge.

Literaturangabe

- Doris *Bayer*, Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositiv in Österreich 1934. (Frankfurt / Main 1988).
- Richard *Berczeller*, Die sieben Leben des Dr. B., Odyssee eines Arztes. (München 1965).
- Richard *Berczeller*, Verweht. (Eisenstadt / Wien, 1983).
- Josef *Berze*, Die städtische Beratungsstelle für Nerven- und Gemütskranke. BWA 26. (Wien 1927).
- Josef *Berze*, Geisteskrankenfürsorge. BWA 26. (Wien 1927).
- August *Böhm*, Schulfürsorge und körperliche Erziehung. Stat. Mitteilung der Stadt Wien 1926.
- Felix *Czeike*, Das große Wien- Lexikon. (Wien 1974).
- Charles *Darwin*, Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Übersetzung von J. Victor Carus, 3. Auflage, Band I. (1875).
- August *Decker*, Das Asyl- und Werkhaus. BWA 24. (Wien 1925).
- Julius *Deutsch*, Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen. (Zürich 1960).
- Gabriele *Dorffner*, Gerald *Weippl*, Clemens Freiherr von Pirquet. Ein begnadeter Arzt und genialer Geist (Freistadt 2004).
- Erwin *Eckhart*, Krankenversicherung in Österreich. Abstrakt seiner Magisterarbeit. (Wien 2009).
- Thomas *Etzemüller*, Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert. (2007 transcript Verlag, Bielefeld).
- Heiner *Fangerau*, *Etablierung* eines Rassehygienischen Standartwerkes 1921-1941. Der Baur- Fischer – Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionsliteratur. (Frankfurt am Main 2001).
- Eugen *Fischer*. Aufgaben der Anthropologie, menschliche Erblchkeitslehre und Eugenik. Die Naturwissenschaften. Vierzehnter Jahrgang, Heft 32. (Freiburg 1926).
- Eugen *Fischer*, Beitrag in den „Naturwissenschaften“, vierzehnter Jahrgang, 6. August 1916 im Heft 32.
- Isidor *Fischer*, Geschichte der Ärzte in Wien 1837-1937. (Wien 1938).
- Philipp *Frankowski*, Fröbels Bedeutung für die Gegenwart. ZKJ 19. (Wien 1927).

Philipp *Frankowski* und Karl *Gottlieb*: Die Kindergärten der Gemeinde Wien. (Wien 1926).
 BWA 25. (Wien 1926).

Ernst *Gabriel*, Wlassak als Leiter der Trinkerheilstätte. Wien. Med. Wschr. 82.(Wien 1932).

Viktor *Gegenbauer*, Alkoholismus. BWA 30. (Wien 1931).

Alfred *Gisel*, Julius Tandler. Zur 25. Wiederkehr seines Todestages. Der sozialistische Akademiker. Heft August/ September 1961.

Rudolf *Goldscheid*, Höhenentwicklung und Menschenökonomie. Grundlage der Sozialbiologie.(Leipzig 1911).

Rudolf *Goldscheid*, Friedensbewegung und Menschenökonomie. (Berlin und Leipzig 1912).

Alfred *Götzl*, Die Tbc- Fürsorge in Wien von 1919-1920. BWA 30. (Wien 1931).

Erna *Greiner*, Die Organisation der Schulzahnpflege. Stat. Mitteilung der Stadt Wien 1926.

Bernhard *Grois*, Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seine Geschichte.(Wien 1965).

Prof. Alfred *Grotjahn*, Die hygienische Forderung. 1.-40. Tausend. (Leipzig o. J. ev. 1917).

Alfred *Grotjahn*, Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen eines sozialistischen Arztes. (Berlin 1932).

Anna, K. *Grund*, Wozu Gefangenen und Entlassenenfürsorge? ZKJ 24. (Wien 1932).

Ernst, Heinrich *Haeckel*, Die Lebenswunder. (1904).

Anton *Hafferl*, Julius Tandler als Forscher und Lehrer. Wiener klinische Wochenschrift, Nr. 41, (1936).

Ferdinand *Hanusch*, Ein Leben für den sozialen Aufstieg (1866-1923) (Wien 1973).

Fritz *Judmann* und Egon *Riß*, Der neue Tbc. Pavillon im Krankenhaus der Stadt Wien. BWA 30. (Wien 1931).

Ernst *Klee*, Das Personallexikon zum Dritten Reich. (Frankfurt am Main 2005).

Anton *Kolbe*, Das Entbindungsheim der Stadt Wien „Brigittaspital“ im 20. Bezirk. Stat. Mitt. Der Stadt Wien Jg. 1926.

Wilhelm *Knoepfelmacher*, Der Neubau der Ambulanz und der Boxenstation für Infektionskranke im Karolinen- Kinderspital der Gemeinde Wien. BWA 25.(Wien 1926).

Eric C. *Kollmann*, Theodor Körner, Militär und Politiker (Wien 1973).

Kröner, Eine Chronik der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene (1980).

Alfons *Labisch*, Gesundheitskonzepte und Medizin im Prozess der Zivilisation. Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und 20. Jh. (Bonn 1989).

Manuele *Lenzen*, Evolutionstheorien in Natur – und Sozialwissenschaften. Campus 2003.

Lingens Lexikon in 20 Bänden. Erarbeitet nach den Unterlagen der Lexikon Redaktion des
 Des Verlages F. A. Brockhaus, Wiesbaden. (R. Oldenburg / München 19749).

Othmar *Ludwig*, Tagung der Krüppelvorsorge in Wien. BWA 27. (Wien 1928).

Eveline *List*, Mutterliebe und Geburtenkontrolle- Zwischen Psychoanalyse und Sozialismus.
 Die Geschichte der Margarete Hilferding-Hönigsberg. Mandelbaumverlag 2006.

Alfred *Magaziner*, Die Wegbereiter. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung.(Wien 1975).

Alma *Mahler- Werfel*, Mein Leben. (Frankfurt am Main 1977).

Friedrich *Reischl*, Wiens Kinder und Amerika. Die amerikanische Kinderhilfsaktion 1919.

Ernst *Ritter*, Julius Tandler zum 25. Todestag. Arbeiterzeitung vom 27. August 1961.

Karl *Sablik*, Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer (Wien 1983).

Karl *Sablik*, Sigmund Freud und Julius Tandler: eine rätselhafte Beziehung. Sigmund Freud,
 House Bulletin, Vol. 9/ No. 2, Winter 1985.

Annemarie *Schmitz*, Die Sputumuntersuchungsstelle der Gemeinde Wien. BWA 30.
 (Wien 1931).

Wilhelm *Schallmayer*, Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker (1903).

A. *Schneiderbauer*, Fünfzig Jahre Krankenhaus Lainz. Wien. Klein. Wschr. 75. Wien 1963.

Dora *Schönbauer- Hans Dibold*, Die Diätassistenten. (Wien 1978).

Leopold *Schönbauer*, Die Sonderabteilung für Strahlentherapie im Krankenhaus der Stadt
 Wien- Lainz. BWA 31. (Wien 1932).

Michael *Schwartz*, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und
 Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933 (Forschungsinstitut der
 Friedrich- Ebert Stiftung; Reihe Politik – und Gesellschaftsgeschichte, Band 42, (Bonn
 1995).

Marianne *Stein*, Wiener Krankenpflegeschulen. BWA 26. (Wien 1927).

Isa *Strasser*, Land ohne Schlaf (Wien / Frankfurt / Zürich 1970).

Ludwig *Teleky*, Ketzerische Betrachtungen der Schulfrage und zur Schularztfrage. Wien
 Klin. Wschr. 1926.

F.P. *Walters*, History of League of A Natio, 2 Bde.(London 1952).

Weingart/ Kroll/ Bayertz, Rasse, Blut und Gene. (Frankfurt am Main 1992).

A. *Weismayer*, Die Tuberkulose und ihre Verhütung. O.A. (IGM: Bibl. Nr. 2803).
 (Wien um 1900).

Matthias *Willing*, Das Bewahrungsgesetz (1918-1967) (2003).

Rudolf *Wlassak*, Bekämpfung des Alkoholismus. ÖGZ 4. (Wien 1927).

Publikationen von Julius Tandler

Prof. Dr. Julius *Tandler*, Volk in China. Erlebnisse und Erfahrungen (Wien 1935).

Julius *Tandler*, Tagebuch China, Wien 1933/34.

Univ. Prof. Dr. Julius *Tandler*, Dr. Siegfried *Kraus*, Die Sozialbilanz der Alkoholikerfamilie.
Eine sozialmedizinische Untersuchung (Wien 1936).

Julius *Tandler*, Siegfried *Grosz*, Untersuchung an Skopzen (Wien / Leipzig 1908).

Julius *Tandler*, Otto *Zuckerkanndl*, Studien zur Anatomie und Klinik der Prostatahypertrophie
(Berlin 1922).

Julius *Tandler*, Siegfried *Grosz*, Separatdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift 1908,
Nr. 9, nach einem Vortrag gehalten in der Sitzung der k.k. Gesellschaft der Ärzte am 14.
Februar 1908.

Julius *Tandler* und Alfred *Exner*, Über die Messung des Muskeltonus und die Bedeutung des
Tonus. Messungen aus den Grenzgebieten der Medizin und Chirurgie 20, (1909).

Julius *Tandler*, Separatdruck der Wiener klinischen Wochenzeitschrift, XXIII. Jahrgang,
Nr. 22, (Wien / Leipzig 1910).

Julius *Tandler*, Artikel über Bevölkerungspolitik (Separatdruck aus der Wr. Medizinischen
Wochenschrift Nr. 4,5 und 6, Wien / Leipzig 1924).

Julius *Tandler*, Ehe und Bevölkerungspolitik (Wien / Leipzig 1924).

Julius *Tandler*, Das Volksgesundheitsamt in der Zeit von Mitte Mai 1919 bis Mitte Mai 1920
(Sonderdruck aus den Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes im D.-Ö Staatsamt für
soziale Verwaltung, Wien 1920).

Julius *Tandler*, Krieg und Bevölkerung. Ergebnisse der Hygiene, Bakteriologie,
Immunitätsforschung und experimentellen Therapie, Sonderdruck aus Band II,
(Berlin 1917).

Julius *Tandler*, Bevölkerungspolitische Probleme und Ziele (Abdruck aus der Sitzung der
Berliner medizinischen Gesellschaft zu Ehren der Vereinigten Ärztlichen Abteilungen der
Waffenbrüderlichen Vereinigungen, Jena 1918).

Julius *Tandler*, Die Not des praktischen Arztes (Wr. Med. Wochenschrift Jg. 72 Nr. 10 v.4.3.
1922).

Julius *Tandler*, Die „Rätewirtschaft in den Spitälern“, Wr. Med. Wochenschrift Jg. 71 Nr. 2
(Wien 1921).

- Julius *Tandler*, Separatdruck aus der „Wiener Wochenschrift“ 1924, Nr. 4,5 und 6, nach einem Vortrag gehalten im Februar 1923.
- Julius *Tandler*, Zur Psychologie der Fürsorge, Aus einem Vortrag in der Arbeitsgemeinschaft städtischer Fürsorgerinnen (Wien, 1927).
- Julius *Tandler*, Über die Konservierung anatomischer Präparate, Abdruck vom Anatomischen Anzeiger, Zentralblatt für die gesamte wissenschaftliche Anatomie. Amtliches Organ der Anatomischen Gesellschaft, 60. Band (Jena 1925-1926).
- Julius *Tandler*, Wie offenbart sich Konstitution und Kondition, Sonderdruck der Wr. Klinischen Wochenschrift, Nr. 20 (Wien 1930).
- Julius *Tandler*, Über systematische Krebsbekämpfung aus der „Sozialistischen Rundschau“. (Wien 1933).
- Julius *Tandler*, Bau und Errichtung der ersten anatomischen Lehrkanzel der Universität Wien. Problems of Medical Education. Seventeenth Series. The Rockefeller Foundation, New York, 1930,1f.
- Julius *Tandler*, Vorschläge zur Reform des klinischen Unterrichts, Sonderdruck aus „Medizinische Klink“, Nr. 18, (1917).
- Julius *Tandler*, E. Finger und L. Teleky, Die Heilung der sanitären Kriegsschäden, Ein Memorandum herausgegeben von der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien (Wien / Leipzig, 1916).
- Julius *Tandler*, Emil Zuckerkandl, Sonderdruck aus der Berliner klein. Wochenschrift (Berlin 1910).
- Julius *Tandler*, Emil Zuckerkandl, Separatabdruck aus der Wiener klinischen Wochenschrift, XXIII. Jahrgang. Nr. 22 (Wien / Leipzig 1919).

Quellenangabe:

- AVA: ZI. 38.157 vom 1. Sept. 1910 (Bericht Hochstetters an das Professorenkollegium vom 3. Juli 1910).
- AVA: ZI. 26.601 vom 21. September 1899 und NÖ.: ZI. 74312 vom September 1899.
- AVA: Bundeskanzleramt, Generaldirektion für öffentliche Sicherheit, ZI: 313.639/36,1935.
- AVA: Nachlass Karl *Renner*, Briefe von Renner an Tandler vom 15. Februar 1926 und 23. Februar 1926.
- Brief an Pirquet vom 18. November 1922.

BWA 26, Josef Berze, Geisteskrankenfürsorge. 1927.

BWA 28, Besichtigung der Wohlfahrtsanstalten im Deutschen Reich, 1929.

BWA 30, Der Kampf der Gemeinde Wien gegen Krebs, 1931.

Duplikat des Geburtsbuches für die Israelitische Cultusgemeinde in Iglau, Fol. 11, No 60, Zidovska matrika, Vodicka 18, Prag 1.

GRSP vom 4. August 1920, Verwaltung 1919-1920.

GRSP vom 29. April 1921, PZ 4544, vom 27. Juni 1921, vom 7. Oktober 1921, vom 18. November 1921 und vom 16. und 22. Dezember 1921.

GRSP vom 16. Juni 1922, vom 17. November 1922 und vom 21. Dezember 1922.

GRSP vom 6. April 1923, PZ 3372, PZ 2278 und PZ 4091, vom 30. November 1923, PZ 10.363, und vom 19. Dezember 1923.

GRSP vom 21. März 1924, vom 21. November 1924 und vom 20. Dezember 1924.

GRSP vom 25. Jänner 1925, PZ 315, vom 9. Oktober 1925 und vom 18 und 20. Dezember 1925.

GRSP vom 12., 14., und 18. Jänner 1927, vom 11. Februar 1927, PZ 746, vom 3. Juni 1927 und vom 8. November 1927, und vom 16. Dezember 1927.

GRSP vom 13. Juli 1928, PZ 2238.

GRSP vom 22. Februar 1929, vom 25. November 1929, PZ 3338, und vom 12. Dezember 1929.

GRSP vom 17. Dezember 1930.

GRSP vom 29. Mai 1931, PZ 1133, vom 16. und 17. Dezember 1931.

GRSP vom 19. Februar 1932.

IGM: HS 4031/ 5 vom 15. Februar 1915.

IGM Briefdurchschlag Tandlers an J.K.W. Neuberger vom 2. Jänner 1935.

IGM: HS 4028/21, Briefdurchschlag Tandler an Frau Schwarzwald vom 31. Oktober 1917.

IGM: HS 4028/ 19, Brief Tandlers an Co (unbekannt) vom 18. April 1909.

IGM: HS 4028/38, Dienstzettel Tandlers an Breitner vom 21. Jänner 1925.

IGM: Zeitungsausschnitte gesammelt von Dr. Josef Pick, März 1934.

Israelitische Kultusgemeinde Wien. Austrittsbuch 1899.

Katholisches Pfarramt Wien- Mariahilf, 6. Barnabitegasse 14. Taufbuch 1899-1906.

Krankenhaus Lainz: Journalbuch 1933, Nr. 2978/33 und Nr. 3404/33 und Jahrbuch 1934, Nr. 3072/34. Mitteilung Grete *Pfaller*.

Kataster der in NÖ verwalteten weltlichen Stiftungen nach dem Stande des Jahres 1893, auf Grund der von der k.k. NÖ Statthalterei gelieferten Nachweisungen, bearbeitet von der k.k. statistischen Central- Commission. Die Wiener Stiftungen bearbeitet von Eugen Guglia, Wien 1895.

ÖGZ 2, Die Trinkerfürsorge der Gemeinde Wien, Wien 1925, ÖGZ 3, Erziehungsanstalt der Stadt Wien in Eggenburg. Entwicklung und Einrichtung der Anstalt, 1926.

Radiogramm Tandlers an Bergmann vom 24. Juni 1934.

TNA: 5 Briefe Kaller an Tandler vom Mai 1917.

TNA: Briefdurchschlag vom 12. Juni 1918.

TNA: Bericht Tandlers vom 19. November 1923.

TNA: Schreiben des Rektors vom 3. Juli 1925.

TNA: Protokoll aufgenommen mit den Laboranten Spinka und Karl Klüpfel am 13. Juni 1927.

TNA: „Abwehr Blätter“, 1929.

TNA: Brief *Geyerhahn* an Tandler vom 5. November 1934, vom 24. November 1934 und vom 21. Jänner 1935.

TNA: Bericht und „Entschließung“. Nach einer Tagung über Schwangerschaftsunterbrechung und Bevölkerungspolitik am 24 / 25. Mai 1924.

TNA: Brief von Max *Winter* an Tandler vom 8. April 1910.

TNA: Brief *Breitner* an Tandler vom 13. August 1923.

TNA: Brief vom 28. Dezember 1910.

UA: Nationale, WS 1889/90 unter Tandler.

UA: ZI. 91 ex 1895/ 96, UA: ZI. 33 ex 1899/1900, UA: ZI. 943 ex 1932 / 33.

UA: ZI. 887 ex 1899/1900 und 1037 ex 1899 / 1900.

Wiener Diözesenblatt vom 31. Dezember 1922.

WstLA: Konskriptionsamt, Kataster der Fremden. Volkszählung 1880, Mathildenplatz Haus Nr. 3, Bogen Nr. 5.

WstLA: HS- Sammlung „Tandler“, Brief Tandlers an einen unbekanntes Adressaten vom 9. Mai 1936.

WstLA: Totenbeschaubefund: „Tandler“ Journalartikel, Nr. 25835/36 und 26321/36.

Barbara *Coudenhove-Kalergi*, Kommentar der anderen. In: Der Standard, 26. Mai 2011, 43.
Mara *Hvistendahl*, Million Missing 50. In: L`Institut de recherche pour le developpment.

Publiziert am 7. 11. 2011.

Klaus *Küing*, Kommentar der anderen. In: Der Standard, 20. Juni 2011, 21.

Univ. Doz. Finbarr McLoughlin, Rise and Descent of the British-Empire global power from
1500 (Uni. Wien WS 2010/11).

Merckle Lexikon, Buch 19, E. Meyer: R. Virchow, 1926.

Hildegunde *Pisa*, Lebensglück vom Doktor. Medizin im Grenzbereich. Kommentar der
anderen. In: Der Standard, Sa/So, 5/6. Februar 2011.

Hans *Rauscher*, Kommentar der anderen. In: Der Standard, 5/6. Nov. 2011.

Anton *Schmid*, Arbeitsgemeinschaft für Präventivpsychologie. Kommentar der anderen.
In: Der Standard, 22. Februar 2011.

Photos:

Bild Tandlers auf einer Postkarte der Arzneimittelfirma Kutiak & co in Wien III/ 40,
abgestempelt am 10. 4. 52.

Julius *Tandler*, Bau und Einrichtung der ersten anatomischen Lehrkanzel der Universität
Wien. Received for Publikation April 24, 1929.

Anhang:

Abstract:

Julius Tandler
Anatom und Gemeindepolitiker

Im ersten Kapitel wird der Zeitgeist, der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dominierte, dargelegt. Bei den drei wichtigsten Strömungen handelte es sich um:

- 1.) Rassenhygiene, beziehungsweise Hygiene und Eugenik.
- 2.) Menschenökonomie
- 3.) Sozialistisches Gedankengut

Begünstigt durch die wirtschaftlichen und gesundheitlichen Probleme, die in Wien herrschten, haben alle drei Strömungen Tandler stark beeinflusst und bei ihm auch zu durchaus problematischen Überlegungen geführt.

Im zweiten Kapitel wird die Kindheit, Jugend und der Werdegang zum Anatomen beschrieben. In der Folge werden Tandlers Leistungen in Lehre und Forschung gewürdigt. Abschließend wird versucht ein Bild von Tandlers teilweise widersprüchlicher Persönlichkeit zu zeichnen.

In Kapitel III. wird Tandlers Tätigkeit als Leiter des Volksgesundheitsamtes aufgezeigt. Der Abschnitt IV. geht sorgfältig auf Tandlers Schaffen im Bereich des Wohlfahrtswesens ein, wobei sein Wille neue innovative Wege im Bereich der Medizin zu fördern aufgezeigt wird. Kapitel V widmet sich Tandlers Arbeit beim Völkerbund.

In Kapitel VI werden die immer deutlicher werdenden antisemitischen Übergriffe aufgezeigt, die in der Folge zu Tandlers Annahme eines Lehrauftrags in China führten.

Das Kapitel VII zeigt die letzten Monate Tandlers auf, die gezeichnet sind vom Verlust der Professur, von Krankheit und der Berufung Tandlers nach Moskau, wo er auch seiner Herzkrankheit erlag.

Was an bleibenden Leistungen geblieben ist, versucht Kapitel VIII aufzulisten.

Im Nachwort schließlich werden Überlegungen angestellt, wie weit Vorstellungen und Probleme des beginnenden 20. Jahrhunderts heute wieder Aktualität erlangt haben.

Lebenslauf:

Ich bin am 8. Juli 1942 in Mödling, NÖ geboren.

Nach der Volksschule, Besuch des Realgymnasiums in Wien XII, Erlgasse.

1960 Matura an eben diesem Gymnasium.

Im Oktober 1960 Inskription an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien.

1962 Heirat und Geburt meines 1. Sohnes.

Am 9. Februar 1968 Promotion zum Doktor der Gesamten Heilkunde.

Im Juni 1968 Geburt des 2. Sohnes.

Im Oktober 1968 Beginn meiner Turnusausbildung an der Semmelweis- Frauenklinik.

Nach Beendigung des Turnus und Erlangung des Jus practicandi, Arbeit als Spitalsarzt an der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Wien- Floridsdorf bis zur Pensionierung 2002.

Tätigkeit als Stationsarzt mit onkologischer Nachbetreuung.

Ferner Arbeit in der Tumornachsorgeambulanz, sowie der chirurgischen Ambulanz.

1977 Geburt des dritten Sohnes. 1 Jahr in Karenz.

Seit 1982 lag mein Tätigkeitsfeld in der endoskopischen Ambulanz des Krankenhauses Floridsdorf (Gastroskopien, Coloskopien, ERCPs).

Seit 1975 zusätzlich Assistenz­tätigkeit in der Facharztordination meines Gatten (F.A. für Interne- und Nuklearmedizin).

Zwischenzeitlich habe ich auch zusätzlich eine kleine Privatpraxis geführt, sowie in den 1990iger Jahren als Konsiliararzt endoskopische Untersuchungen im Evangelischen Krankenhaus in der Rossauerlände durchgeführt.

Nach Erreichen meines Pensionsalters 2002, erfolgte meine Pensionierung vom Krankenhaus.

Danach arbeitete ich noch 3 Jahre in der Ordination meines Gatten weiter.

Im Oktober 2005 Beginn meines Diplomstudiums, Fach: Geschichte (312).

Das Diplomzeugnis für den 1. Abschnitt wurde am 9.3.2009 eingereicht, ausgestellt am 12. März 2009.

Das Diplomzeugnis für den 2. Abschnitt wurde am 10.3.2011 eingereicht.

Die Beschäftigung mit Themen der Sozial- und Zeitgeschichte, sowie meine zurückliegende ärztliche Tätigkeit führten mich zum Thema meiner Diplomarbeit: Julius Tandler, Anatom und Gemeindepolitiker.

Das Thema für meine Diplomarbeit wurde am 5./6. 10 2011 eingereicht und am 13.10.2011 bestätigt.